
Deutschland
erwacht

Deutschland erwacht

Einband und Buchschmuck wurden von dem SS-Obersturmführer Felix Albrecht geschaffen

Deutschland erwacht

Werden, Kampf und Sieg
der
NSDAP

101.—200. Tausend

Die Auswahl und künstlerische Durcharbeitung der Lichtbilder übernahm Heinrich Hoffmann, München
Der Verfasser des Textes ist Wilfrid Bade, Berlin. Sonderberichte sind eingereiht

Das Werk ist herausgegeben vom Cigaretten-Bilderdienst Altona-Bahrenfeld

Mein Name,

den ich mir aus eigener

Kraft erwarb,

ist mein Titel.

Aus der Rede des Führers am 10. November 1933, gehalten in Siemensstadt

Vorwort

14 Jahre Kampf lassen keine Zeit, Geschichte zu schreiben.

Wichtiger als Aufzeichnungen und Betrachtungen über die Ereignisse selbst war der tägliche Dienst auf der Straße, in den Versammlungen, auf den Rednertribünen und bei den Ausmärschen. Wichtiger waren die Leitartikel in der nationalsozialistischen Presse, die Flugblätter und die Plakate.

Die nicht zu erschütternde Zuversicht Adolf Hitlers, daß Deutschland vom Untergang gerettet werden könnte, hat ihre glanzvolle Bestätigung gefunden. Nun ist es an der Zeit, den Heldenmut und die Tapferkeit der Männer niederzuschreiben, die mit unverzagtem Vertrauen gegen eine Welt von Feinden angingen.

Die alte Garde hat es verdient, daß man davon spricht, wie dieser Sieg errungen wurde und welcher Opfer, welcher Kraftanspannung und welchen nie erlöschenden Glaubens es bedurfte, um das Ziel zu erreichen.

Schon sind ein Großteil der Heldentaten dem Vergessen nahe. Das allzu rasche und allzu stürmische Tempo eines 5000 Tage dauernden Kampfes hat viele Dinge in den Hintergrund gedrängt, die wert sind, niemals vergessen zu werden.

Adolf Hitler und seine Bewegung — heute gekannt, geliebt und geachtet von einer ganzen Nation — sollen uns auch ständig in dem Kampfe vor Augen stehen, den sie gegen Haß, Feindschaft, Verleumdung und Unverstand führen mußten.

Nicht ein Erinnerungsbuch soll dieses Werk sein für die Mitkämpfer der Bewegung – es soll vor allem den Volksgenossen gelten, denen damals eine feindliche Presse die Taten der Nationalsozialistischen Deutschen Freiheitsbewegung verschwieg. Denn nur der versteht Adolf Hitler und seine Bewegung wirklich, der auch die Geschehnisse des 14jährigen Kampfes kennt.



Der Kanzler
(Aufnahme aus jüngster Zeit)

Adolf Hitler

Hitler: — welcher Name würde heute auf der Welt mehr genannt, als dieser.

In allen Erdteilen, in allen Ländern, kennt man diese zwei Silben und verbindet mit ihnen den Begriff der Größe und der Führerschaft. Millionen von Menschen, nicht nur in Deutschland schauen bewundernd und hoffend zu ihm auf und selbst seine wütendsten Gegner müssen seine überragende Persönlichkeit widerwillig anerkennen.

Was aber weiß die Welt wirklich von diesem einzigartigen Manne? Wenig mehr, als daß er am 20. April 1889 in Braunau an der österreichisch-bayrischen Grenze am rasch dahinfließenden Inn geboren wurde, und daß er nach einer entbehrungsreichen Jugend deutscher Kriegsfreiwilliger wurde und nach dem Zusammenbruche der Führer des Putsches von 1923 war, daß er später die NSDAP wieder aufbaute und sie in 10 mühevollen Jahren zur herrschenden Partei in Deutschland machte.



Adolf Hitlers Geburtshaus in Braunau

Aber wie klein und unvollkommen ist doch dieses Bild! Erst wer sich genauer mit der Lebensgeschichte des Führers beschäftigt, begreift wirklich das Schicksal dieses einzigartigen Mannes. Noch heute sprechen die Braunauer mit großer Achtung vom alten Alois Hitler, dem österreichischen Zolloffizial und seiner schönen Frau Klara, deren dritter Sohn Adolf Hitler ist. Deutschstämmig, wie die Brüder jenseits des Inn, wächst der Junge unter den treusorgenden Händen seiner Mutter zu einem prächtigen, wilden Burschen heran. Als Fünfjähriger kommt er mit seinen Eltern nach Passau, aber schon nach einem Jahr wird Vater Hitler pensioniert, die Familie siedelt in die Nähe von Lambach an der Traun über, wo ein kleines, herrlich in den Voralpen gelegenes Gütchen einen rechten Tummelplatz für den frischen, aufgeweckten Knaben bildete. Hier, angesichts des schneebeladenen Traunstein, des Höllengebirges und des Toten Gebirges lernt der Junge die Berge lieben. Unauslöschliche Eindrücke formen die Seele des Knaben. Er begreift, daß über aller Stadtschönheit die Schönheit der ewigen Natur steht, die aus Gottes Schöpferhand kommt.

1897 siedelt der achtjährige Adolf in die Schule von Lambach über. Zugleich erringt ihm seine schöne klare Stimme einen Platz bei den Sängerknaben des Benediktinerstiftes. Er kommt ins Internat des Klosters. Hier, im Klosterbau zu Lambach kommt er zuerst mit dem magischen Zeichen in Berührung, das später durch ihn zu einem Weltzeichen wieder erhoben werden sollte: — das Stiftswappen zeigt dunkel auf hellem Grunde das Hakenkreuz. 1900 kommt er in die Realschule zu Linz. Der Vater will, daß Adolf Staatsbeamter werde, wie er selbst einer war. Aber hier bäumt sich leidenschaftlich der Unabhängigkeitssinn des Knaben auf: „Nein, Beamter werd ich auf keinen Fall.“ Ein unversöhnlicher Streit bricht aus, als der Zwölfjährige seinen Entschluß, Maler zu werden, verkündet. Mit allen Mitteln wird er ausgefochten. Absichtlich vernachlässigt Adolf die Schule, außer den Fächern, die er leidenschaftlich liebt, Erdkunde und Geschichte. Hier, in der Geschichtsstunde, begriff er, was es heißt, ein Deutscher und Nationalist zu sein. Mit der ganzen Nachdrücklichkeit, deren ein Junge fähig sein kann, trug er eine schwarzweißrote Kokarde, grüßte er mit dem altdeutschen Gruße: Heil! und sang er Deutschland, Deutschland, über alles, mochten auch die Strafen auf ihn herniederhageln. Aus dem Zolloffizialssohn Hitler wird ein deutscher Revolutionär. Da bricht der Tod des Vaters plötzlich alle Kämpfe ab.

Während Hitler in Wien sich zur Kunstakademie melden will, stirbt auch die schwärmerisch geliebte Mutter. Nun steht der Achtzehnjährige verlassen da, ohne Geld, ohne Rückhalt, und auf der Akademie eröffnet man ihm, daß er nicht so sehr zum Maler, als zum Architekten geboren sei. Aber um die Ausbildung zum Architekten zu erhalten, bedurfte es der Abschlußprüfung der Schule, — und die eben hatte Hitler an seinen Malertraum darangegeben. Schwere Jahre kommen.

Hitler muß sich sein Brot verdienen, ungelernter Arbeiter, der er ist. Er mischt Zement und trägt Steine, er ist ein Proletarier, wie Millionen andere.



Der 2. August 1914 auf dem Odeonsplatz in München (oben mitten in der begeisterten Menge Adolf Hitler)

Er lernt den Marxismus an der Wurzel kennen. Lernt und sieht, wie dieses Gift die Seele des Arbeiters zerfrißt. Sieht aber auch, wie diese Lehre aus jüdischem Munde kommt. Und in diesen Elendsjahren begreift Hitler, daß nur eines ein Volk retten kann: ein wahrhaftiger Sozialismus, der den Klassenkampfgedanken des jüdischen Marxismus überwindet, und nicht nur den Arbeiter, sondern alle Stände umfaßt. Wurde Hitler auf der Schule zu Linz Nationalist, so wurde er hier in Wien, Sozialist. Als er 1912 nach München übersiedelt, da ist in seinem rastlos tätigen, lernenden, beobachtenden Geist die Idee des Nationalsozialismus geboren.

Hitler tritt nach Reichsdeutschland über. Hitler läßt sich in München der volksstarken, kunsterfüllten Hauptstadt des deutschen Südens nieder. Zwei glückliche Jahre verlebt er in München. Da fährt wie ein Blitzschlag der Ausbruch des Weltkriegs dazwischen.

Adolf Hitler ist vom österreichischen Heeresdienst nach zweimaliger Musterung befreit worden. Aber jetzt gibt es für ihn kein Schwanken. Ein Immediatgesuch an den König von Bayern erwirkt ihm das Recht, beim Listregiment seinem großen Vaterlande Deutschland freiwillig dienen zu dürfen.

In diesem, aus jungen, begeisterten Freiwilligen zusammengesetzten Bayrischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16 „List“ tut Adolf Hitler unverdrossen, von heiliger Begeisterung durchglüht, 4 Jahre lang härtesten Frontdienst. Unzählige Male durchquert er als Melde-



Hitler im Felde

gänger die Hölle der Feuerzonen. Unzählige Male gelingt es ihm, mit Einsatz aller Kräfte, wichtige Meldungen, an denen das Wohl und Wehe seiner Kameraden hängt, durch das tobende Sperrfeuer zu bringen.

Dabei erfaßt er, ein kaltblütiger und entschlossener Kämpfer, auch jede sich bietende Gelegenheit, um rücksichtslos zuzupacken. So nimmt er einmal, blitzschnell handelnd, zusammen mit einem Kameraden einen französischen Offizier und 20 Mann gefangen.

Um die Wende des Jahres 1915/16 wird allmählich in einem schweren, inneren Gärungsprozeß aus dem jungen, begeisterten Freiwilligen, der im Bewegungskrieg jubelnd und lachend stürmte, nunmehr aus Pflichtbewußtsein der alte Frontsoldat mit unbeugsamem Willen. 1916 wird er zum ersten Male verwundet, kehrt aber kaum geheilt wieder zu seinen Kameraden an die Front zurück.

Im Jahre 1917 erhält Adolf Hitler das Eiserne Kreuz I. Klasse.

In diesen Jahren des unerhörten Kampfes eines Volkes um seinen Bestand lernte Adolf Hitler den deutschen Soldaten, den deutschen Menschen ohne Schlacken in seiner ganzen Heldenhaftigkeit kennen. Immer, wenn später sein Weg schwer wurde, erinnerte er sich an diese Kameraden, diese Kämpfer und diese Menschen. Nimmer kann man an seinem Volk verzweifeln, das solche Menschen und durch sie solche Leistungen aufzuweisen hat.

Im Jahre 1918 stand sein Regiment zum dritten Male auf dem alten Sturmboden von 1914 in Flandern.

Inzwischen hat sich auch die Zersetzung an der Front immer deutlicher bemerkbar gemacht, nachdem schon in der Heimat im Frühjahr 1918 der Munitionsarbeiterstreik seine trüben Schatten bis zur kämpfenden Front geworfen hatte. Diesen Akt nackten Landesverrates hat Adolf Hitler der Sozialdemokratie nie verziehen.

Englische Artillerie überschüttet am 13. Oktober 1918 den Regimentsabschnitt stundenlang mit Gelbkreuz-Granaten, deren Giftwolken mit vielen anderen auch Adolf Hitler zum Opfer fällt. Als Halberblindeter kommt er nach Pasewalk ins Lazarett. Hier erreicht ihn die Nachricht von der Revolution.

Zusammen mit der Gewißheit, daß er wieder sein Augenlicht zurückerhält, daß er wieder wird sehen können.

In diesem Augenblicke gelobt er sich, Politiker zu werden, die Schande der Revolte vom Ehrenschilde der Nation herunterzuwaschen.

Im März geht der fast Geheilte wieder nach München. Er wird Mitglied der Untersuchungskommission seines Regiments, die die Vorgänge während der Räterevolution prüfen soll.

Er wird Bildungsoffizier. Er beginnt mit seiner Tätigkeit als politischer Redner und Erzieher.

In diesen Tagen lernt er die „Deutsche Arbeiterpartei" kennen. Es ist ein kleiner Kreis, ein knappes Dutzend Männer, die einem Vortrage von Gottfried Feder lauschen.

Nach zweitägigem Grübeln beschließt Hitler hier den Hebel anzusetzen. Er wird Mitglied Nummer 7. Aus der Deutschen Arbeiterpartei wird die NSDAP — Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Ihr Organisator wird Hitler.

Am 24. Februar 1920 verkündet er im großen Festsaal des Münchener Hofbräuhauses das Programm der Partei, die berühmten 25 Punkte, die sich niemals geändert haben. 14 Jahre dauerte der Kampf. Er führte durch alle Höhen und Tiefen. Im Feuer der Kahrtruppen brach am 9. November 1923 der erste Sturm der Bewegung zusammen. Die Führer stehen bald darauf vorm Volksgericht. Als „Hochverräter" gehen sie in die Festung.

Die Bewegung scheint tot. Auf der Festung Landsberg schreibt er sein großes Bekenntnis, die Geschichte seines Lebens und seiner Idee, das Glaubensbuch des Dritten Reiches, des nationalsozialistischen Deutschland: Mein Kampf. Am 20. Dezember 1924 darf Hitler die Festung verlassen. Am 21. Dezember begann die Arbeit der NSDAP von neuem. Diesmal auf anderem Boden. Auf dem Boden der Legalität. „Mit ihren eigenen Waffen werden wir sie schlagen!" Aus der Bewegung wird eine Partei. Am 27. Februar 1925 verkündet er die Neugründung im Bürgerbräukeller zu München. Hart war der Kampf, schwer und blutig. Aber nun leuchtet rein und klar das Bild des Mannes einem ganzen Volke voran, — der Gefreite Adolf Hitler wurde Kanzler des Reichs. Und blieb doch das, was er war, der gütige, große, einfache, von fanatischer Liebe zu seinem Volke erfüllte Mensch, abhold jedem falschen Prunke, — Baumeister, der er werden sollte, — Baumeister eines Staates, einer Nation, eines Reichs. Der erste Arbeiter am Werke des Volkes.



Adolf Hitler verwundet im Lazarett von Beelitz

Die Gründung der Partei 1920

Als der Bildungsoffizier Hitler den Auftrag erhielt, eine Versammlung der „Deutschen Arbeiterpartei“ zu besuchen, ahnte er nicht, daß dieser Abend zu einem entscheidenden, nicht nur für ihn, werden sollte. In einem kleinen Hinterstübchen, dem „Leiberzimmer“ des Sterneckerbräus in München, traf er etwa 20—25 Menschen, die einem Vortrage Gottfried Feders zuhörten.

Von einer „Partei“ konnte nicht die Rede sein. Es war ein Verein, ein politischer Debattierklub, in dem die all-



Die Wiege der Partei
Nebenzimmer des Sterneckerbräu, München

gemeine Unsicherheit, die Fragwürdigkeit jeder Existenz und jeder Idee, die der Zeit um 1919 den Stempel aufdrückten, ganz deutlich wurde. Immerhin bot eine Broschüre, die ein junger Arbeiter dem Soldaten Hitler in die Hand gedrückt hatte, als dieser die „Versammlung“ verließ, mehr, als der verflossene Abend. Die Broschüre hieß: Mein politisches Erwachen und stammte von einem gewissen Anton Drexler, dem Münchener Leiter der besagten Arbeiterpartei. In dieser Broschüre spiegelten sich Seelenkämpfe, wie sie Hitler selbst in seiner Wiener Zeit nachdrücklichst auszufechten gehabt hatte.

Am andern Tage erhielt er die Nachricht, daß er in die Partei aufgenommen sei, eine Mitteilung, die ihn gleicherweise zum Ärger und zum Lachen reizte.

Aber er folgte doch der neuerlichen Einladung. Sie lautete auf das „Alte Rosenbad“, ein obskures Lokal, in dem Hitler nun die ganze schwunglose Vereinsmeierei der sechs Leute kennenlernte, die sich zusammengeschlossen hatten, um den deutschen Arbeiter zu retten. Aber doch, irgendwo leuchtete aus all der unbeholfenen, unpolitischen, unpropagandistischen Art etwas hindurch, was Hitler gefangennahm: der ehrliche, gute Glaube, daß es gelingen müsse, gegen den Marxismus und die rote Revolution dem deutschen Arbeiter das Vaterland wieder zu erkämpfen.

Nach zweitägigem Ringen entschloß sich Hitler, der Deutschen Arbeiterpartei beizutreten.

Er erhielt den provisorischen Mitgliedsschein Nr. 7. Kein Mensch in München kannte die „Partei“, die glücklich war, wenn sie von irgendwoher ein paar Briefe bekam, und über die Beantwortung dieser Schreiben stundenlang debattierte.

Jeden Mittwoch fand im Kaffee Gasteig eine sogenannte Ausschußsitzung statt, einmal in der Woche ein „Sprechabend“.

Da aber die ganze Bewegung nur aus sieben Mann bestand, so trafen sich immer dieselben Leute in seltener Einmütigkeit, — und Abgeschiedenheit.

Diese zu sprengen erschien Hitlers erstes Ziel. Wenn etwas aus der ganzen Sache werden sollte, so mußte die Partei aus der Anonymität heraus.

Mit der Hand wurden Einladungen zu Versammlungen geschrieben. Hitler selbst trug achtzig von ihnen persönlich aus. Aber am Versammlungsabend waren wieder die alten Sieben beisammen, und keiner mehr.

Da ging Hitler dazu über, die Einladungszettel mit der Schreibmaschine schreiben zu lassen, — und nun wurde das Ergebnis besser. Die Zahl der Zuhörer stieg, auf elf, auf dreizehn, auf siebzehn, auf dreiundzwanzig, auf vierunddreißig.

Eine Geldsammlung auf einer dieser Versammlungen gab die Möglichkeit, die folgende im „Münchener Beobachter“ anzukündigen. Und siehe da: es erschienen 111 Personen. Es war ein riesiger Erfolg.

Zum ersten Male fühlte Hitler, daß er die Gabe besaß, auch vor einem größeren Kreise zu sprechen, — eine Tatsache, an die der Vorsitzende der Partei zu glauben sich nicht hatte entschließen können. Hitlers Appell an die Opferwilligkeit der Erschienenen lockte sogar 300 Mark aus den Taschen hervor.

Für die Partei war das ein Vermögen.

Dazu kam, daß nach dieser Versammlung eine Reihe von jungen Kräften sich zur Verfügung stellte, mit denen an eine großzügige Arbeit gedacht werden konnte. Denn in dem Augenblicke, in dem eine antimarxistische Partei im Jahre 1919—1920 an die Öffentlichkeit trat, gab es blutige Köpfe. Die Parteiführung fürchtete denn auch

diese Zusammenstöße. Hitler suchte sie nicht, wich ihnen aber nicht aus, und meinte, es sei besser, es in aller Öffentlichkeit auf Zusammenstöße ankommen zu lassen, als sich im Dunkeln zu verstecken. So stieg Oktober 19 im Eberlbräukeller eine neue Versammlung. 130 Besucher waren gekommen. Ein Versuch, die Versammlung zu sprengen, wurde im Keime erstickt. Vierzehn Tage später war abermals eine Kundgebung, 170 Mann waren erschienen. Nun stieg die Zahl ständig. Bald waren es zweihundert, dreihundert, die dem Redner Adolf Hitler zuhörten.

Zugleich formte sich im kleinen Kreise aus der Deutschen Arbeiterpartei die NSDAP. Die Formulierung der 25 Punkte begann. Es ging nicht ohne heftige Kämpfe ab, aber schließlich siegte der überlegene Geist des Propagandaleiters der Partei, eben Adolf Hitler.

Die marxistische Presse begann bereits sich mit der neuen Partei zu beschäftigen. Die ersten haßstrotzenden Artikel erschienen. In fremden Versammlungen begannen Anhänger Hitlers zu sprechen. Die Bewegung war nicht mehr unbekannt.

Wurden auch die Redner der Deutschen Arbeiterpartei in fremden Versammlungen ständig niedergeschrien, so lernte man sie doch kennen, und auch der sturste Marxist mußte sehen, daß da noch andere Leute herumliefen als Sozialdemokraten und Kommunisten, Leute, die sich vor einer geballten Faust nicht fürchteten und alles andere waren, als Bourgeois.

In der Partei kam es zum Gegensatz zwischen dem „Reichsleiter", einem Herrn Harrer und Hitler.

Harrer erschien das Tempo, das Hitler einschlug, zu stürmisch, und als gar Hitler die Einberufung einer wirklichen Massenversammlung in den großen Festsaal des Hofbräuhauses durchsetzte, trat Harrer von seinem Posten zurück. Er befürchtete den Zusammenbruch der Partei.

Mit aller Energie warf sich Hitler auf die Vorbereitung der Versammlung. Mit Ungestüm überrannte er sämtliche Bedenken allzu ängstlicher Vereinspolitiker.

Flugblätter und Plakate wurden ausgegeben. Die Farbe der Plakate war ein blutiges Rot, das unter allen Umständen auffallen mußte. Zudem mußten diese roten Plakate die Marxisten ganz besonders reizen, die diese Farbe glaubten in Erbpacht zu besitzen, — und gerade zu Marxisten zu sprechen, dünkte Hitler das Wichtigste, gerade die verhetzten verführten Arbeiter von links aus den Klauen der jüdischen Führer zu reißen, seine vordringlichste Aufgabe. Ehe die Kundgebung stattfand, sorgte Hitler dafür, daß das in langer Arbeit fertiggestellte Programm der Partei gedruckt vorlag. Und dann kam jener denkwürdige 24. Februar 1920, an dem aus dem Klirren der ersten großen Saalschlacht der Bewegung und aus dem Jubel von 2000 Menschen mit der Verkündung des Programms, der Geburtstag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei stieg.



Eine historische Ecke im Kaffee Gasteig in München.
Hier saßen die ersten Sieben der Bewegung



Die erste Geschäftsstelle der NSDAP.
Sterneckerbräu in München, 1920

Die Geburtsstunde der NSDAP

Um 7 Uhr 30 sollte die erste große Massenversammlung der Partei im Hofbräuhaus stattfinden.

Als Hitler um ein Viertel nach sieben den Festsaal betrat — angefüllt mit der bangen Sorge, ob er auch ausreichend gefüllt sei —, stand er einer Kopf an Kopf sich drängenden Menge gegenüber, die den weiten Saal überfüllte.

Mit einem Blicke übersah Hitler, daß etwa die Hälfte der Masse aus Kommunisten und Unabhängigen bestand, gerade die, zu denen zu sprechen er sich vorgenommen hatte.

Und er war fest entschlossen, die Versammlung unter keinen Umständen sprengen zu lassen.

Die schlagkräftigsten jüngeren Mitglieder der Partei, gediente Soldaten, übernahmen den Saalschutz, bereit, bei der leisesten Störung rücksichtslos die Schreier an die frische Luft zu befördern.

Wenige Minuten, nachdem Hitler zu sprechen begonnen hatte, hagelten die Zwischenrufe los. Mitten im Saal kam es zu den ersten Zusammenstößen. Ein Kommunist schlug einen Hitleranhänger zu Boden. Im Nu war die Räumungsaktion im Gange. Die Ruhe wurde wieder hergestellt. Aber noch immer schlugen die Zwischenrufe wie Querschläger in die Rede Hitlers hinein, der die Programmpunkte der Partei zu entwickeln begann.



Die Oberlandler bei der Fahnenweihe in München, 1923

Je länger er sprach, desto weniger Zwischenrufe kamen. Das Gebrüll legte sich, Hitlers warme und klare Stimme drang nun durch den ganzen Saal. Beifall rauschte auf, verstärkte sich. Als der letzte der 25 Punkte verkündet wurde, und Hitler den Schlußsatz in den Saal rief: „Die Führer der Partei versprechen, wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens, für die Durchführung der vorstehenden Punkte rücksichtslos einzutreten", da brach donnernder Jubel los, da stand ein Saal voll Menschen vor Hitler, der zusammengeschlossen war durch eine neue Überzeugung, einem neuen Glauben und beseelt mit einem neuen Willen und einem neuen Ziel.

Die NSDAP war geboren.

Bald gewann die neue Partei wertvolle Freunde.

Der Münchener Polizeipräsident Pöhner und der Oberamtmann Frick bekannten sich zu ihr. Sie setzten sich damit in bewußten Gegensatz zur Regierung, die bereits anfing, der jungen Bewegung ihre Beachtung in der Form zu schenken, daß sie ihr die roten Werbeplakate aus „Verkehrsrücksichten" verbot, weil sich vor ihnen zuviele Menschen stauten und den Verkehr demgemäß hinderten. Nach Auffassung der bayrischen Regierung war an diesem Verkehrshindernis nicht etwa der Inhalt der Plakate, sondern einzig und allein ihre aufreizend rote Farbe schuld. Wieso diese rote Farbe bei kommunistischen Plakaten keineswegs derart verkehrshemmend wirkte, war der Regierung offenbar noch nicht zum Problem geworden. Versagte also bereits die Regierung, so konnte die Partei desto sicherer auf den Polizeipräsidenten Pöhner zählen. „Einen Mann von granitener Redlichkeit, von antiker Schlichtheit und deutscher Geradlinigkeit, bei dem das Wort: „Lieber tot als Sklave" keine Phrase, sondern den Inbegriff seines ganzen Wesens bildete", nennt ihn Hitler in seinem Buche.

Genau die gleiche Charakterisierung paßt auf den Oberamtmann Frick, der ein Jahrzehnt später das Amt des Reichsinnenministers erhalten sollte. Im Dezember begründet Hitler den „Völkischen Beobachter", in dem Dietrich Eckart, der getreue Ekkehart der Bewegung, die Ideen des Nationalsozialismus verkündete.

Jede Woche rollte eine Versammlung im Hofbräuhaus ab. Und jede Woche war der Saal noch enger, noch dichter gefüllt. Hitlers Überzeugung, daß eine Rede wichtiger sei als ein Buch, erhielt ihre erste Bestätigung.

Die Taktik der Roten schwankte zwischen Versuchen, die ganze Bewegung totzuschweigen oder ihre Versammlungen zu sprengen. Da aber beides ohne Konsequenz und ohne jeden Erfolg betrieben würde, so hatte es nur die Wirkung, daß es Hitler gelang, eine ganze Reihe von Arbeitern aus der roten Front zu gewinnen.

Bald liefen die ersten mit Windjacke und einer roten Armbinde, auf der im weißen Feld ein schwarzes Hakenkreuz leuchtete, herum. Das war der Saalschutz, junge verwegene Burschen, Soldaten, Arbeiter, Studenten, denen vor derbem Zupacken nicht bange war, und die Ruhe und Ordnung während der Versammlungen garantierten, auf jeden Fall Parteigenossen, die entschlossen waren, Terror mit Terror zu brechen, und es darauf ankommen zu lassen, welcher Terror der bessere und entschlossenere sein würde.

Schon im Hochsommer 1920 nahm die Organisation dieser Ordnungstruppe festere Formen an, um sich im Frühjahr 1921 nach und nach in Hundertschaften zu gliedern, die sich von selbst wieder in Untergruppen teilten. Die SA begann sich zu entwickeln.

Die beginnende Organisierung machte ein Parteizeichen, eine Parteiflagge unabweisbar notwendig.

Niemand wußte tiefer um die Bedeutung von Symbolen als Hitler. Eine Bewegung, eine Gemeinschaft, ein Volk, ein Staat ohne ein Symbol, an dem sich die Herzen entzünden, auf das sie all ihre Sehnsucht, ihren Stolz, ihre Begeisterung richten können, ist leblos und damit wirkungslos.

Mehr als alles halfen dem Marxismus die roten Fahnen, die roten Kokarden. Denn eine Idee, ein Glaube bedürfen des sichtbaren Ausdrucks.

Nach mehrfachen Versuchen schuf Hitler die Hakenkreuzfahne als Symbol: die rote Fahne mit dem weißen Sonnenfeld und dem vorwärts sich drehenden Hakenkreuz, ein Symbol von wahrhaft mitreißendem Schwung und wundervoller Schönheit.

Im Hochsommer 1920 kam zum ersten Male die neue Flagge in die Öffentlichkeit.



Zweite Geschäftsstelle der NSDAP und des Regt. Münchens, Oberlt. Brückner. Corneliusstraße 10 in München


So sah die SA 1922 aus


Übung der SA vor den Toren in München 1923

Sie paßte zur neuen Bewegung, jung, wie sie, kräftig und zukunftsweisend wie sie.

Zwei Jahre später kam zur Fahne und zur Armbinde, als der Saalschutz zur Sturmabteilung geworden war, noch die Standarte hinzu, gleichfalls von Hitler entworfen.

Im Februar 1921 wagte es die NSDAP zum ersten Male, eine Riesenversammlung im Münchener Zirkus abzuhalten.

Der Ruhm der Partei stieg. Die Versammlung im Zirkus, als Protest gegen das Pariser Abkommen durchgeführt, brachte 6000 Menschen auf die Beine.

Im Juli 1921 übernahm Hitler die alleinige Führung der NSDAP.

Am 4. November kam die längst fällige Auseinandersetzung mit der Kommune. Hitler hatte für diesen Tag eine Versammlung im Hofbräuhaus angesetzt, und diese nun sollte unter allen Umständen gesprengt werden.

Erst eine Stunde vor dem Beginn der Kundgebung erfuhr Hitler von den roten Vorbereitungen. Die Geschäftsstelle der Partei war gerade an diesem Tage aus dem kleinen Hinterzimmer des Sterneckerbräu in ein neues geräumigeres Zimmer übergesiedelt, und so arbeiteten die Verbindungen an diesem Tage nicht. Nur 46 Mann machten an diesem Abend Saalschutz. Hitler verpflichtete sie einzeln, auf Biegen oder Brechen durchzuhalten.

Etwa anderthalb Stunden verlief die Versammlung ohne wesentliche Störung, aber dann hatten die Roten genug Maßkrüge angesammelt, um zum Sturm vorgehen zu können.

Einer der Anführer sprang auf einen Tisch, brüllte „Freiheit", in den Saal, — und im nächsten Augenblick war die Versammlung ein einziger Haufen brüllender, schreiender, kämpfender Menschen.

Die 46 Mann von der SA hatten schwere Arbeit. Nach fünf Minuten Kampf gab es keinen von ihnen, der nicht aus zahlreichen Wunden blutete, aber es gab nach zwanzig Minuten auch keinen Kommunisten mehr in der Versammlung.

Am Saalausgang kam es noch zu einer wüsten Schießerei, doch die SA war nun so in Fahrt, daß sie auch Pistolenschüsse nicht mehr aufhalten konnten, und nach einer halben Stunde ging die Versammlung weiter.

Hermann Esser, der die Versammlung leitete, erteilte Hitler wieder das Wort, als sei nichts geschehen. Der erste nachhaltige Sieg der jungen Partei war erfochten. Bis zum Putsch von 1923 kündigten ihr weder die Sozialdemokratie noch die Kommune mehr „Arbeiterfäuste" an.

Hitler verlieh an diesem Abend dem Saalschutz den Ehrennamen „Sturmabteilung". Und dabei blieb es fortan.

Die SA hatte sich ihren Namen verdient.

Unter ihrem Schutze marschierte künftig die Bewegung von Versammlung zu Versammlung, von Aufmarsch zu Aufmarsch, von Sieg zu Sieg.

Langsam wuchs aus dem Saalschutz, aus der Sturmabteilung die Millionenarmee der braunen Bataillone.

Wer erinnert sich heute, was eigentlich die beiden Buchstaben SA bedeuten?

Sie haben ein Eigenleben gewonnen, jeder weiß, was sie bedeuten, sie sind ein festgefügter Begriff geworden, den Stolz und Ruhm umwehen.

SA!

SA 1922—23.

Mit ihren Sturmabteilungen, ihren ständigen Versammlungen war die Partei in München zu einer Macht geworden.

Keiner in der Stadt, der nicht die Fahne der Bewegung, nicht ihr Symbol gekannt hätte.

Mit Windjacke und Windkappe marschierte, die Hakenkreuzarmbinde am Arm, den Stock geschultert, die SA.

Mit aller Deutlichkeit bestimmt schon damals Hitler, daß die SA unter allen Umständen eine Abteilung der Partei, ihre mobile Formation, ihr politischer Selbstschutz, aber nie und nimmer ein Wehrverband sein solle.



Adolf Hitler spricht am 15. April 1923
zum deutschen Kampfbund auf der Fröttmanninger Heide bei München

Politische, nicht militärische Soldaten galt es zu erziehen.

Denn für die Heranbildung militärisch geschulter Kräfte fehlte jede Voraussetzung. Weder ließ sich in einem privaten Verbande die Kommandodisziplin so durchführen, wie es bei einer Armee selbstverständliche

Voraussetzung ist, noch ließen sich solche Massen ausbilden, daß sie der Zahl nach ein Gegengewicht gegen die marxistischen politischen Formationen hätten sein können.

Nur eine politische Armee, voll freiwilliger Disziplin und einer Idee verschworen, konnte diese Aufgabe lösen.

In überzeugender Eindringlichkeit hat Adolf Hitler selbst diese Anschauung vom Wesen der SA in seinem Buche formuliert: Was wir brauchen, sind nicht hundert oder zweihundert verwegene Verschwörer, sondern hunderttausend und aber hunderttausend fanatische Kämpfer für unsere Weltanschauung. Nicht in geheimen Konventikeln soll gearbeitet werden, sondern in gewaltigen Massenumzügen, und nicht durch Dolch und Pistole kann der Bewegung die Bahn frei gemacht werden, sondern allein durch die Eroberung der Straße. Wir haben dem Marxismus beizubringen, daß der künftige Herr der Straße der Nationalsozialismus ist, genau so, wie er einst der Herr des Staates sein wird.



Ein Markstein der Bewegung, Coburg 1922

Infolgedessen orientierte Hitler die Ausbildung der SA auch nicht nach militärischen, sondern allein nach parteizweckmäßigen Gesichtspunkten, wie er auch ihre Uniformierung bewußt von der der alten Armee absetzte.

Der erste große Massenaufmarsch der SA erfolgte anläßlich einer Protestkundgebung des nationalen Münchens gegen die Einführung des Republikschutzgesetzes. Der geschlossene Einmarsch mehrerer Hundertschaften mit wehenden Fahnen erregte ungeheuren Jubel auf dem bereits fast gefüllten Odeonsplatz. Rote Kolonnen, die den nationalsozialistischen Hundertschaften das Recht auf die Straße bestreiten wollten, wurden mit blutigen Köpfen auseinandergesprengt.

Nachdem die folgenden Monate dem inneren Aufbau der SA und der Partei gedient hatten, griff im Oktober 1922 zum ersten Male die NSDAP über München hinaus.

Völkische Verbände hatten Hitler zu einem Deutschen Tage nach Coburg eingeladen. In der Einladung war vermerkt, daß es erwünscht sei, wenn er einige Begleiter mitbrächte.

Rasch entschlossen bestimmte Hitler 8 Hundertschaften SA als Begleitung.

Ein Sonderzug brachte die 800 Mann nach Coburg, der erste nationalsozialistische Sonderzug Deutschlands.

Als Hitler und seine Mannen in Coburg eintrafen, trat ihnen die Festleitung des Deutschen Tages, eine „Vereinbarung“ mit den Coburger Sozialdemokraten entgegen, wonach keine Fahne beim Marsche durch die Stadt entrollt werden dürfte, daß überhaupt nicht im geschlossenen Zuge marschiert werden dürfe und daß schließlich keine Musikkapellen spielen dürften.

Auf das äußerste empört lehnte Hitler ab. In ein paar Minuten war die SA formiert, und mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen marschierten achthundert Nazis in Coburg ein.

Schon auf dem Bahnhofsplatze kam es zu schweren Anpöbeleien, ohne daß die SA reagierte. Die ängstliche Coburger Polizei geleitete den Zug nicht etwa zum ausgemachten Quartier, sondern mitten in die Stadt hinein zum Hofbräuhauskeller. Als der letzte SA-Mann in den Keller einrückte, versuchte die tobende Menge nachzudrücken, die Polizei schloß schleunigst die Türen, — und die gesamte SA saß eingesperrt. Sofort protestierte Hitler. Wieder trat die SA an, und Hitler verlangte sofortiges Öffnen der Türen.

Nur langsam kam die Polizei dem Verlangen nach.

Die SA marschierte nun den Weg wieder zurück, den sie gekommen.

Aber nun wurde der Zustand unerträglich. Da die Nationalsozialisten auf Zurufe, Anpöbeleien und Beleidigungen nicht reagierten, griff die Kommune zum Steinbombardement. Damit aber war der SA das Signal gegeben. Zehn Minuten lang hagelte es vernichtend rechts und links und vorn und hinten hernieder, — und dann war nichts Rotes mehr auf der Straße zu entdecken.

In der Nacht kam es zu schweren Überfällen auf einzelne Nationalsozialisten. Mehrere Parteigenossen wurden von Patrouillen der SA gräßlich zugerichtet aufgefunden.

Daraufhin wurde noch einmal alarmiert und nun mit dem roten Gegner kurzer Prozeß gemacht.

Als der Sonntagmorgen anbrach, war der rote Terror in Coburg für immer gebrochen.



Der Führer, 1921



Göring 1923. Erster Führer der SA

In Alarmbereitschaft gegen die Marxisten auf dem Oberwiesenfeld 1. Mai 1923



Oberwiesenfeld, 1. Mai 1923

Wie nachhaltig die SA gearbeitet hatte, merkte man erst ein paar Jahre später, als Coburg die erste Stadt wurde, die eine nationalsozialistische Mehrheit und einen nationalsozialistischen Bürgermeister bekam.

Ein kurzer Streik des Eisenbahnpersonals, das sich weigerte, den Sonderzug wieder nach München zu fahren, wurde innerhalb einer Viertelstunde gebrochen. Sehr pünktlich fuhr der Zug mit der siegreichen SA wieder ab.

Auf dem ersten Parteitag der Bewegung, am 27. Januar 1923, konnte Hitler der Partei eine stattliche SA vorführen, ausgesuchte, durch manche Schlacht schon zusammengeschweißte Männer, die der Fahne, die sie trugen, Ehre machten.

Die ersten vier Standarten, mit dem Hoheitszeichen der Bewegung, dem auffliegenden Adler, das umkränzte Hakenkreuz in den Fängen, geschmückt, konnten hier der SA übergeben werden.

Die ersten Hundertschaften trugen schon die einheitliche neue Kleidung, die Windkappe, die nun schon zur SA-Mütze geworden war, und dazu die Windjacke mit Koppel und Armbinde.

Im Laufe des Jahres schlugen die Sturmabteilungen unter der Leitung Görings den roten Terror in zahlreichen bayrischen Städten zusammen. Führer des Regiments München war Oberleutnant Brückner.

Systematisch wurde das Land gereinigt und die Meinungsfreiheit wiederhergestellt. Eine rote Hochburg nach der anderen fiel der nationalsozialistischen Propaganda zum Opfer.

Allein, der März 1923 brachte eine Wendung in der logischen Entwicklung der SA als politische Kampftruppe.

Frankreich besetzte das Ruhrgebiet.

Hunderte braver SA-Männer starben den Heldentod unter französischen Bajonetten. Im September brach der passive Widerstand zusammen.

Während die Blüte der deutschen Jugend im Ruhrgebiet kämpfte, verriet der Marxismus sie an die Franzosen.

Der Nationalsozialist Albert Leo Schlageter war das Opfer.

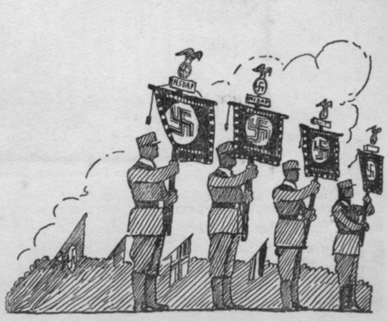
Aber der Leidensweg der SA im Jahre 1923 war noch nicht zu Ende.

Hatte sie noch jubelnd auf dem Parteitage im Januar paradiert, hatte sie am 1. Mai mit ihrem Aufmarsch auf dem Oberwiesenfeld den roten Terror in München gebrochen, — ehe das Jahr um war, sollte sie ihre ersten Gefallenen beklagen.

Mit atemraubender Schnelligkeit erfüllte sich das Geschick.

Die Zeit war noch nicht reif.

Was die SA sein sollte, das hat Adolf Hitler deutlich gesagt: „Sowie wir dem Marxismus gefährlich erschienen waren, ließ dieser keine Gelegenheit unbenutzt, um jeden Versuch einer nationalsozialistischen Versammlung im Keime zu ersticken, beziehungsweise deren Abhaltung durch Sprengung zu verhindern. Lediglich der Ausbau des eigenen Schutzes konnte die Tätigkeit der Bewegung sicherstellen, und ihr zugleich jene öffentliche Aufmerksamkeit und allgemeine Achtung erringen, die man dem zollt, der sich, wenn er angegriffen wird, selber zur Wehr setzt. Als Leitgedanke für die innere Ausbildung dieser Sturmabteilung war immer die Absicht vorherrschend, sie neben aller körperlichen Ertüchtigung, zu einer unerschütterlich überzeugten Vertreterin der nationalsozialistischen Idee auszubilden und endlich ihre Disziplin im höchsten Ausmaß zu festigen. Sie sollte nichts zu tun haben mit einer Wehrorganisation bürgerlicher Auffassung, ebenso aber auch gar nichts mit einer Geheimorganisation." Nach dem Zusammenbruche 1923 und nach der Neugründung der Partei und der SA 1925 wurden denn auch sogleich wieder die erprobten Maximen der SA-Ausbildung eingeführt, und nach diesen unverrückbaren Grundsätzen erfocht die braune Armee einen Sieg nach dem andern.



Erster Reichsparteitag in München 1923

Am 24. Februar 1920 war die Partei begründet worden.

Am 27. Januar 1923 trat sie zum ersten Reichsparteitag an.

Welch weiter Weg wurde in diesen drei Jahren zurückgelegt. Als die Partei begann, besaß sie nichts als ein finsteres Zimmer. Langsam erhielt der Raum elektrisches Licht, noch langsamer ein Telefon. Ein paar Stühle wurden entliehen, ein Tisch. Schließlich fand sich auch ein Mann, Schüßler, der die Geschäftsführung übernahm. Nach Schluß seines Dienstes kam er von 6—8 in den Laden, um die notwendigsten Arbeiten zu erledigen. Eine kleine Adler-Schreibmaschine, die er besaß, wurde in langen Ratenzahlungen von der Partei erworben. Ein kleiner Kassenschrank wurde beschafft, um die Mitgliedskartothek zu verwahren.

November 1921 erfolgte der Umzug in die Corneliusstraße.



Standartenweihe auf dem Marsfeld in München, 1923



Die ersten 4 Standarten, München 1923 auf dem Marsfeld

Hier standen drei Räume zur Verfügung. Der Geschäftsverkehr begann sich zu beleben. Ein eigener Schalterraum wurde notwendig. Ein alter Regimentskamerad Hitlers, Amann, der spätere Leiter des Franz-Eher-Verlags, übernahm die Geschäftsführung der Partei.

1922 besaß die Partei bereits eine Zentralkartothek, ebenso waren die Finanzen in Ordnung gebracht, und laufende Einnahmen und Ausgaben abgeglichen. Mit allen Mitteln wurde verhindert, daß Nichtskönner nur auf Grund der berühmten „Gesinnung" in den Parteibetrieb kamen. Nur, wer seine Zugehörigkeit zur NSDAP gleichzeitig auch mit Leistungen belegen konnte, hatte unter der energischen Leitung Amanns einen Platz in der Verwaltung.

Wie ausgezeichnet die Partei auch im Innern arbeitete, erwies sich bei ihrer Auflösung. Als sie begann, besaß sie nicht einmal einen Gummistempel, geschweige denn Briefpapier.

So wie sich hier im Innern der zähe und beharrliche Aufstieg der Partei ausdrückte, so trat er auch äußerlich auf dem ersten Reichsparteitag in Erscheinung.

Die bayrische Staatsregierung war keineswegs einverstanden mit diesem Parteitage. Allzustark war schon der Einfluß der NSDAP geworden. Wie konnte sie es wagen, anläßlich eines Parteitages in zwölf Münchner Sälen, und noch dazu den größten, Versammlungen abzuhalten?

Wie weit kann man es wagen, gegen diese Partei vorzugehen? Die bayrische Regierung überlegt. Vorläufig verbietet sie einmal die öffentliche Kundgebung unter freiem Himmel und die Hälfte der Versammlungen. Das ist sehr gescheit. Man kann dann immer noch sehen, wie man sich aus der Affäre zieht. Läßt sich Hitler das Verbot gefallen, verbietet man auch noch den Rest der Kundgebungen. Läßt er es sich nicht gefallen, — nun, dann kann man das Verbot der Hälfte der Versammlungen immer noch aufheben.

Zur Sicherheit wird der Ausnahmezustand verhängt.

Aber die Polizei hat die Rechnung ohne Hitler gemacht. Und nach einigem Hin und Her findet der Parteitag statt, nicht in sechs, sondern in zwölf Sälen, findet die Fahnenweihe statt, nicht im Saale, sondern auf dem Marsfelde, unter freiem Himmel, so wie es Hitler angekündigt hatte.

Ein gewaltiges Bild rollte auf. Tausende umsäumten den weiten Platz, von dem aus einst die Revolution in Bayern begonnen hatte. Tausende mit Blumen geschmückt, die Windjacke angezogen, schwuren dem Führer die Treue. Vier Standarten wehen im Wind, harren der Weihe.

Alle Getreuen sind versammelt, Eckart, Esser.

Die Eintritte in die Partei mehren sich so, daß vorübergehend, — zum ersten Male, — die Geschäftsstelle den Anforderungen nicht gewachsen ist, und zeitweise die Schalter schließen muß, um die Anmeldungen alle bearbeiten zu können.

Der Parteitag ist ein unbestrittener Triumph Adolf Hitlers.

Am Abend sind sämtliche 12 Versammlungen stundenlang vorher überfüllt. Acht Tage später erscheint der „Völkische Beobachter" zum ersten Male als Tageszeitung. Einen Monat später übernimmt Alfred Rosenberg die Hauptschriftleitung.

Damit hat die Bewegung das Kampfblatt, dessen sie bedurfte.

Der Parteitag hatte gezeigt, daß eine Tageszeitung von der Partei getragen werden konnte.

Die Zukunft gab diesen Erwartungen recht.

Zum ersten Male erlebte München an diesen beiden Tagen, dem 27./28. Januar die gesammelte Kraft einer Bewegung, die sie bislang nur aus einzelnen Massenversammlungen kannte. Und staunend sah das Bürgertum, daß an diesen beiden Tagen der Marxismus, der schon einmal die Stadt als Räterepublik beherrschte, — vier Jahre erst war es her! — sich auf keiner Straße sehen ließ.

Die Münchner Straßen gehörten Hitler.

Es vergingen drei Monate, bis die Kommune wieder Mut faßte. Dann aber muß sie zwangsläufig sich wieder aufraffen. Der 1. Mai steht vor der Tür, und es wäre undenkbar gewesen, daß die SPD und KPD diesen Tag ohne Demonstrationen hätten vorübergehen lassen können.

Also beschlossen sie, nach genauer Abgrenzung der gegenseitigen Zuständigkeiten, gemeinsam auf der Theresienwiese zu demonstrieren.

Nach dem Parteitage der NSDAP hatten sie eine Scharte bei der Arbeiterschaft auszuwetzen. Die Nationalsozialisten hatten einen zu tiefen Eindruck gemacht. Sollten der SPD und der Kommune die Gefolgsleute nicht vollends aus der Hand geraten, mußten diese Maidemonstrationen ein voller Erfolg werden.

Die Staatsgewalt fand nichts dabei, daß rote Demonstrationen stattfinden sollten. Weder außen- noch innenpolitisch sahen sie irgendwelche Gefahren.

Die Räterepublik hatten sie anscheinend vergessen.

Hier nun griff Hitler ein.

Mit Nachdruck erklärte er die roten Aufmärsche als eine unerhörte Herausforderung des nationalen München. Die Wehrverbände schlossen sich ihm an. Wir werden die Demonstrationen des Hochverrats verhindern, daß war, auf eine kurze Formel gebracht, die Meinung der SA und der Kampfverbände.

Die Regierung allerdings hatte Angst, Angst nach beiden Seiten. Und anstatt die Verbände, entsprechend ihrem Angebot, als Notpolizei einzusetzen, verbot sie zwar auf der einen Seite sozialdemokratische Umzüge in der Stadt, aber nicht etwa den Aufmarsch auf der Theresienwiese, — verbot aber zu gleicher Zeit den Vaterländischen Verbänden jedes Eingreifen.

Diese Vorkehrungen waren keineswegs nötig. Denn es genügte, daß das geschah, was Hitler wollte, daß am 1. Mai das gesamte Oberwiesenfeld besetzt war mit Tausenden, die entschlossen waren, jeden marxistischen Terror mit aller Gewalt zu brechen, falls er sich bemerkbar machen sollte.

Griffbereit standen die Waffen.

Aber weder putschte die Partei noch sonst irgendwer. Weder marschierte Hitler in die Stadt und hub eine große Knallerei an, wie ängstliche Bürgergemüter, die den Nationalsozialismus und seinen Führer noch nicht

Deutscher Tag in Nürnberg, 1923.
Die SA ist angetreten

kannten, etwa befürchtet haben mochten, noch krümmte er irgendwem ein Haar.

Wie eine drohende, schwere Gewitterwolke stand die Armee vor den Toren Münchens, eine sichtbare Ordnungstruppe, falls es die Marxisten gelüsten sollte, Unordnung zu stiften. Dann allerdings war Hitler entschlossen, rücksichtslos durchzugreifen.

Eine marxistische Macht in München konnte sich das Reich im Jahre 1923 nicht leisten.

Aber die Herren Marxisten verstanden die Drohung genau. Sie wußten es besser, als das harmlose Bürgertum, daß die Nationalsozialisten niemals zuschlagen, wenn sie nicht angegriffen werden. Sie wußten, daß die SA nur in körperliche Aktion trat, wenn sie selbst angefallen wurde.

Daß sie dann aber auch keine Rücksichten kannte, und bisher noch mit jedem Terror fertig geworden war, hatten sie auch erfahren.

Die Herren von links erinnerten sich noch sehr deutlich der Tage von Coburg und aus Niederbayern, aus Landshut und des Parteitages. Sie erinnerten sich sogar noch der Saalschlacht im Hofbräuhaus.

Und also unterließen sie es, zu provozieren. Ruhig ging der 1. Mai zu Ende. Der Marxismus marschierte nicht durch die Straßen Münchens. Die Straßen blieben leer.

Die Roten wagten es nicht mehr, ihr angebliches Recht auf die Straße geltend zu machen.

So marschierten denn SA und Verbände am Abend in München ein.

Die Niederlage der Linksparteien war vollkommen.



Sommer 1923

Noch einmal hatte sich die SA als politische Truppe gezeigt. Aber schon warfen die ersten Anzeichen des Ruhrkampfes die politischen Soldaten in andere Bahnen.

Die Inflation raste ihrem Ende zu.

Am 8. Oktober war die Mark die schlechteste Währung der Welt.

Alle Opfer waren umsonst. Die Reichsregierung versagte sich dem Widerstande. Ein Kabinett Stresemann war das Ergebnis.

Ein zweites Versailles drohte.

In Bayern begannen die Separatisten Morgenluft zu wittern. Das alte Projekt, der Losreißung Bayerns von Deutschland und seiner Eingliederung in einen Rhein-Main-Donau-Staatenblock unter gütiger Mithilfe Frankreichs, nahm wieder Gestalt an.

Verschwiegene Besprechungen fanden statt. Kuriere reisten umher. Das Reich schien seinem Ende nahe.

In diesen Tagen, da die Existenz der Nation auf das schwerste gefährdet ist, behält allein Hitler den klaren Kopf.

In ständigen Massenversammlungen bearbeitet er das Volk.

Er übernimmt die gesamte, alleinige politische Leitung aller vereinigten Wehrverbände.

Reichsflagge, Bund Oberland, SA, — sie alle unterstellten sich einmütig Hitler.

Was das bedeutete, begriffen die Herren Kahr und Lossow sehr wohl, und da sie noch nicht vergessen hatten, wie sehr Hitler bei jeder nur möglichen Gelegenheit sich gegen die Preußenhetze gestemmt hatte, wie schneidend er in seinen Reden gegen die Zersetzung des Reichsgedankens sich gewandt hatte, so bauten sie nunmehr vor. Als die Partei nicht weniger als vierzehn Versammlungen an einem Abend ankündigte, verhängte Herr v. Knilling den Ausnahmezustand und ernannte Herrn v. Kahr zum Generalstaatskommissar.

Es war der erste Gegenschlag.

In Sachsen bereitete sich eine rote Revolution vor. Lossow verweigerte dem Reichswehrminister den Gehorsam. Bayern verweigerte die Absetzung des Generals.

Berlin versetzte unzuverlässige Reichswehroffiziere. Bayern weigerte sich diese Entlassungen anzuerkennen.

Der zuverlässige Pöhner sollte aus München nach Sachsen weggelockt werden.

Am 26. Oktober erklärte der Generalstaatskommissar v. Kahr: Ich verhandele nicht mehr mit Berlin.

Das Ziel der Franzosen, die Mainlinie aufzureißen, schien nahe erreicht.



Deutscher Tag in Nürnberg 1923. Das Urbild der späteren Parteitage in Nürnberg

Beim Deutschen Tag zu Nürnberg, 1923

Einweihung des Gefallenendenkmals in München

Aber noch stand Hitler in München.

Und er warf die Bewegung, die ganze Partei, die SA, alles, über was er verfügte, in die Waagschale für Deutschland. Für die Einheit des Reiches. Gegen Separatismus so gut wie gegen Marxismus und Bolschewismus.

Am 3. November meldet ein Berliner Blatt ein „deutliches Abrücken Kahrs und Lossows von Hitler". Es hätte dieser Meldung nicht bedurft. In wenigen Tagen muß sich alles entscheiden. Ein furchtbares Unwetter hängt über Deutschland. Wer wird es zur Entladung bringen?



Freikorps Oberland marschiert vor Adolf Hitler nach der Einweihung des Gefallenendenkmals

Wird es zum Segen werden oder zum Verderben?

Niemand weiß es.

Der 8. November sieht München in freudigem Fieber. Ein jeder ahnt, daß nun eine Entscheidung fällt, so oder so.

Und sie hoffen, daß diese Entscheidung Hitler heißt.

Seitdem er die Stadt am 1. Mai vom roten Terror befreite, gehört ihm München.

Wo eine Hakenkreuzfahne auftaucht, grüßen sie alle.

Wo ist der Rote Selbstschutz?

Man sah ihn nicht mehr in den letzten Wochen.

Aber er lauert in seinen Löchern. Und morgen ist der 9. November.

Bund Oberland marschiert in die Stadt. In ihrer oberbayrischen Tracht, in der Kurzen, die Jacke übergeworfen, die Hakenkreuzbinde am Arm, reißen sie die Münchener zu stürmischer Begrüßung hin. Für den Abend des 8. November hat Herr v. Kahr eine Versammlung in den Bürgerbräukeller einberufen. Angeblich veranstalten einige Wirtschaftsorganisationen die Versammlung, aber ganz geheuer ist das alles nicht. Die Versammlung ist überfüllt. Noch weiß niemand, was alles werden soll. Vor fünf Jahren, nur weiß man, fiel eine Entscheidung.

Heute ist wieder eine Entscheidung vor der Tür. Ein jeder spürt es. Kahr wird der Menge vorgestellt. Beifall rauscht auf.

Kahr spricht. „Vom Volk zur Nation" heißt das Thema.

Zu welcher Nation?

Kein Mensch im Saale ahnt, was während des matten Vortrages Kahrs auf den Straßen Münchens sich ereignet.

Auf den Straßen Münchens entwickelt sich die Revolution. Auf den Straßen Münchens beginnt die Erhebung. Auf den Straßen Münchens flattern die Hakenkreuzfahnen, und wo das Hakenkreuz weht, da ist Deutschland, ganz und ungeteilt.

Wagen poltern vors Bürgerbräu. Der Stoßtrupp Hitler besetzt die Straße. Ein paar halblaute Befehle.

Am Sendlingertorplatz, Am Stachus, am Marienplatz marschieren Kolonnen. SA. SA.

Ein Wagen rast zum Bürgerbräukeller. „Es ist ein Wahnsinn, dies Gerede von der Donauföderation. Will man die Arbeit der Kommune, die Arbeit Frankreichs fortsetzen?" Der Wagen hält kreischend.

Kahr redet noch immer.



Stoßtrupp Hitler, 1923

Vorsichtig behandelt er das Thema: Volk und Nation.

Da gibt es Tumult an den Türen. Uniformen leuchten auf. Alles blickt auf den Eingang.

Jemand kommt durch die Tür groß und aufrecht. Dann stürmen ein paar Bewaffnete durch die Menge.

Im Handumdrehen sind sie bei Kahr auf dem Podium. Ein ungeheurer Tumult bricht los. Kahr wird kreidebleich.

Nun stehen noch zwei auf dem Podium.

Hitler. Jawohl, Hitler. Und hinter ihm Heß. Der eiserne, energiegeladene Heß.

Hitler setzt zum Reden an, aber der Tumult verschluckt seine Worte. Da hebt er die Pistole. Ein Schuß peitscht gegen die Decke. Im Handumdrehen ist Ruhe.

wehrminister Ludendorff, Leitung der gesamten Politik Hitler

Der Saal birst vor Jubel.

Hitler beobachtet scharf Kahr.

Kahr spricht. Erklärt sich als Statthalter der Monarchie.

Hitler ruft: Gedenken Sie in dieser Stunde des deutschen Vaterlandes, dem wir Treue geloben über alles in der Welt.

Wuchtig rauscht das Deutschlandlied auf.

Es gibt Schwierigkeiten in der Stadt. Hitler verläßt den Saal.

Da übergibt er die Herren v. Kahr und Lossow und Seißer an den General Ludendorff.



Nationale Revolution in München, 1923 — Die riesige Menschenmenge vor dem Rathaus

Hitler hebt die Hand: „Die nationale Revolution ist ausgebrochen.“ — — Weiter kommt er nicht. Ein ungeheurer Jubelsturm reißt seine Worte in Stücke. Ja, jetzt wissen sie es alle, weshalb sie heute abend hierher gekommen sind, jetzt wissen sie es, worauf sie solange warteten. Sie warteten genau auf diese Worte: Die nationale Revolution ist ausgebrochen.

Es ist eine Szene voll unerhörter Wucht.

Kahr, bleich und zitternd, Seißer, Lossow begeben sich mit Hitler ins Nebenzimmer. Inzwischen verhaftet die SA die Herren von der bayrischen Regierung, den Knilling, den Schweiyer.

Dann erscheint Hitler wieder, gibt die Ministerliste der nationalen Revolution bekannt. Landesverweser v. Kahr, Ministerpräsident Pöhner, Reichs-

Als Hitler wiederkehrt, hat Ludendorff die ihm Anvertrauten auf freien Fuß gesetzt.

Die Revolution ist verraten.

Um diese Stunde funkt die Station des 19. Infanterieregiments „Generalstaatskommissar v. Kahr, General v. Lossow, Oberst Seißer lehnen Hitlerputsch ab. Stellungnahme in der Bürgerbräuversammlung ungültig“.

Eine Stunde später löst Herr v. Kahr die NSDAP auf. Dazu Bund Oberland und die „Reichsflagge“.

Was gilt ein Ehrenwort?

Kahr läßt die Truppen marschieren.

Gegen den Marxismus?

Gegen die bolschewistische Gefahr?

Gegen die sozialdemokratische Regierung?

Nein!

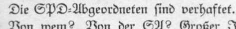
Kahr läßt gegen die Nationale Revolution mobilmachen.

Gegen Hitler, gegen die Freikorps, die ihn einst zur Macht brachten. Die München von der Räterepublik befreiten. In dieser Nacht verrät Kahr nicht nur Hitler, er verrät Deutschland.

Am Morgen des 9. November merkt man nichts von der Auflösung der NSDAP. Erstaunt, über alle Maßen verblüfft betrachtet der Münchener Bürger seine Morgenzeitungen. Kahr gegen Hitler? Hatte man nicht den Handschlag Kahrs gesehen, mit dem er sich Hitler verpflichtete? München strömt auf die Straße.



Auswärtige SA rückt am 9. November 1923 in München ein



Die SPD-Abgeordneten sind verhaftet.

Von wem? Von der SA? Großer Jubel begrüßt die Nachricht.

Pöhner und Frick sind verhaftet?

Bitteres Schweigen geht um.

Aber da marschieren die Oberländer! Und das Volk jubelt ihnen zu.

Das Volk steht zu Hitler.

Vor dem Kriegsministerium sind spanische Reiter.

Vor der Feldherrnhalle ist kein Durchkommen. Polizei steht da.

Und von der anderen Seite marschiert das nationale München an.

Es wehen die Hakenkreuzfahnen.

Ja, da geht Hitler, neben ihm Ludendorff, und Brückner, und Heß.

Unschlüssig steht die Landespolizei.

Hitler an der Spitze, marschieren die Kolonnen mit dem Deutschlandlied auf den Lippen; voran die Fahne eines neuen Deutschland.

Von der Feldherrnhalle rasen im Laufschritt die Leute des Oberleutnant von Godin, legen an und feuern sinnlos in die Menge. Das Panzerauto vor der Feldherrnhalle speit Maschinengewehrfeuer wahllos in die gedrängten Menschenhaufen, es fallen SA und auch Landespolizisten. Im Feuer stehen aufrecht die Männer der deutschen Revolution Hitler, Ludendorff, Göring. Tote und Verwundete bedecken den Platz.

In den Salven der Kahrtruppen verblutet die erste nationale Revolution, verblutet aber auch der Gedanke des Separatismus, geht das Spiel mit Frankreich zu Ende.

Neue Salven hauen in die Menschenmassen. Den Mann neben Hitler wirft es in die Höhe, dann bricht er aufs Pflaster nieder, Herzschuß. Tot.

Der Nachmittag bringt die Totenliste.

Auf dem Felde der Ehre fielen: Andreas Bauriedl, Theodor Casella, Martin Faust, Anton Hechenberger, Oskar Körner, Karl Kuhn, Carl Laforce, Karl Neubauer, Klaus v. Pape, Theodor v. d. Pfordten, Johannes Rickmers, Max Erwin v. Scheubner-Richter, Lorenz Ritter v. Stransky, Wilhelm Wolf.

Die Behörden verweigerten ihnen ein gemeinsames Grab.



Barrikaden in München am 9. November 1923 vor dem Kriegsministerium
Hauptmann Röhm und der Fahnenträger, jetziger SS-Führer Himmler



Stoßtruppen vom 9. November 1923

Schwerverwundet entkam Göring nach Österreich.

Am Staffelsee wird Hitler verhaftet.

Verhaftet werden Ludendorff, Kriebel, Pernet, Dr. Weber, Frick, Pöhner, Röhm, Brückner, Wagner. Dazu der schwerkranke Dietrich Eckart. Als Sterbender wurde er entlassen. Am Tag vor Heiligabend starb er in Berchtesgaden.

Noch ein Opfer des Verrates von Kahr.

Die nationale Revolution ist zu Ende.

Die NSDAP ist aufgelöst.

Aber wie ein Fanal leuchtet der Prozeß auf, der Prozeß, den die bayrischen Richter gegen Hitler zu führen gedachten, — und der ein Prozeß wurde gegen Kahr und die Novemberschande, — die Novemberschande von 1923 so gut wie von 1918. Und strahlend und groß steigt der Name Hitler wieder empor.



Marxistische Stadträte werden verhaftet

Hitler-Prozeß

Graunebelig ist der 26. Februar.

In der Blutenburgstraße drängen sich die Uniformen, Polizei schwärmt aus, bildet scharfe Absperrketten.

Prozeß im Münchener Volksgericht. Im Gebäude, das früher die Kriegsschule war. Prozeß gegen Hitler und Genossen. Wegen Hochverrats.

Spanische Reiter, Stacheldraht in der Anfahrtsstraße. Paßkontrolle, Waffenkontrolle, Einlaßkontrolle. Grüne Polizei, blaue Polizei, noch einmal eine Sperre.

Im nüchternen Verhandlungssaal drängt sich die Presse, alle Zuhörerplätze sind besetzt.

Als die Angeklagten erscheinen, schlägt eine heiße Welle auf. Niemand beachtet das Gericht.

Sieh da, die Angeklagten lächeln. Groß und breit stehen sie da, und man merkt es ihnen an, daß sie sich keineswegs fürchten.

Hitler trägt das Eiserne Kreuz auf der Brust. Neben ihm Frick, hochaufgereckt, Pöhner, Kriebel und die anderen alle.

Es ist schon eine ausgesuchte Anklagebank. Ein Kopf neben dem andern voller Charakter.

Endlich eröffnet der Vorsitzende.

„Herr Adolf Hitler?"

Leicht verbeugt sich der Führer.

„Ich bitte Sie zunächst, uns eine umfassende Darstellung Ihres Lebensweges zu geben."

Sehr gut. Genau das möchte Hitler auch. Die Bitte des Vorsitzenden ist wie ein Stichwort.

Und Hitler spricht. Spricht vier und eine halbe Stunde. Der Verhandlungssaal versinkt, das Gericht versinkt, die Mauern versinken, — nur der eine Mann steht da, und ihm hören Hunderttausende zu, — Millionen, — das ist bei Gott, kein Angeklagter, das ist ein unerbittlicher Ankläger, und seine Sätze brennen wie Flammen.

Hitler schildert sein Leben. Wien, den Hunger, die Arbeit, den Marxismus, die sogenannten Arbeiterführer, den Terror, das alte Österreich, den internationalen Juden.

„Als Antisemit und Todfeind des Marxismus habe ich Wien verlassen." Wie ein Donnerschlag fegt der Satz in den Raum.

Leise setzt Hitler wieder an. Spricht vom Kriege, spricht von der Revolte von 1918.

Er braucht nicht viel Worte von dieser Zeit zu machen. Jeder im Saal kennt sie noch, die Herren mit den verkehrt umgehängten Gewehren, die Plünderer und Marodeure, die Rucksackspartakisten und Räterepublikaner, die falschen Matrosen, die die Ehre der Flotte schändeten, die Geiselmörder und Sadisten.

Und er spricht vom Kampf der ersten Sieben und vom Kampf der Sturmabteilungen, spricht von der Saalschlacht im Hofbräuhaus und vom Tag in Coburg. Wieder steigt seine Stimme an, wird schneidend und scharf. „Dem Terror von links kann man nur mit noch schärferem Terror begegnen."

Da prasselt es los. Sie alle, die in diesem Saale sitzen, können nicht länger mehr an sich halten. Hier spricht ein Tapferer, und ihm gebührt Beifall.

Aber jetzt beginnt erst die Rede. Das alles war ja nur Vorspiel, Grundlegung. Jetzt kommt die Politik der letzten Monate, jetzt kommt die nationale Revolution, jetzt kommt der Verrat des Herrn v. Kahr, jetzt kommen die Schüsse an der Feldherrnhalle.

Wie war es mit der Regierung Kahr? War die Vereidigung der bayerischen Truppen auf München, statt auf das Reich ein Staatsstreich oder nicht? Wie ein Fallbeil saust der Satz auf den Herrn v. Kahr herunter: „Wenn jemand in einer Armee von sieben Divisionen eine in der Hand hält und gegen den Armeechef rebelliert, dann muß er entweder auch das Letzte wagen oder er ist nur ein elender Meuterer." Wieder bricht Beifall los, der Vorsitzende gibt das vergebliche Unterfangen auf, ihn zu dämpfen.

„Ich habe," ruft Hitler, „zwei Tage vor dem Putsch die Befehle ausgegeben, daß am 8. November um Punkt einhalb neun Uhr die nationale Regierung ausgerufen würde. Hätte ich wohl diesen Entschluß gefaßt, wenn ich nicht sicher gewesen wäre, daß auch Lossow, Kahr und Seißer die Beseitigung des bisherigen Zustandes wollten? Es wäre ein Wahnsinn gewesen, hätte ich das eine getan, ohne das andere zu wissen."

„Wenn ich Hochverrat getrieben habe, — meiner Ansicht nach gibt es keinen Hochverrat gegenüber Landesverrätern vom Jahre 18, — aber wenn ich Hochverrat getrieben habe, dann haben Herr v. Kahr und Herr v. Lossow und Herr Oberst Seißer dasselbe getan, und es wundert mich sehr, daß sie nicht an meiner Seite sitzen!"

Brausender Beifall durchtobt den Saal.

Aber noch ist er nicht am Ende. Noch fehlt der entscheidende Satz, der stolze, mannhafte Satz, der die Zukunft und die Geschichte aufruft gegen das elende Jetzt „Die Richter dieses Staates mögen uns ruhig ob unseres Handelns verurteilen. Die Geschichte als Göttin einer höheren Wahrheit und eines besseren Rechtes, sie wird dennoch dereinst dieses Urteil lächelnd zerreißen, um uns alle freizusprechen von Schuld und Sühne." —

Da erst wird der Jubel riesengroß. Noch niemals hat ein des Hochverrats Beschuldigter so vor seinen Richtern gesprochen.

Und nun kommen die Kameraden. Dr. Weber spricht von der Politik Kahrs, berichtet, daß der eine eigene, bayrische Währung schaffen wollte. Weist die doppelzüngige Politik dieses Generalstaatskommissars nach, leuchtet seine dunklen Pläne an. Am 6. November erklärte Kahr, er stimme vollkommen mit Hitler überein. Am 9. November   Der Name des bayerisch-volksparteilichen Führers und Separatisten Dr. Heim

fällt. Seine Verhandlungen mit den Franzosen in Wiesbaden werden enthüllt. Sogar der Name jenes Sixtus von Parma-Bourbon gespenstert im Reigen der Donaukonföderalisten.

Schuld häuft sich auf Schuld, — — aber nicht auf die Schultern der Angeklagten.

Am 3. März stellt der Verteidiger seinen berühmten Antrag auf sofortige Verhaftung Kahrs, Lossows und Seißers wegen Mordes und Hochverrats.

Es kommt zu wilden Redeschlachten.

Das Wort „Novemberverbrecher" fällt.

Da springt Hitler auf: „Die Leitung der politischen Aktion gegen die Novemberverbrecher habe ich, das war mein Reservat und wird mein Reservat sein, wenn nicht heute, so in Zukunft."

Geschichte wetterleuchtet in den Gerichtssaal.

Und dann muß Kahr aussagen.

Die Verteidiger schnellen los:

„Warum haben Sie in Bayern die Reichsgesetze nicht ausgeführt?

Warum haben Sie die bayrischen Truppen nicht auf das Reich verpflichtet?

Warum ließen Sie das Gold der Reichsbank in Nürnberg beschlagnahmen?

Warum wollten Sie in Thüringen losschlagen? Thüringen war doch am 6. November bereits vollkommen ruhig. Gegen wen wollten Sie losschlagen?

Warum haben Sie einem Stuttgarter Verleger gesagt: Sie könnten nun nicht länger warten?

Warum? . . .

Warum? . . .

Warum? . . ."

Kahr antwortet nicht. Er kann sich nicht erinnern!

Kahr wagt es nicht, auch nur sich zu verteidigen.

Nur bei einer Nebenfrage antwortet er, — und seine Antwort wird sogleich als Lüge entlarvt.

Als er den Gerichtssaal verläßt, bildet sich eine breite Gasse vor ihm. Wie einen Pestkranken meidet ihn das Volk. Viele wenden sich um, als Kahr an ihnen vorübergeht. Nicht einmal ein Blick soll diesen Mann streifen.

Nicht einmal ansehen wollen sie diesen Menschen.

Von Tag zu Tag wird Hitler mehr vom Angeklagten zum Ankläger.

Daß Kahr einen Putsch machen wollte, aber nicht den Hitlerputsch, sondern einen wahrhaft hochverräterischen Putsch, um Bayern von Deutschland abzusprengen, — das war nicht nur dem Gerichte klar. Und warum Hitler dazwischengefahren war, die Partei aufs Spiel gesetzt hatte, auch.

Am 31. März, als das Urteil verkündet werden soll, gleicht München einem Heerlager.

Die Polizei traut der Bevölkerung nicht. Die Verteidiger der Angeklagten werden, wo sie erscheinen, mit brausenden Heilrufen überschüttet. Kaum, daß sie sich den Weg durch die Menge bahnen können.

Die Menge feiert sie, und meint jene Männer dort drinnen in den Zellen des Volksgerichts.

Und die Polizei des Herrn v. Kahr weiß das sehr genau.

Die Verteidiger, niemand kann sagen, wer die Nachricht brachte, fahren im offenen Wagen, wenn Hitler freikommt, oder nur Festung erhält. Im geschlossenen, wenn — nun wenn . . .

München ballt die Faust in der Tasche.

Und wartet auf die Wagen.

Und dann kommt das Urteil:

Hitler, Weber, Pöhner, Kriebel — fünf Jahre Festungshaft, mit Bewährungsfrist nach sechs Monaten.

Röhm, Wagner, Frick, Brückner ein Jahr sechs Monate.

Ludendorff freigesprochen.

Der Saal birst von ungeheurem Jubel. Die Heilrufe fegen nur so über das Gericht hin.

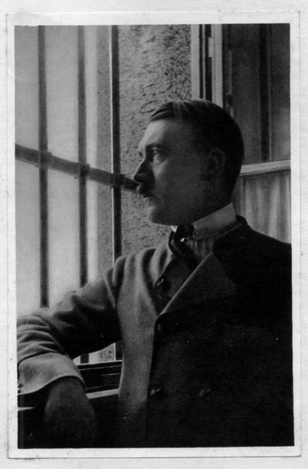
Und dann kommt die Urteilsbegründung.

Sie rechtfertigt Hitler vollkommen. „Für einen Mann, der deutsch denkt und fühlt, wie Hitler . . ., der viereinhalb Jahre an der Front freiwillig stand . . ., kann die Vorschrift des Republikschutzgesetzes, das die Ausweisung . . . ."

Der Saal quittiert jeden Satz mit ungeheurem Beifall.

München feiert Hitler.

Mißmutig steht die Kahrpolizei neben dem glühenden Bekenntnis eines Volkes.



Hitler in der Festungszelle in Landsberg, 1924

Volksgericht München I

Aufnahmebefehl.

Adolf Hitler, geb. 20. April 1889, ist behufs Vollzug seiner Festungshaftstrafe von 5 Jahren wegen Verbrechens des Hochverrats im Anschluß an die derzeitige Haft in Haft zu behalten. Vier Monate zwei Wochen Untersuchungshaft werden angerechnet.

München, 1. April 1924 vorm. 10 Uhr. Der Vorsitzende: gez. Unterschrift.

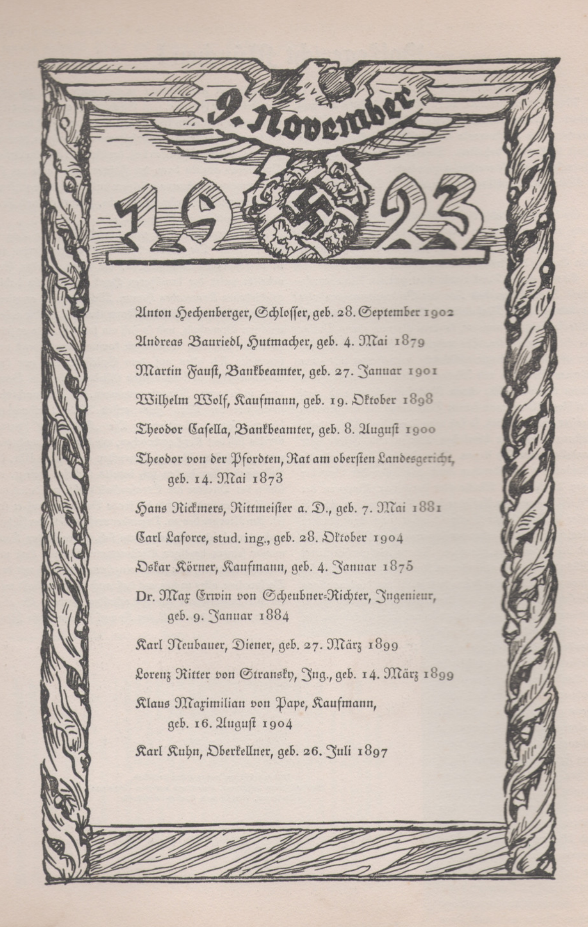
So kurz und bündig dieser Aufnahmebefehl auch klingen mag, so eine unsagbar lange Zeit liegt in den Worten „5 Jahre Festung", noch dazu für einen Mann, der nur sein Bestes, die Freiheit seines Volkes, wollte.

Es war am 1. April 1924; zum zweiten Male durchschritt Adolf Hitler das Tor der Gefängnismauern von Landsberg, dieses Mal nicht als Schutzhäftling, nicht als Untersuchungsgefangener, sondern als von einem Volksgericht Verurteilter. Die vergitterte Festungsstube, die ihn aufnimmt, ist nur notdürftig ausgestattet mit einer eisernen Bettstelle mit Matratze, einer wollenen Decke, einem kleinen Tisch, einem Nachtschränkchen und zwei Stühlen. Wenn man seinen Blick durch die vergitterten Fenster schweifen ließ, so sah man über eine 5 Meter hohe Festungsmauer die herrlichen Wiesen und Felder von Landsberg vor sich liegen. Von Zeit zu Zeit wurde die Eintönigkeit unterbrochen durch das Laden der Gewehre beim Ablösen der Wache oder durch das Klappern der Schlüssel, wenn der Aufseher seine Runde machte. Und in dieser Welteinsamkeit, abgeschlossen von der übrigen Menschheit, nur umgeben von seinen getreuen Mitkämpfern und Mitgefangenen, schuf der Führer sein großes Werk „Mein Kampf". So kam der 20. April, an dem Adolf Hitler seinen 35. Geburtstag feiern konnte. Wenn die damaligen Machthaber glaubten, daß durch die Einkerkerung Adolf Hitlers die Bewegung erledigt sei und seine Anhänger ihn verlassen würden, so wurden sie gerade an diesem Tage eines Bessern belehrt. Sicherlich hatte die Landsberger Post einem Bewohner des schönen Lechstädtchens noch nie so viele Briefe, Telegramme und Liebespakete gebracht wie an jenem Tage dem Festungsgefangenen Adolf Hitler. Die schönsten Blumen schmückten den Geburtstagsraum, Geschenke von Freunden und treuen Anhängern. Wochen und Wochen gingen dahin, der Sommer ging schon zu Ende, die Zahl der Festungsgefangenen war auf 32 Mann gestiegen. Für jeden einzelnen kamen Tage frohen Mutes und auch Tage der Trostlosigkeit, je nachdem der Himmel sein Gesicht zeigte, hatte doch ein jeder draußen seine Familie, sein Geschäft, Freunde und vieles mehr. So manchem kam, wenn er seinen Blick durch die Gitter auf die reifen Getreidefelder und die grünen, blumengezierten Wiesen schweifen ließ, der Gedanke an seine Lieben. Doch wenn abends dann der Führer seine Leute um sich versammelte, um ihnen aus seinem im Entstehen begriffenen Buche vorzulesen, strömten Glaube, Zuversicht und Trost in die Herzen.

Der Führer arbeitete und schrieb Tag für Tag in seiner Zelle. Die andern Mitkämpfer gruppierten sich in verschiedenen Kommandos, die einen wurden Erdarbeiter unter der bewährten Hand des so früh dahingeschiedenen Kameraden Hamm, Wege wurden angelegt, andere wieder gaben sich dem Gartenbau hin, wieder andere machten Brennholz, und so sah ein jeder zu, wie er seine Zeit mit Arbeiten totschlagen konnte. Am Abend versammelte sich alles auf dem Spielhof, um vor dem Schlafengehen nochmals seine Glieder richtig in Bewegung zu bringen. Monate vergingen, das Weihnachtsfest stand vor der Tür. Zum ersten Male Weihnachten hinter eisernen Gardinen. Die „Feldherren" hatten bereits sich den Kopf zerbrochen, wie das Weihnachtsfest verlaufen sollte. Am 19. Dezember abends 10 Uhr, die Festungsinsassen hatten sich bereits schlafen gelegt, erschien der Direktor der Strafanstalt höchst persönlich vor Adolf Hitler und brachte die frohe Botschaft, daß er frei sei. Am Morgen des 20. Dezember versammelte der Führer noch einmal seine Getreuen um sich, übergab das Kommando seinem heutigen Stellvertreter Rudolf Heß und verabschiedete sich von jedem einzelnen persönlich mit dem Versprechen, alles zu tun, auf daß auch sie recht bald wieder die langersehnte Freiheit erhalten werden. Er aber ging wieder in das Volk, der Kampf begann aufs Neue.



Der Führer verläßt die Festung Landsberg, 1924



Anton Hechenberger, Schlosser, geb. 28. September 1902

Andreas Bauriedl, Hutmacher, geb. 4. Mai 1879

Martin Faust, Bankbeamter, geb. 27. Januar 1901

Wilhelm Wolf, Kaufmann, geb. 19. Oktober 1898

Theodor Casella, Bankbeamter, geb. 8. August 1900

Theodor von der Pfordten, Rat am obersten Landesgericht,
geb. 14. Mai 1873

Hans Rickmers, Rittmeister a. D., geb. 7. Mai 1881

Carl Laforce, stud. ing., geb. 28. Oktober 1904

Oskar Körner, Kaufmann, geb. 4. Januar 1875

Dr. Max Erwin von Scheubner-Richter, Ingenieur,
geb. 9. Januar 1884

Karl Neubauer, Diener, geb. 27. März 1899

Lorenz Ritter von Stransky, Ing., geb. 14. März 1899

Klaus Maximilian von Pape, Kaufmann,
geb. 16. August 1904

Karl Kuhn, Oberkellner, geb. 26. Juli 1897



„Und Ihr habt doch gesiegt!“
(Die Gefallenen vom 9. November 1923)



Sturmlied der Deutschen

Sturm! Sturm! Sturm! Los ist die Schlange, der Höllenwurm! Torheit und Lüge zerbrach seine Kette, Gier nach dem Gold im scheußlichen Bette! Rot, wie von Blut, steht der Himmel in Flammen, schauerlich krachen die Giebel zusammen. Schlag auf Schlag, die Kapelle, auch sie! Heulend peitscht sie in Trümmer der Drache! Läutet zum Sturme jetzt oder nie! Deutschland erwache!

Sturm! Sturm! Sturm! Läutet die Glocken von Turm zu Turm, läutet die Männer, die Greise, die Buben, läutet die Schläfer aus ihren Stuben, läutet die Mädchen herunter die Stiegen, läutet die Mütter hinweg von den Wiegen. Dröhnen soll sie und gellen die Luft, rasen, im Donner der Rache! Läutet die Toten aus ihrer Gruft, Deutschland erwache!

Sturm! Sturm! Sturm! Läutet die Glocken von Turm zu Turm. Läutet, daß Funken zu sprühen beginnen, Judas erscheint, das Reich zu gewinnen, läutet, daß blutig die Seile sich röten, rings lauter Brennen und Martern und Töten, läutet Sturm, daß die Erde sich bäumt unter dem Donner der rettenden Rache. Wehe dem Volk, das heute noch träumt! Deutschland erwache!

Dietrich Eckart

Neugründung der Partei

Als Hitler die Festung Landsberg verließ, war das Festungspersonal nationalsozialistisch.

Selbst der Anstaltsleiter konnte nicht umhin, an jenem 20. Dezember 1924, als er sich von seinem Gefangenen verabschiedete, zu bekennen: „Ich glaube, heute bin ich selbst Nationalsozialist.“

Sogleich nach seiner Rückkehr zur Freiheit begann Hitler mit der Arbeit. Keinen Tag Erholung gönnte er sich.

„In fünf Jahren werde ich die Partei wieder aufgebaut haben,“ verkündete er. Und er hatte sich nicht getäuscht.

Am 27. Februar 1925 war es soweit, daß die Neugründung der Partei veröffentlicht werden konnte.

Dreitausend Menschen preßten sich in den Hofbräuhaussaal, und Zehntausende standen draußen. Keine Gummiknüppelattaken der Polizei konnten sie auseinandertreiben.

Drinnen raste der Saal vor Begeisterung. Der Führer . . . Alle die Getreuen von einst, sie standen wieder vor ihm.

Die wohllöbliche Polizei aber, der diese Versammlung in die Knochen gefahren war, verbot Hitler das Reden.

Gegen diesen Bescheid gab es keine Berufungsmöglichkeit. Hitler war mundtot gemacht.



Der Kampf beginnt von neuem

Die Bayerische Volkspartei, die ganze Weimarer Republik rieb sich die Hände.

Aber die Partei wuchs von Tag zu Tag, daß das Redeverbot wenig Sinn hatte. Gewiß, es war unmöglich Massenversammlungen abzuhalten. Aber war es nicht wichtiger, erst einmal die wiedererstandene Parteigenossenschaft zu schulen, in geschlossenen Mitgliederversammlungen ihr die ewigen Grundsätze der Bewegung einzuhämmern, eine unüberwindliche Garde zu schaffen? Nutzlos war das Redeverbot.

Am 4.—6. Juli 1926 fand in Weimar der 2. Reichsparteitag der Bewegung statt.

Welch Unterschied zu dem 1. Parteitage vor zwei Jahren! Damals, ein Tag fieberhafter Spannung vor baldiger Machtübernahme — erfüllt von dem unruhigen Geiste der ersten Nachkriegsjahre, der Oberschlesien- und Ruhrkämpfe —, nun, ein Tag nach einer schweren führerlosen Zeit und einem Jahre fleißiger Arbeit, mit nichts als dem Glauben an die Idee und der Aussicht noch vieler Jahre schwerster Arbeit.

Und doch, wie herrlich war dieser Parteitag.

Es leuchteten die Hakenkreuzfahnen vor dem Denkmale Schillers und Goethes, es grüßten die neuen braunen Hemden und Mützen!

10 000 Menschen sind gekommen. Ruhrkumpels hatten 48 Stunden auf schlecht gefederten Lastwagen zugebracht, hatten ihre letzten Groschen zusammengespart, — nur um Hitler zu sehen.

Aus ganz Deutschland kamen die Arbeiter . . .

Das Bürgertum rieb sich die Augen.

Arbeiter waren gekommen? Arbeiter? Sangen nationale Lieder? Aus dem Ruhrgebiet sogar?

Allgemeines Kopfschütteln des Bürgertums.

Die Kommune allerdings dachte anders. Sie spürte schon den Einbruch der NSDAP in die Arbeiterfront.

Die Linksparteien wurden allesamt hellhörig.

Sie bereiteten den Abwehrkampf auf ihre Art vor.

Sie waren sich eher darüber im klaren, was Nationalsozialismus bedeutete, als das politisch ungeschulte und wirklichkeitsfremde Bürgertum, das bereits einmal eine revolutionäre Entwicklung hoffnungslos unterschätzt hatte.

Der Marxismus in jeder Schattierung, so uneinig in allen sonstigen Fragen: — hier stand er in geschlossener Front, denn Adolf Hitlers Freiheitsbewegung griff ihm von Anfang an an die Kehle, ohne Verhandlungen, Waffenstillstände oder Halbheiten zu kennen.

Den Abwehrkampf organisierte der Marxismus in der Art wie er das Bürgertum bekämpfte: mit brutalem und rücksichtslosem Terror, mit Überfällen und mit Arbeitsboykott in den Betrieben.

Daß diese Mittel, die gegenüber dem feigen Bürgertum ausgezeichnet gewirkt hatten, beim Nationalsozialismus nicht verfangen würden, ahnte der Marxismus damals noch nicht.

Weimar 1926. Erster Parteitag der neuerstandenen Partei



Marsch durch Weimar, Juni 1926
(von links nach rechts: Schwarz, Adolf Hitler, Rosenberg,
Heinemann, Feder, Heß, Albrecht)



Ritter von Epp, Bayerns populärster Kriegsheld
Der Befreier Münchens vom roten Terror, heute Reichsstatthalter
von Bayern

Aufhebung des Redeverbots



Dritter Parteitag: 1927 in Nürnberg, und wieder marschiert das Braune Heer

In Bayern wird nach fast zweijähriger Dauer das Redeverbot aufgehoben. Als der Führer zum ersten Male wieder vor aller Öffentlichkeit im Zirkus Krone spricht, da stauen sich die Massen. 6000 Menschen faßt der Bau, rund 8000 klebten auf Plätzen, an jeder Brüstung, auf jeder Treppe, auf jedem Umgang. Eine Stunde vor Beginn mußte der Zirkus polizeilich gesperrt werden. Es ging wirklich nur noch ein Mann hinein: Adolf Hitler selbst.

Als er erschien, erbebte das Haus, so rollte der Beifall auf. Die SA steht aufmarschiert, voran die Blutfahne des 9. November. Ergriffen ehren sie 8000 aufgereckte Arme.

Ein Trommler war er wirklich, der die Lauen aufscheuchte, die Schlafenden wachrief, die Feindlichen angriff, die Freunde stärkte. Ein Trommler für Wahrheit und Ehre, für Freiheit und Brot.

Wo auch immer er hinkam, da brandete ihm eine Welle von Jubel und Freude entgegen. Messerscharf waren seine Reden, unerbittliche Abrechnungen mit dem Novembersystem. Immer wieder stimmten seine Prognosen, immer fanatischer hämmerte er den Glauben an eine bessere Zukunft in die Herzen von Hunderttausenden. Sprunghaft wuchs die Partei. Ihre Mitgliedszahlen verdoppelten sich, verdreifachten, vervierfachten sich. Wo gestern noch niemals ein Hakenkreuzbanner geweht, stand heute eine Zelle, ein Stützpunkt, wurde morgen eine Ortsgruppe, übermorgen eine SA.

Alle Kraft der Bewegung wird auf Süddeutschland konzentriert. „Wir müssen systematisch vorgehen, Schritt für Schritt die Bastionen ausbauen", schärft der Führer seinen Mitarbeitern ein, — „jede Zersplitterung hat zu unterbleiben. Mag die Deutschvölkische Freiheitspartei im Norden arbeiten, — der Süden gehört dem Nationalsozialismus, und ihn werden wir erst einmal bestellen."

Aber die Werbekraft der Nationalsozialistischen Idee ist zu groß. Schlagartig wächst die Partei im Ruhrgebiet, in Berlin. Der neue Gauleiter für die Reichshauptstadt, Dr. Goebbels, arbeitet mit ungeheurer Zähigkeit. Verbote können den Vormarsch nicht aufhalten. Im Gegenteil, sie schweißen die Parteigenossenschaft, die SA nur noch fester zusammen.

Als der Führer im nächsten Jahre, 1927, wieder zum Parteitag ruft, zur Musterung über das in den 12 Monaten Erreichte, da marschieren nicht mehr 10 000 Mann, wie in Weimar, da stehen 30 000 Braunhemden in der alten Reichsstadt Nürnberg, da marschiert ihnen voran die verbotene SA von Berlin, und ihr

trotziges Banner: „Berlin bleibt treu. Trotz Verbot nicht tot!" gibt dem Tag die jubelnde Devise.

Hunderttausend Menschen vereinigt der Parteitag. Von überall her kamen sie, auf Autos und Lastwagen, mit Sonderzügen und mit dem Fahrrad, zu Fuß und in langen Motorradkolonnen, — und sie erfüllten die Stadt mit der Begeisterung und der Ahnung einer nahenden Wende.

Dieser Parteitag war ein erster Triumph. Er war eine gewonnene Schlacht. Als am letzten Tage die Nacht herniedersank, da ergoß sich ein Feuermeer durch Nürnberg, Tausende, Zehntausende, Hunderttausende von Fackeln schwankten durch die Nacht, den Führer zu grüßen, — eine riesige feurige Schlange wälzte sich dahin. Da paukten und dröhnten die Märsche, da brausten die Heilrufe empor, — und eine ganze Stadt bekannte sich zum Hakenkreuz. Irrlichtern gleich leuchteten die Grubenlampen auf, die die Ruhrarbeiter aus ihren Gruben mitgebracht hatten, Hitler zu grüßen, — Arbeiter den deutschen Arbeitsführer.

Jedes Fenster, jeder Erker waren mit Lichtern und Fahnen geschmückt. Über ganz Nürnberg wehen die Hakenkreuzfahnen.

Die deutsche Presse beachtete die Demonstration der Hunderttausend, gewiß, — sie konnte nicht umhin, dies zu tun. Aber sie begriff sie nicht.

Das blieb dem Auslande vorbehalten, den Italienern. Die Faschisten hatten einen besseren Blick für das Neue in Europa.

Sie selbst hatten eine Revolution aus diesem neuen Geiste hinter sich. Glanzvoll gingen die Spätaugusttage zu Ende.

Großes hatte der Führer erreicht.



Reichstagswahl vom 20. Mai 1928

Dreißigtausend SA-Männer waren in Nürnberg marschiert. Hunderttausend Parteigenossen insgesamt.

Das hieß, daß es wenigstens eine Viertelmillion Nationalsozialisten in Deutschland gab. 250 000 Kämpfer, Propagandisten der Idee, das hieß, daß jeden Tag eine Million mal die Idee Adolf Hitlers den schwankenden, zaudernden, abweisenden, verzweifelten, in sich zerrissenen Deutschen vorgetragen, verkündet, erläutert, nahegebracht wurde.

Denn in der NSDAP gibt es keine passiven Mitglieder.



Dritter Parteitag in Nürnberg 1929 — Der Führer begibt sich zum Kongreß

Was hatten die anderen Parteien dem entgegenzusetzen?

Entgegenzusetzen hatten sie die nackte rohe Gewalt. Die Machtmittel der Polizei, den Gummiknüppel, die Gerichte, den feigen Überfall, den Mord, den wirtschaftlichen Terror, die geistige Blockade, den Damm aus Elend und Hunger.

Als die Berliner SA nach Hause fuhr, wurde sie an der Stadtgrenze verhaftet. Auf Befehl eines jüdischen Polizeivizepräsidenten, den an der Spitze zu wissen das nationale Berlin zähneknirschend ertragen mußte.

Haben sie Waffen, die Braunhemden? Sie haben keine. Der Führer hat es untersagt, — vielleicht, daß sie polizeiliche Durchsuchungen nicht gestört hätten, aber des Führers Anordnung ist bindend. Der Führer hat sich in seinem Herzen vorgenommen, den Kampf legal zu führen, und die SA gehorcht bedingungslos.

Immer wieder durchsuchen sie die Polizisten des Herrn Zörgiebel, immer wieder ergebnislos.

Aber die Kommunisten durchsuchte man nicht.

Schüsse, die über das Pflaster peitschen, Schüsse, die die Männer im Braunhemd aufs Pflaster strecken, — von wem wohl kamen diese Schüsse? Die sozialdemokratische Polizei der Stadt Berlin konnte es sich beim besten Willen nicht erklären.

Das Jahr 1927 geht zu Ende.

Am 20. Mai 1928 ziehen 12 nationalsozialistische Abgeordnete in den Reichstag ein. 12 von 491.

Seht ihr, frohlockten die Zeitungen. Ein lächerliches Dutzend, ein verschwindendes Häuflein gegenüber fast 500 Volksvertretern. Was können diese 12 schon wollen! Eine glatte Niederlage! Niemals wird Hitler zur Macht gelangen!

Hatten die Herren von links und aus der demokratischen Mitte etwa den Nationalsozialisten bereits mehr Mandate zugebilligt, — ganz insgeheim?

Von 7 auf 12? War das wirklich so wenig?

Adolf Hitler fand, daß es ein ausgezeichneter Stoßmann sei, der da nationalsozialistische Propaganda im Reichstag selber zu treiben in der Lage sei, und daß die Partei von diesen zwölfen nur profitieren könne.

Das Jahr vergeht. Weiter steigt die Not, tiefer drückt der Erfüllungswahnsinn das Volk ins Elend.

Am 1. August 1929 sammelt sich wieder die Partei. Hatten schon 1927 den alten Parteigenossen die Tränen in den Augen gestanden vor Glück, daß hier eine ganze Stadt vom Gedanken Adolf Hitlers gepackt erschien, hatten sie stolz und verwegen sich der flatternden blutroten Banner gefreut, hatten sie das Hakenkreuz vor



Der große Kongreß im Kulturvereinshaus in Nürnberg beim 4. Parteitag 1929

Unablässig rufen und trommeln die Versammlungen Adolf Hitlers. Ihr verbietet das braune Hemd?

Nun gut, wir marschieren im weißen Hemd!

Ihr verbietet Demonstrationen?

Wir verdoppeln die Zahl der Versammlungen.

Sturm wächst aus Sturm, Ortsgruppe aus Ortsgruppe. Glaubt ihr, uns unterdrücken zu können?

Wartet nur auf den nächsten Parteitag, den vierten, in Nürnberg. Dann werdet ihr sehen, was aus der NSDAP geworden ist!

sich hergetragen in sicherer Siegesfreude, — hatten die Nürnberger ihrerseits die endlosen Reihen der braunen Bataillone, die da durch die Straßen der Stadt marschierten, immer und immer wieder bejubelt, erstaunt begeistert die Kraft der Bewegung gespürt, diese Augusttage des Jahres 1929 stellten alles in den Schatten, was bisher gewesen war.

Nicht reichten die Zimmer und Stübchen der großen Stadt mehr aus, die Massen zu beherbergen. Alle Schulen und Turnhallen und Säle und leerstehenden

Fabriken werden belegt. Voll Stroh werden sie geschüttet, die Hunderttausende unterzubringen, die da anmarschiert kommen, von Ostpreußen und aus Tirol, aus dem Sudetengau und von Hamburg, aus dem Ruhrgebiet und aus Sachsen, aus der Mark und vom Rhein, aus Schwaben und von der Ruhr.

Aus dem Auslande sind sie gekommen, aus Spanien und Italien und der Schweiz, die Deutschen, die Braunhemden, und keine Schikane, kein Verbot konnte sie hindern, zum Führer zu gehen.

Tagelang marschierte die SA, die kein Geld aufbrachte, einen Sonderzug zu zahlen, durch Deutschland.

Die ganze Stadt wogt wie ein Meer von Menschenleibern, — Jubel und Gesang und heißgezügelte Freude erfüllen die Straßen und Plätze. Nicht mehr kann das Auge die riesigen Massen überschauen.

Fast eine Million Menschen sind zusammengeströmt, Adolf Hitler, den Führer, den Bauherrn des Dritten Reichs zu feiern.

In großen Sälen die Sondertagungen. Feierlich streng im Schmuck. Fahnen, Standarten, Rot und Silber und das Grün der Tannen und das Lorbeer die einzige Zier.

60 000 Mann SA auf der Straße.

160 000 zivile Parteigenossen. Soviel zählte vor einem Jahre die ganze Partei.

Welch ein Wachstum!

Hitler spricht. Einfach und klar setzt er dem Parteikongreß Weg und Ziel auseinander, spricht er von den kommenden Kämpfen, von der entsetzlichen Zeit der Youngtribute. Aber er jammert nicht und klagt nicht und nennt die Zeit nicht verzweifelt und hoffnungslos. Wenn w i r standhalten, wenn w i r den Mut nicht verlieren, wenn w i r weiterkämpfen, dann ist noch nichts verloren. Auf euren Schultern liegt die Zukunft des Reiches! Das hämmert er wieder in die Partei hinein.

Tiefe Pflicht legt er jedem ins Herz, die Pflicht, alles, alles, auch das Leben zu opfern dem einen, dem Vaterlande und seiner Zukunft und immer wieder, immer wieder bereit zu sein, zum Kampf anzutreten, und scheine er auch noch so aussichtslos.

Da peitschen von draußen Schüsse auf. Deutlich hört man das Krachen im Saale. Alles springt auf, aber da donnert des Führers Stimme in den Saal: „Es wird nicht aufgesprungen wegen der paar Schüsse! Wo wären wir im Felde hingekommen, wenn wir wegen jedes Einschlags aufgesprungen wären . . .“ Er kann den Nachsatz schon wieder ganz leise sagen, er braucht nicht mehr zu befehlen, der Führer, — ruhig sitzt der ganze Saal, noch einmal kracht ein Schuß, aber da spricht Hitler schon weiter zu seinem Thema.

Das war der letzte Sturmversuch der Kommune auf einem Parteitag.

Abends marschieren 60 000 Mann SA. Glühend bewegt sich der Fackelzug durch die Stadt. Bis über die Dächer brandet der Jubel.

Die Pressevertreter sind ganz hilflos. Was sollen sie hier, auf diesem Parteitag? Dürfen sie die Wahrheit schreiben? Hat nicht soeben erst der Berliner Chefredakteur telefoniert, er verbäte sich den Mittagsbericht, der Berichterstatter sei doch nicht dazu da, die Nazis zu verherrlichen?

Sachliche, — Herr Kollege, — sach—li—che Berichte!

Dabei soll ein Mensch sachlich bleiben, flucht der Reporter, als er den Fackelzug mit allen Fasern seines Herzens erlebt.

Und er hebt den Telefonhörer ab und meldet Berlin an, und als das Gespräch kommt, läßt er sich den Chefredakteur geben und sagt: „Hier haben Sie meinen Bericht“ — und hängt den Hörer zum Fenster hinaus, gerade über den glühenden, brausenden, tosenden, jubelnden lautaufbrandenden Fackelzug.

Als er nach fünf Minuten den Hörer wieder hereinholt, ist der Chefredakteur noch immer in der Leitung.

„Das scheint wirklich allerhand zu sein“, hört der Berichterstatter den fernen Gewaltigen sagen. „Geben Sie dreißig Zeilen . . .“

Dreißig Zeilen!

Hoffnungsloses Berlin!

Hoffnungslose Presse!

Wißt ihr nicht, was dieser Parteitag bedeutet? Achtzig Mandate bedeutet er, nicht mehr und nicht weniger!

Bislang sind's 12. Das meine Herren bedeutet der Parteitag!

Am andern Mittag schmettern die Bleche, dröhnen die Pauken, rasseln die Trommeln.

Der Hitler-Marsch, der Badenweiler dröhnt auf, — und nun marschieren die braunen Bataillone Stunde um Stunde vor ihrem Führer vorbei. Die Sonne brennt, und die Straße ist ein Blumenteppich, und die SA verschwindet fast unter Blumen, die Ernte eines ganzen Sommers ist auf sie herniedergerauscht. Wo nur Blumen hinzustecken sind, da stecken sie, und die Augen, die Augen, sie leuchten, sie leuchten. . . .

Wartet nur ein Jahr! Ein Jahr!

In dem berühmten Leipziger Hochverratsprozeß, der Ulmer Reichswehroffiziere schwört Adolf Hitler seinen berühmten Eid auf die Legalität.

Er kann ihn ruhigen Blutes schwören, und er wundert sich nur, daß man diese Versicherung zur Legalität von ihm eidlich erhärtet zu sehen wünscht, — hat er nicht tausendmal das alles schon in seinen Versammlungen gesagt? Sind nicht alle seine Parteibefehle, seine Kundgebungen, ja, ist nicht die ganze Organisation darauf abgestellt?

Hitler schwört.

Die Welt hört den Schwur.

Die Demokratie hat eine Schlacht verloren.

Am 14. November 1930 verliert sie eine zweite.

Wild und erbittert hatte der Wahlkampf um den aufgelösten Brüningreichstag getobt. Noch niemals waren solche Mittel aufgeboten worden. Die NSDAP überrannte mit einer Versammlungslawine unerhörter Wucht die übrigen Parteien.

Keine fremde Versammlung ohne Nationalsozialisten, ohne Diskussion, keine eigene, die nicht polizeilich

geschlossen werden mußte, wenn ein bekannter Mann der Bewegung sprach. In hunderttausend Zellenabenden wurde das Volk aufgeklärt.

Die anderen Parteien sind allesamt heiser.

Nur, daß die anderen sich zurückziehen, während die Lastwagen mit den braunen Sprechchören, auch wenn die Stimmen heiser sind, unentwegt durch die Straßen fahren.

50 Mandate tippte die Börse.

30 tippte die bürgerliche Presse.

Zwischen 75 und 100 tippte die Partei, je nach dem Ort, da die Prognose aufgestellt wurde.

Für den Wahlabend mietet Goebbels den Sportpalast.

Klebt an die Säulen: Nationalsozialisten, auf zur Siegesfeier!

Man denke: am Sonnabend, am Tage vor der Wahl, hätten diese Plakate! Sie trieben dem Gegner den Schrecken in die Glieder.

Und dann kommt der Sonntagabend, die Nacht.

Und aus dem Lautsprecher jagen sich die Zahlen:

NSDAP: 126 000 gegen 11 000 . . . . . NSDAP 44 000 gegen 5000 . . . . . NSDAP 324 000 gegen 29 000 NSDAP . . . . . NSDAP verdoppelt, verdreifacht, — ach nein, verzehn-, verzwanzigfacht, — das ist die Septemberwahl 1930.

Breslau: 259 000 gegen 9000, Ostpreußen: 235 000 gegen 8000 . . . . Mein Gott, ist so etwas möglich?

Die linken Ufer kommen ins Gleiten, sie rutschen weg, sie sacken rettungslos ab, ein Bergsturz kommt über die Demokratie.

Wieviel Mandate? 70? 80? 90? 92? 95? Hört denn das noch nicht auf?

Es hört nicht auf.

Als die Schlußresultate verkündet wurden, da waren 107 Nationalsozialisten gewählt.

107 von 577.

Vor zwei Jahren noch waren es 12.

Die Antwort des Auslandes war die Bereitschaft, über die Herabsetzung der Reparationen zu verhandeln.

Hitler hatte dem deutschen Volke den ersten außenpolitischen Erfolg noch aus der Opposition heraus erfochten. Als die Wahlnacht zu Ende ging, diktierte er seinen berühmten Erlaß: „Der Kampf geht weiter! 70 000 Versammlungen werden die Idee des siegreichen Nationalsozialismus in das Land tragen! Nach dem Siege bindet den Helm fester! Die Parole heißt Angriff!"

Sechseinhalb Millionen Stimmen!

Der Einbruch in die Front war glänzend gelungen. Und die Öffentlichkeit horchte auf.

Der Hitler! Der Hitler!

Aus den 70 000 Versammlungen wurden 100 000, 120 000, Deutschland konnte nicht genug von Hitler und seiner Bewegung hören.

Die Linkspresse schäumte vor Wut. Die Weltpresse druckte zum ersten Male groß den Namen des Führers.

Mit einem Male verdienten die Fotografen, die Bilder von der Bewegung besaßen, gut.

Aufnahmen, die noch vor drei Wochen kein Mensch



Die Blutfahne des 9. November 1923

Horst Wessel an der Spitze seines Sturmes in Nürnberg 1929

geschenkt haben wollte, waren plötzlich aktuell, umworben. Der Nationalsozialismus war eine Macht. Und dann wurde dieser Reichstag eröffnet.

Aufgeregt das ganze Plenum. Längst ist der Saal gefüllt, längst haben die Abgeordneten aller Parteien ihre Sitze eingenommen, und noch immer gähnt ein klaffender — leerer Sektor, — die NSDAP ist noch nicht erschienen.

Wie werden sie kommen? Im Braunhemd?

„Aber das braune Hemd ist in Preußen verboten", zetert ein Demokrat.

Er hat den Satz noch nicht zu Ende gebracht, da öffnet sich die Tür und herein marschieren, in straffer Ordnung die Nazi, einer wie der andere im Ehrenkleid der Bewegung.

Braun schimmert ein Fünftel des Plenums.

Eine Kompagnie Hitlersoldaten. 107 Braunhemden.

Frick wird Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses.

Und dann kommt die erste große Programmrede des Nationalsozialismus in einem deutschen Reichstag. Die Darlegung der Anschauungen und Ziele der NSDAP. Der Reichstag hört sich ruhig die Rede an.

Kaum ein Zwischenruf wagt sich hervor.

So sehr ist die Stimme des erwachten Deutschland, die hier zum ersten Male tönt, gewaltig und klar.

„Wir verlangen die Wiederherstellung der deutschen Ehre. Wir verlangen die Vernichtung der Kriegsschuldlüge."

„Wir verlangen, daß die einzige Kraftquelle des deutschen Volkes geschützt und genützt werde, — die deutsche Arbeitskraft."

„Sie können tun, was Sie wollen, Sie können den Reichstag auflösen und nach Hause schicken. Es hilft Ihnen nichts! Es wird einmal Schluß sein mit der Politik, die dem deutschen Volke das Mark aus den Knochen saugt."

„Täuschen Sie sich nicht. Bei uns steht das Volk!"

„Deutschland erwache!"

Wie ein Mann erhebt sich die Fraktion.

Zum ersten Male schallt der Kampfruf der Bewegung durch den Plenarsaal des Deutschen Reichstages.



Das Braune Haus



Das Braune Haus in München

Die Bewegung ist groß geworden, sie bedarf einer straffen Leitung, eines Heimes, in dem sich alle die zahlreichen Büros und Amtsstellen vereinigen lassen, die die verschiedenen Aufgaben der Partei zu betreuen haben. Die Mitgliederkartothek braucht große Arbeitsräume, wenn nicht Stockungen in der Arbeit eintreten sollen,



Fahnenhalle im Braunen Haus in München



Arbeitszimmer des Führers im Braunen Haus in München

die SA muß Räume haben, die Justizabteilung, die Presse, die Kassenverwaltung, die Führer der Bewegung brauchen Zimmer, um den täglich anschwellenden Briefeingang bearbeiten zu können, die SS muß untergebracht werden, die Propaganda, die Organisationsabteilung, und was noch alles zu den Bedürfnissen einer Millionenpartei gehört. Denn eine Millionenpartei wird die Bewegung in wenigen Jahren sein, und für diesen Fall muß vorgesorgt werden.

So beschließt der Führer, in München ein Haus für die Partei zu erwerben. Er findet in der Brienner Straße, gegenüber der Nuntiatur, in einer der schönsten Straßen der bayrischen Hauptstadt, ein schlichtes ehemaliges Palais, das mit wenigen Kosten zu einem Arbeits- und Verwaltungshause der Partei umgewandelt werden kann. Es ist nicht überladen und prunkhaft, es ist schlicht und gediegen und die klare, gutgegliederte Schlichtheit des Baues tritt nach der Renovierung und Umgestaltung noch stärker in Erscheinung.

Unter keinen Umständen künstlerisch wertvolle Einrichtungen, Decken, Treppen und derlei zu zerstören, das ist die feststehende Meinung des Führers, und der geniale Münchener Architekt, Professor Troost, löst die Aufgabe hervorragend. Alle Baupläne arbeitet der Führer selbst durch, — Architekt wollte er ja einst in Wien schon werden. Hier nun kann er Baumeister sein. Viele Einzelheiten entwirft er selbst. Bis zu der Wahl der Möbel, der Form der Leuchtkörper, der Gliederung der Treppengeländer geht sein Interesse und sein künstlerisch geschultes Auge sieht überall schöne und einfache Wirkungen erreichbar.

So wird aus dem „Braunen Hause", wie das Parteiheim bald heißt, ein künstlerisch bedeutsamer Bau, der richtunggebend für die Architektur der kommenden Jahre sein wird.

Einfach, doch echt und gediegen, — so wie die Partei und ihr Führer selbst, wird auch das Haus, darinnen sie arbeiten.

Was faselt nicht alles die Linkspresse! Die Treppengeländer aus purem Golde, die Teppiche echte Perser für Hunderttausende von Mark, das Arbeitszimmer des Führers ein wahrhaft orientalisch geschmückter Raum, der Millionen verschlang. Geheime Fahrstühle zwischen den Mauern, geheime Schränke und Verstecke, Waffenkeller und was derlei Fantasien waren.

Die Linkspresse dachte offenbar an den sinnlosen Prunk ihrer Genossen in Krankenkassenpalästen und mit Schiebergeld eingerichteten Prachtvillen und konnte sich gar keine anderen Behausungen, als goldstrotzende, mehr vorstellen. Hitler lachte, als er erfuhr, was er für Summen verbaut haben soll, um seinem orientalischen Prunkbedürfnis zu frönen.



Das Braune Haus in München ist das Ziel vieler SA-Leute aus dem Reich.
Im Kasino mit dem Führer



Der Führer und sein Stabschef



Dietrich-Eckart-Büste und Ehrentafel der Gefallenen von 1923 im Braunen Haus in München

Ein Blick in den Kartotheksaal im Braunen Haus in München

Die Partei lachte, — und wenn Fremde in das Haus kamen, — so hielten sie verwundert Ausschau nach den goldenen Treppengeländern, und wenn sie dann das einfache eiserne Geländer, das mit hakenkreuzförmigen Ornament emporstieg anfaßten, so mußten auch sie lachen.

Besonders Skeptischen wurde dann allerdings die Geschichte erzählt, daß — das goldene Geländer darunter sei, man habe es nur, damit es geheim bleibe, mit Eisen überzogen. . . .

Drei Stockwerke hoch ragt der Bau über einem hohen Erdgeschoß auf. Ein paar Stufen führen zum Eingang, den rechts und links das Hoheitszeichen der Bewegung auf hohem Stabe schmückt.

In der Vorhalle, wo auch die Anmeldung der Besucher stattfindet, sind die Fahnen der Bewegung an einem Ehrenplatze aufbewahrt. Leuchtendrot strahlt ihr Tuch in die dämmerige Halle, festlich den Besucher grüßend. Davor die Büste Bismarcks.

Wie oft mußten die Fahnen, unter ihnen die Blutfahne des 9. November vor der Polizei in Sicherheit gebracht werden, wenn wieder einmal der in 10 oder 20 Minuten bevorstehende Sturm der Polizei auf das Braune Haus gemeldet wurde. Treue SA-Männer brachten die Banner stets vorher aus der Fahnenhalle in sichere Verstecke, — niemals gelang es der Polizei, ein Ehrenzeichen der Bewegung zu „erobern." Im ersten Stocke grüßt ernst und schön die Bronzebüste Dietrich Eckarts, des toten Vorkämpfers und Freundes Adolf Hitlers.



Adolf Hitler verläßt das Braune Haus in München

In der Mitte, wo es zum Senatorensaal geht, sind zu beiden Seiten Bronzetafeln eingelassen. Große goldüberzogene Lorbeerkränze hängen an ihnen, es sind die Tafeln, die die Namen der Gefallenen des 9. November der Nachwelt verkünden.

Jedesmal verweilt der Führer, ehe er sein Arbeitszimmer im ersten Stock betritt, einen Augenblick vor diesen Tafeln......

Im Keller liegt das kleine bescheidene Kasino. Wie oft saß nicht das ganze Braune Haus hier unten versammelt und dazu SA und Parteigenossen der Bewegung und Hitlerjugend und lauschten den Lautsprechern, die wieder einmal die Wahlresultate, die Wahlsiege verkündeten! Wie oft saß nicht hier der Führer im Kreise seiner Getreuen und ließ sich von den SA-Kameraden, den Hitler-Jungen und -Mädeln von ihrem Geschicke erzählen!

Und wie leuchteten nicht die Augen! Die Augen der Männer und Knaben, den geliebten Führer zu sehen, — die Augen des Führers, solche Männer und solche Jugend für sein Werk gewonnen zu haben!

Im Erdgeschoß liegen die Räume der Registratur, der Kartothek, das Uschla und die der Finanzverwaltung, in denen Schatzmeister Schwarz seines Amtes waltete und waltet und die oft imaginären Geldsäcke mit zäher Hartnäckigkeit hütete.

Der erste Stock birgt das Zimmer des Führers, seines Adjutanten und späteren Stellvertreters Heß, des Adjutanten Brückner, die Zimmer des Stabschefs und seiner Adjutanten, die Politische Organisation und noch einige Büroräume für die Kanzlei des Führers.

Im zweiten Stock hat die Propagandaabteilung ihr Heim eingerichtet, die SA schließt sich an, die Rechtsabteilung, die Presseabteilung, die später in den dritten Stock übersiedelte, während die SA bald ein eigenes Haus neben dem „Braunen Hause" erhielt.

Im Obergeschoß finden das Archiv und die verschiedenen technischen Büros ihre Unterkunft. Die Bewegung hat so ihren sichtbaren Mittelpunkt erhalten.

Hier, in diesem einfachsten, gediegenen Hause symbolisiert sich die Kraft der Bewegung. Mit diesem Hause zeigt sie allen Feinden, aber auch dem deutschen Volke den Aufstieg und die Stärke, vor denen die Gegner zittern.

Und auch die Münchener Post gewöhnt sich bald daran, Briefe, die nur die Aufschrift: ‚Braunes Haus' tragen, richtig zu befördern.

Brienner Straße 45 heißt offiziell dieses Haus.

Diese Nummer 45 der Brienner Straße ist der geheime und bald öffentliche Mittelpunkt Deutschlands.

Millionen sehen auf dieses Haus.

Auf dem Obersalzberg werden des Führers große und kühne Gedanken Form und Plan, im Braunen Hause werden sie Tat und Erfüllung.

Aus Adolf Hitler: Mein Kampf

Völker befreit man nicht durch Nichtstun, sondern durch Opfer.

— — —

Das heiligste Recht auf dieser Welt ist das Recht auf Erde, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt.

— — —

Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein, sonst darf er nicht Politiker sein, sondern soll Reformator werden, wenn er das Zeug hierzu besitzt! —

— — —

Was in der Geschichte nutzbringend germanisiert wurde, war der Boden, den unsere Vorfahren mit dem Schwerte erwarben und mit deutschen Bauern besiedelten.

— — —

Der Staat stellt keinen Zweck, sondern ein Mittel dar. Er ist wohl die Voraussetzung zur Bildung einer höheren menschlichen Kultur, allein nicht die Ursache derselben. Diese liegt vielmehr ausschließlich im Vorhandensein einer zur Kultur befähigten Rasse.

— — —

Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist.

— — —

Da für uns der Staat an sich nur eine Form ist, das Wesentliche jedoch sein Inhalt, die Nation, das Volk, so ist es klar, daß ihren souveränen Interessen alles andere sich unterzuordnen hat.

— — —

Der Sieg einer Idee wird um so eher möglich sein, je umfassender die Propaganda die Menschen in ihrer Gesamtheit bearbeitet hat und je ausschließlicher, straffer und fester die Organisation ist, die den Kampf praktisch durchführt.

— — —

Der nationalsozialistische Arbeiter muß wissen, daß die Blüte der nationalen Wirtschaft sein eigenes materielles Glück bedeutet. Der nationalsozialistische Arbeitgeber muß wissen, daß das Glück und die Zufriedenheit seiner Arbeitnehmer die Voraussetzung für die Existenz und Entwicklung seiner eigenen wirtschaftlichen Größe ist. Nationalsozialistische Arbeitnehmer und Arbeitgeber sind beide Beauftragte und Sachwalter der gesamten Volksgemeinschaft.

— — —

Ein Grund zum Stolz auf sein Volk ist erst vorhanden, wenn man sich keines Standes mehr zu schämen braucht. Es muß eine größere Ehre sein, als Straßenfeger Bürger dieses Reiches zu sein, als König in einem fremden Staat.

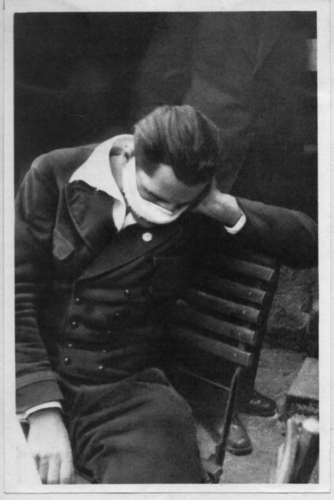
— — —

Das deutsche Heer ist nicht dazu da, eine Schule für die Erhaltung von Stammeseigentümlichkeiten zu sein, sondern eine Schule des gegenseitigen Verstehens und Anpassens aller Deutschen.

— — —

An dem Tage, da in Deutschland der Marxismus zerbrochen wird, brechen in Wahrheit für ewig seine Fesseln.

Terror und Verfolgung



Einer von Tausenden! Von der Kommune überfallen

Was bleibt übrig gegen eine Bewegung, zu der sich die Besten der Nation freudig bekennen? Für die sie bereit sind, alles hinzugeben, an die sie glauben, deren Idee sich täglich neue Herzen erobert?

Es bleibt, nach allen Versuchen des Totschweigens, des Verächtlichmachens, des Verleumdens, des Verfolgens und Verbietens und Schikanierens nur eines noch übrig, — der Terror, der heimtückische Überfall, der Mord, — die rohe physische Gewalt der Vernichtung der Idee durch Beseitigung ihrer Träger.

Und die Kommune, sie kennt diese Kampfesart, sie weiß wie man meuchlerisch einen Menschen beseitigt, wie man ihn umlegt, nachts, in menschenleeren Straßen, auf einsamen Feldwegen, am Tage durch blitzschnell gefeuerte Schüsse aus dem Hinterhalt.

Die Verlustlisten der Partei vergrößern sich, 100 Tote, 200 Tote, 300 Tote, es nimmt kein Ende.

Rasend klettert die Zahl der Verwundeten in die Höhe. Kein Tag, an dem nicht mindestens eine Meldung bei der Hilfsstelle einliefe. Während der Wahlkämpfe kommen oft zehn, zwanzig, fünfzig Meldungen am Tag. Allen wird geholfen, so gut es geht. Jeder Parteigenosse gibt monatlich einen Betrag; aus diesen Mitteln wird die Hilfsaktion aufrechterhalten.

Nach Tausenden rechnen die Verletzten. Bald sind es 12 000, bald schon zwanzigtausend. Steckschüsse, zerschlagene Schädel, Stiche in den Rücken, eingehämmerte Gesichter, mißhandelte Körper, es ist immer wieder dasselbe: feiger Überfall, meist auf einzeln gehende Kameraden, aber auch Verwundungen aus regelrechten Schlachten, aus Versammlungen und Aufmärschen. 30 000 Verwundete sind es schon, — 35 000 . . . will es denn gar kein Ende nehmen?

Über 40 000 sind verletzt, als die Freiheitsstunde schlägt.

Wie oft steht nicht der Führer am Grabe eines seiner SA-Männer, am Grabe eines SS-Mannes, eines Pg. oder eines Hitlerjungen!

Nicht einmal vor feigem Mord an 15- und 16jährigen Knaben scheut das Verbrechergesindel der Kommune zurück.

Unendliche Trauer, tiefster Schmerz verdunkeln die Züge Hitlers, wenn er wieder einem seiner Besten die Erde ins Grab werfen muß.

Das Leid aller, die Trauer eines Volkes machen sein Gesicht hart und seine Augen schmerzlich trüb.

Da stehen sie, mit verbundenen Köpfen, haben sich aufgerafft vom Krankenlager und wollen ihren Führer



Der Führer begrüßt einen verwundeten Kämpfer



Es gibt keinen anderen Dank als zu geloben, daß wir für Deutschland weiter kämpfen wollen, für das ihr gestorben seid

„Gefallen für Deutschlands Auferstehung"
Von den Kommunisten gemordet. Der Führer am Sterbebett eines SS-Kameraden, 1931

grüßen. Wie Orden tragen sie die weißen, schweren Verbände. Aber der Führer spürt, wie sie die Schmerzen tapfer verbeißen, wie sie leiden, — und Stolz und Trauer härten sein Gesicht. Der Händedruck, mit dem er die Verwundeten grüßt, ist ein Handschlag unzerreißbarer Treue und heißt: Kameraden, so wie Ihr die heilige Sache der Bewegung nicht verließet, so werde auch ich sie und Euch, die Ihr ihr anhängt, niemals verlassen. Niemals werde ich Eure Opfer um äußerer Ehren verkaufen.

Da liegen sie in den Betten der Krankenhäuser, — auf den Tod verwundet, und dem Führer bleibt nichts für sie zu tun, als an ihrem Schmerzenslager zu stehen und ein Stoßgebet zum Herrgott zu schicken, er möge den Todwunden das Leben erhalten.

Groß sind die Opfer, die Terror und feiger Überfall der Bewegung entreißen.

Aber sie sind die Blutsaat, aus der das Dritte Reich emporwächst. Wo war in Deutschland eine Bewegung, wo war ein Führer, wo war eine Idee, für die Hunderttausende bereit waren, mit ihrem Leben einzustehen, alles, auch das Letzte zu opfern?

Außer der Bewegung Adolf Hitlers keine.

Das vergossene Blut verbürgte den Sieg.

Aber es lud auch immer heiligere Verpflichtung auf die Partei. Niemals durften sie umsonst gestorben sein!

Vom Jahre 1930—1932 steigerte sich der Terror fast von Woche zu Woche.



Blutzeugen der Bewegung

Nicht nur der Terror der Kommune, des Reichsbanners, der Zentrumsverbände.

Das wäre alles noch zu ertragen gewesen. Dieser Leute hatte sich die NSDAP mehr als einmal erwehrt.

Was schlimmer war, dieser heimtückische Terror der Einzelaktionen und verschwiegenen Morde wurde gedeckt, angereizt, behütet und geschützt durch den amtlich ausgeübten Terror der Gerichte, der Polizei und der Behörden.

Schikane war das alles nicht mehr. Das war ebenso nackter, reiner Terror wie die Kampfesweise der Unterwelt, nur daß dieser Terror von oben sich der Machtmittel des Staates bediente, sie mißbrauchte, um die kämpfende Bewegung zu unterdrücken. Mit Versammlungs- und Aufmarschverboten begann es. Mit Verboten von Plakaten und Zeitungen setzte es sich fort. Bald gab es keine nationalsozialistische Zeitung mehr, die nicht mindestens einmal verboten gewesen wäre.

Den „Angriff" traf dieses Schicksal gleich 16 mal.

Durchsuchungen der Parteiräume waren an der Tagesordnung. Aufmärsche waren verboten. Versammlungen unter freiem Himmel, Demonstrationen waren verboten. Flugblätter waren verboten. Abzeichen waren verboten.



Sie kämpften für Deutschlands Auferstehung.
Der Führer begrüßt verwundete SA-Männer

Übungen waren verboten. Selbst geschlossene Mitgliederversammlungen wurden verboten.

Lastkraftwagen wurden angehalten, wenn auch nur der Verdacht bestand, daß sie von Nationalsozialisten besetzt sein könnten.

Wahlkundgebungen über den Rundfunk waren verboten.

Die akademische Freiheit wurde aufgehoben. Polizei besetzte die Universitäten.

Der Gummiknüppel regierte.

Die SA-Heime, die einzige Zuflucht und Bleibe arbeitsloser oder von der Kommune mit dem Tode bedrohter SA-Männer wurden geschlossen. Betten und Bilder und Tische und Stühle und Schränke und Decken auf die Straße geworfen. Schließlich verbot Herr Innenminister Gröner sogar die gesamte SA und SS. Verbot das Tragen jeglichen Abzeichens, jeglicher Armbinde, verbot sogar das Tragen von Braunhemden und braunen Hosen.

Aber die SA ließ sich nicht entmutigen. Wenn man ihr das Hemd nahm, nun so marschierte sie eben ohne Hemd.

Der Führer konnte auch ohne Braunhemd seinen Leuten ansehen, wohin sie gehörten.



Der Führer ehrt einen deutschen Kämpfer

Mit Hose und Schlips bekleidet standen die Braven da, — mit nacktem Oberkörper, aber nur entschlossener, nur siegeswilliger und daher auch siegesgewisser.

Schließlich ging die preußische Polizei dazu über, den Männern auch die Hosen auszuziehen. Mit einer Gefangenenhose bekleidet wurden sie von der Polizei nach Hause gebracht. Die Benutzung dieser Gefangenenhose — kostete Geld.

Die Demokratie sorgte für ihre Untertanen!

Tausende flogen aus ihrer Stellung. Wahllos wurden die Parteigenossen verhaftet, drei Tage festgehalten, dann ebenso wahllos und ohne Verhandlung freigelassen. Wenn sie dann an ihre Arbeit zurückkehren wollten, fanden sie den Arbeitsplatz besetzt. Unentschuldigtes Fehlen!



Und trotzdem „Heil Hitler"

Mein Gott, es gibt ja so viele, die nach Arbeit schreien. . .

Ein Sozialdemokrat stand auf dem Posten. . .

Die Staatsbetriebe, die Reichsbetriebe, die Kommunalbetriebe, die Banken und Firmen und Unternehmungen, sie entließen auf Weisung die Naziverdächtigen, schmissen sie auf die Straße, lieferten sie und ihre Familien dem Elend aus. Aber all dieser Terror, all diese Verfolgungen, sie konnten nicht brechen den Geist der Bewegung, sie konnten keinen einzigen abtrünnig machen dem großen Gedanken Adolf Hitlers.

Und mochten die Drangsalierungen sich noch so häufen, und mochte auch der Hunger und die Not Einzug halten in den Wohnungen der Verfolgten, eher hätten sie den Tod erduldet, als daß sie ihren Eid gebrochen hätten, abgeschworen hätten dem Führer und seinem Zeichen, dem Hakenkreuz.

„Wir kapitulieren nicht" ruft Goebbels den Terroristen von oben und den Terroristen von unten in das haßerfüllte Gesicht.

Und „Wir kapitulieren nicht" rief eine Bewegung von einer Million!

Unbekannt, nur seinem Gewissen und seinem Führer verpflichtet, tat Tag und Nacht der unbekannte SA-Mann, der unbekannte Pg. seinen schweren Dienst.

Er sah nicht rechts und sah nicht links, er ging nur vorwärts und folgte blind und gläubig seinem Führer.

Gegen den Heldenmut des unbekannten SA-Mannes kam kein demokratisches System auf.

An ihm wurde jede Waffe stumpf.



Das Braunhemd konnt man ihnen nehmen, die Treue nicht



~~Stabschef~~ Röhm



Auch Kartoffelschälen ist SA-Dienst

Alte Garde

Was kümmern uns die Andern,
die ewig abseits stehn? —
Wir sind's gewohnt, beim Wandern
so ganz allein zu gehn! —
Wir folgen unsrer Fahne,
sie flattert hoch im Wind. — —
Laßt sie doch bei dem Wahne,
„daß wir Phantasten sind!!" —

Die Ketten sind zerrissen,
die unsre Kraft gebannt.
Uns treibt ein tiefes Wissen
ums heil'ge Vaterland! —
Wir haben ihn gefunden,
den Führer aus der Not!
Wir tragen unsre Wunden
als letztes Aufgebot! —

L. von Schenkendorf.



Uniformverbot, SA marschiert im weißen Hemd

Des Führers erste SA

Sonderbericht von Berchtold

Wenn auch noch unausgesprochen, so trugen doch viel hunderttausend Soldaten aus Kampf und Graben und Unterstand ein Stück deutschen Sozialismus mit sich in die Heimat. Und ob sie dann marschierten unter roten Fahnen, verführt und verhetzt, oder ob sie irre geworden an Volk und Vaterland, sich zurückzogen, vergrämt und verbittert, manches Mal packte sie in stillen Stunden doch die Sehnsucht, daß das große Erleben des Krieges Auferstehung feiere in deutschen Landen.

Aber der tägliche Kampf um Brot, die tägliche Verhetzung durch ihre Parteiführer, ließ sie die Sehnsucht wieder verstummen und untergehen in Standesdünkel und Klassenhaß, Parteienkampf und Zwietracht. Und schon schien es, daß die große feldgraue Kameradschaft, der Geist des Schützengrabens und die in Blut und Tod geborene Volksgemeinschaft in der Heimat nutzlos verpuffte, wie die letzte Granate im Niemandsland . . . . .

Derweilen die Nutznießer der Revolte die Fahnen des Verrates aufzogen von unseren ewigen Bergen bis zur meerumspülten Küste, Hämmer die letzten deutschen Kanonen zerschlugen und Sägen die letzten Propeller deutscher Kampfgeschwader zerschnitten, stand einer auf, weil die Liebe zum Volk und das Sehnen nach Freiheit ihn trieb zum Wort und zur Tat. Unbekannt und namenslos, einer aus der Armee der feldgrauen Söhne geschändeter deutscher Scholle, stand er da und kündete und kleidete in Worte des deutschen Frontsoldaten Sehnsucht und gab ihr die Erfüllung im Nationalsozialismus. Adolf Hitler.



Ein Kämpfer fürs Dritte Reich

Klein, winzig klein und unscheinbar war dieses Häufchen, das neben der Sehnsucht ein glücklicher Zufall den Weg zu Adolf Hitler finden ließ. Und hätte nicht von erster Stunde an ein unbändiger Glaube und ein granitener Wille vom Führer ausgestrahlt auf die paar Männer, die sich um ihn geschart, sie wären ohne Hoffnung und Glauben geschieden, wie sie gekommen.

War es denn nicht vermessen, mit kaum 50 armseligen Menschlein anzurennen gegen ein ganzes Volk, gegen Überlieferung und Gegenwart, etwas Neues zu predigen und zu lehren und nichts zu verheißen dem Einzelnen, aber alles zu fordern von ihm: Kampf und Opfer für Deutschland.

Monat um Monat sah das kleine stille Nebenzimmer des „Sterneckerbräu" in München die gleichen Gesichter. Ob einer mehr oder einer weniger, es verdroß Adolf Hitler nicht. Woche um Woche hallte seine Stimme leidenschaftlich durch den Raum. Bis dann endlich nach bald einem Jahr der Tag anbrach, da in München die ersten roten Plakate der Nationalsozialisten von allen Anschlagtafeln leuchteten und aufriefen zur Versammlung im Hofbräuhaus-Festsaal am 24. Februar 1920. Menschenmassen waren es, die durch die Türen des Hofbräuhaus-Festsaales sich drängten und stießen zur Versammlung der unbekannten Nationalsozialisten. Nun aber warf sich die bange Frage auf: Werden sie Adolf Hitler anhören oder die Versammlung sprengen, ehe der Führer die Massen in seinen Bann gebracht hat. Rauch und Qualm und fiebernde Erregung lag über der fast 2000-köpfigen Menge, als nach dem ersten Redner Adolf Hitler zu sprechen begann. Schüchterner Beifall irgendwo in der Ecke. Zwischenrufe und Brüllen die Antwort der Gegner.

Schon rüsteten sie zur gewaltsamen Beendigung der Versammlung, da stürzten sich die ersten Nationalsozialisten gemeinsam mit einigen Kriegskameraden Hitlers auf die Störenfriede und stellten nach einem erbitterten Kampfe die Ruhe wieder her. Der Widerstand war gebrochen.

Der Führer sprach weiter. Immer glühender und mitreißender wurden seine Worte. Die Zwischenrufer verstummten, mächtiger und mächtiger dröhnte der Beifall. Punkt für Punkt des nationalsozialistischen Programms verkündete Adolf Hitler und mit brausendem einstimmigen Jubel antworteten die Menschen. Als er mit den Worten schloß: „Die Führer der Partei versprechen, wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens

für die Durchführung der Programmpunkte rücksichtslos einzutreten", dröhnte der gewaltige Saal unter dem rasenden Beifall der Menge und 2000 Arme streckten sich dem Führer entgegen, beseelt von neuem Glauben und ergriffen vom Wollen des Nationalsozialismus.

Da war wieder Hoffnung eingezogen in gar viele Herzen, und Mann und Frau schoben und zwängten sich durch die Massen bis zum Platze Adolf Hitlers, ihm in Dankbarkeit die Hände zu schütteln. Am Nebentisch fuhr der Bleistift über zerknittertes Papier, schrieb Namen, Beruf und Wohnung von hundert soeben in die National-sozialistische Deutsche Arbeiter-Partei eingetretenen Männern und Frauen. Fabrikarbeiter, Hauptmann a. D., Dienstmädchen, Student, Kriegsinvalide, Kaufmann ...

In dieser Nacht noch entwickelte der Führer seine Pläne für die kommenden Wochen: Neue Versammlungen und neue Aufklärungsarbeit. Ganz München sollte den Nationalsozialismus kennenlernen.

Was dann folgte war ein ununterbrochener Kampf um die Seele verhetzter und betrogener Volksgenossen. Jede Woche sprach Adolf Hitler in Münchens Sälen. Warnte und mahnte, senkte in Hirn und Herz das heilige Gut der nationalsozialistischen Idee.

Dies unterschied äußerlich schon unsere Versammlungen von den bürgerlichen und marxistischen: Die Zusammen-setzung der Zuhörer und die Leitung der Versammlung. Da saßen nicht nur Bürger und nicht nur Marxisten, sondern Menschen aus allen Parteien und ehe sie ein-gehen konnten in die nationalsozialistische Gemeinschaft, mußte ein jeder von ihnen brechen mit der ganzen Ver-gangenheit. Der aber gekommen war mit dem Wunsche, die Versammlung gewaltsam zu beendigen, wie er es bisher gewohnt war und es gehalten hatte mit den bürgerlichen Versammlungen, den packten die Fäuste der nationalsozialistischen Ordner und ehe er noch richtig zum Denken kam, lag er bereits draußen vor dem Saale.

Zum ersten Male in der Geschichte des Marxismus erstand ihm ein Gegner, der nicht gewillt war, seinen Terror wortlos hinzunehmen. Die nationalsozialistische Parole lautete: Terror kann nur mit Terror beant-wortet und bekämpft werden. Die da den marxistischen Angreifern sich entgegenwarfen, waren wahrhaftig keine Raufbolde. Die standen auch am Tage irgendwo in den Fabriken und werkten und hämmerten, hungerten sich durch als Studenten oder Angestellte und gar viele unter ihnen trugen auf ihren Leibern die Wunden des großen Krieges. Aber sie hatten im Nationalsozialismus die Erfüllung ihrer Sehnsucht gefunden und waren darum bereit mit ihrem Leben und ihrem Blut die neue Lehre zu verteidigen.

Bald war die kleine nationalsozialistische Ordner-truppe eine entschlossene Kampfgemeinschaft, die nie nach der Stärke des Gegners fragte, ihn ansprang und im Angriff die beste Waffe der Verteidigung erblickte. Um seinen Parteigenossen und Kämpfern auch äußerlich ein Band und Kennzeichen der Zusammengehörigkeit und ein Symbol der Bewegung zu geben, schuf Adolf Hitler das Parteiabzeichen. Wer es trug, grüßte den anderen Träger und fühlte sich mit ihm verbunden als Kamerad wie damals irgendwo im Grabengewirr und Trichterfeld.

Immer stärker wuchs die Ordnertruppe zum Schutz- und Kampfmittel der Bewegung gegen Marxismus und Kommunismus. Der Gegner erkannte die ihm drohende Gefahr. Nun wollte er endgültig durch eine großanlegte Versammlungssprengung mit der nationalsozialistischen Aufklärungsarbeit und Ordnertruppe Schluß machen. Die für den 4. November 1921 angesetzte national-sozialistische Versammlung im Hofbräuhaus-Festsaal sollte unter allen Umständen gesprengt werden. Aus zahlreichen Betrieben und Fabriken wurden die roten Arbeitermassen in die Versammlung befohlen.

Da erst in den letzten Stunden vor Beginn der Ver-sammlung dem Führer die Sprengungsabsicht bekannt wurde, war eine umfassende Alarmierung des gesamten Saalschutzes unmöglich. Nur 50 Mann waren anwesend und erwarteten in der Vorhalle des Festsaales den Führer, während der Saal selbst bis auf das letzte Plätzchen von Sozialdemokraten und Kommunisten besetzt war.

In einer kurzen flammenden Ansprache wies der Führer die angetretene Mannschaft darauf hin, daß sie nun vielleicht zum ersten Male auf Leben und Tod der Bewegung die Treue halten müßte, daß keiner den Saal verlassen dürfe, es sei denn, man trüge ihn tot hinaus. Eine letzte Aufforderung noch, dann betrat Adolf Hitler den Saal, aus dem ihm Haß und Hohn entgegenschlug.

Eine Stunde später tobte die Saalschlacht. Es flogen Tische und Stühle und Krüge, es krachte und schrie. 50 kämpften gegen 800. Sie sprangen den Gegner an, wie der Führer befohlen. Keiner unter ihnen, dem nicht das Blut über Schläfe und Hals floß. Aber immer wieder griffen sie an, trieben die roten Massen zurück, schlugen sie aus dem Saal und jagten sie die Treppe hinunter. 50 gegen 800. Und die 50 blieben Sieger. Eine halbe Stunde später sprach der Führer weiter.

Dies war die Geburtsstunde der Sturmabteilung. Zur Erinnerung an ihren heldenmütigen Sturmangriff gab der Führer seiner Kämpferschar für alle Zeiten diesen Namen.

Nicht nur allein an Zahl wuchs in den Monaten nachher die SA, so daß die einzelnen Hundertschaften in den Bezirken der Stadt geteilt werden mußten, sondern vor allem auch an innerer Stärke und nationalsoziali-stischem Geiste. Es war ein einziges Dienen und Opfern, ohne daß jemand davon sprach. Jeder gab und jeder empfing. Wie Jahre vorher marschierte in Reih und Glied der Musketier des großen Krieges und neben ihm stand der Junge, dessen Vater irgendwo in Flandern sein Grab gefunden.

Die SA wurde ein Stück neue Heimat, die keiner mehr missen wollte und konnte. Wenn sie hinter den ersten Sturmfahnen ihre Lieder von Kampf und Tod und Sieg sangen, oder im Sturmabend näher zusammen-rückten und erzählten, von der Schlacht bei Arras, von der Somme und von Verdun, von ihren Erlebnissen als SA-Männer und schließlich träumten vom neuen Reich der Arbeit und Freiheit, das sie mit ihrem Herzblut und

ihren Fäusten schaffen wollten, dann vergaßen sie die Sorgen des Alltags und waren glücklich, in einer Zeit leben zu dürfen, die Männer verlangt und keine Memmen.

Während die marxistischen Hetzapostel in ihren Versammlungen zum Klassenkampf aufriefen und in den bürgerlichen Parteien der Standesdünkel triumphierte, wurde die SA die Keimzelle der neuen deutschen Volksgemeinschaft. Ob Arbeitgeber oder Schlosser, Angestellter oder Student, Katholik oder Protestant, Offizier oder Arbeitsloser, Bayer oder Preuße, sie waren alle Kameraden, nichts als Sturmsoldaten Adolf Hitlers, nichts als Deutsche. Sie lernten sich kennen in ihren Nöten und Sorgen, lernten sich schätzen im gleichen Sang, im gleichen Schritt, im gleichen Erleben. Wenn das Kommando gellte: Sturmabteilung vor, SA-Fäuste sich den Weg bahnten durch rote Übermacht, sie Sieger blieben und ihre Augen leuchteten trotz Wunden und Blut, dann hatte jeder seine Pflicht getan, Junge und Mann, Arbeiter der Faust und der Stirne ......

Nun ging es hinaus zur Stadt, Neuland dem Nationalsozialismus zu erschließen. Jeder Fußbreit Boden mußte erkämpft werden, um die Seele eines jeden Einzelnen gerungen werden, und wo ein Prediger des Nationalsozialismus aufstand, mußten vorher die Hundertschaften des SA-Regiments München die Straßen und Säle säubern von verhetzten Marxisten und rotem Untermenschentum.

Augsburg und Ingolstadt, Göppingen und Immenstadt, Nürnberg und Coburg wurden Zeugen heldenmütigen SA-Geistes. Ob sie in Göppingen 3000 Marxisten auf hundert SA-Männer hetzten, in Immenstadt die Belegschaften der ganzen Umgebung samt Feuerwehr gegen ein Häufchen SA-Männer mobil machten, ob sie uns die Säle sperrten, es half kein Terror, es gab kein Mittel, das dem Marsch der Sturmabteilung hätte Halt gebieten können. Stein um Stein brach der SA-Mann aus roten Bollwerken. Rund um München wuchsen neue Hundertschaften, bis zum letzten Volksgenossen in der letzten Hütte trug der SA-Mann mit seinen Fahnen und seinem Geiste das Gut des Nationalsozialismus. Ward Kämpfer und Apostel zugleich.

Die anderen tanzten. Die anderen machten Geschäfte. Die anderen genossen das Leben. Der SA-Mann marschierte, kämpfte, opferte. Gestern, heute und morgen. Sommer und Winter. In Stadt und Dorf. Er sang seine Sturmlieder ungebrochen hinter Gefängnismauern, er schrie sein „Nun erst recht", als sie ihn von Arbeitsstätte und Stempelstelle vertrieben, er lachte der Wunden. Sah vor sich allein den Führer und Deutschland als Ziel. Aus Opfer und Dienen, Glauben und Kampf, wuchs der SA-Mann zum Willens- und Ideenträger der nationalsozialistischen Revolution ......

Aus dem verlachten Häufchen der ersten Nationalsozialisten war eine viele tausend Mann umfassende Sturmabteilung geworden, die im Januar 1923 zum ersten Male an einem kalten klaren Wintertag in München zusammengekommen war, um aus der Hand des Führers feierlich die ersten vier nationalsozialistische Standarten zu empfangen. Sie sollten der SA voranleuchten als Symbol des Sieges. Adolf Hitler selber hatte sie, wie die Sturmfahnen und das Parteiabzeichen entworfen.

Zum Schwur unverbrüchlicher Treue der Fahne, der Bewegung und dem Vaterland reckten sich nach der Übergabe 3000 Arme gen Himmel, brauste das Deutschlandlied über das schneebedeckte Marsfeld. Dann dröhnte der Marschtritt der Münchner- und Tölzer-, der Rosenheimer- und Landshuter-, der Augsburger- und Ingolstädter-Sturmabteilungen durch Münchens Straßen, brach an den Mauern der endlosen Mietskasernen sich der Schall nationalsozialistischer Kampflieder. Sturmabteilung Hitler kann nicht untergehn ......

1. Mai 1923. Nacht lag noch über Bayerns Landeshauptstadt. Schwerer Marschschritt stampfte über das Pflaster. Fahnentuch schlug an den Schaft. Die nationalsozialistischen Sturmabteilungen und mit ihnen die Bünde Reichsflagge und Oberland strebten dem Oberwiesenfeld zu. Zum ersten Male in ihrer Geschichte stand Adolf Hitlers SA unter Gewehr und Stahlhelm.

Der Staat hatte versagt. Die roten Dolchstößler wollten ihre Verräterfahnen durch das Siegestor, der Triumphpforte der siegreichen bayrischen Armee des Jahres 1871 tragen. An dem gleichen Tage, da vier Jahre vorher 13 Geiseln von roten Bestien viehisch gemordet worden. Durch die Stadt, die den Nationalsozialismus geboren und von der Deutschlands Wiedergeburt ausgehen sollte.

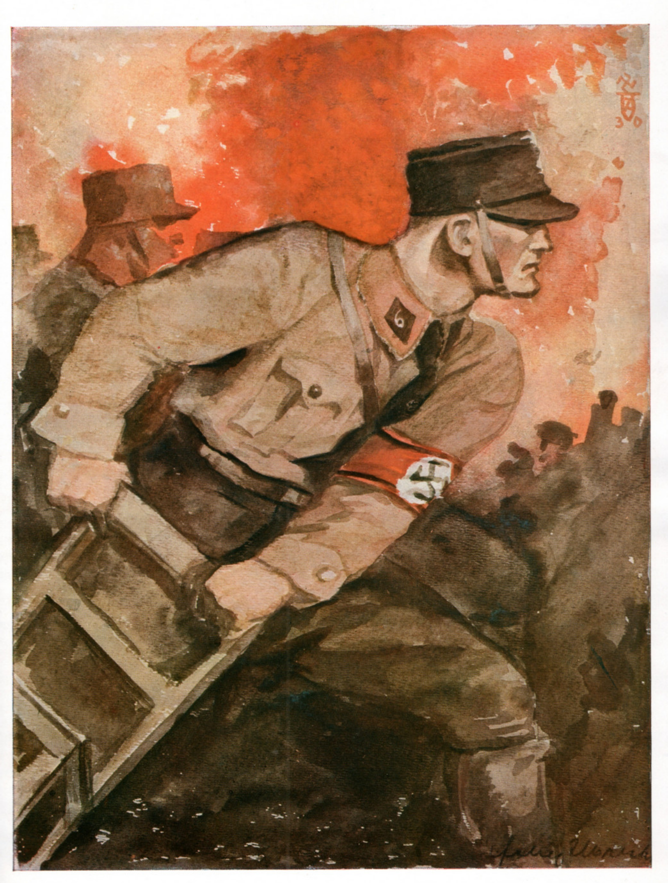
„Ruhe und Ordnung" befahl die „nationale" bayrische Regierung und ließ die Roten marschieren. „Ruhe und Ordnung" wimmerte der nationale Spießer.

Bereit, nun endgültig den roten Terror in München zu brechen und der Stadt die neue Schmach zu ersparen, war die SA aufmarschiert, darum stand sie unter Waffen. Jetzt plötzlich wurde der Staat lebendig. Nicht gegen die roten Verräter, sondern gegen die Zeugen und Künder des jungen Deutschland, die Ehre, Freiheit, Vaterland auf ihre Fahne geschrieben.

Panzerwagen fuhren ratternd gegen Oberwiesenfeld. Maschinengewehre richteten sich gegen die nationalsozialistischen Arbeiter und Studenten, gegen die erste deutsche Kampf- und Volksgemeinschaft. Drahtverhau zog Reichswehr und Landespolizei um die Zeugen nationaler Wiedergeburt, die im Zeichen härtesten Kampfes Mann um Mann dem Marxismus entrissen. Zu Meuterern stempelte die bürgerliche Regierung die Sturmsoldaten Adolf Hitlers und richtete die Gewehre des Staates gegen dessen treueste Söhne und Männer.

Nie, und zu keiner Zeit dachte je der Führer an einen Kampf seiner SA mit der bewaffneten Macht des Staates. Weder vorher, noch später. Darum gab Adolf Hitler den Befehl zum Abrücken nach Abgabe und Verwahrung der Waffen

Das Ziel aber war erreicht. Der durch zahllose Flugblätter bekanntgegebene bewaffnete Marsch der Sturmabteilungen hatte den Marxisten die Lust und den Mut zu ihrer Demonstration genommen. Statt der roten Haufen zog um die Mittagsstunde mit den Fahnen



Dem Terror von links kann man nur mit noch schärferem Terror begegnen

des neuen kommenden Deutschland und mit den Liedern des unbesiegten Soldaten die SA durch das Siegestor. An der Spitze Adolf Hitler ....

Not und Hunger griffen um sich. Ins Uferlose sank die Mark. Arbeitskraft und Arbeitsfreude, den Lohn der Arbeit fraß gierig die Inflation. Vor den Geschäften staute sich hungriges Volk. Alles wartete und rief nach dem Retter.

Wortlos und stumm wie seit Jahren tat der SA-Mann seine Pflicht. Marschierte und exerzierte und hungerte dabei. Ging in den letzten Stiefeln und auf vom Dienst durchlöcherten Sohlen. Trug das letzte Hemd am Leibe. Wohl teilte Kamerad mit Kameraden, aber das Heer der arbeitslosen SA-Männer war riesengroß. Fast alle hatte marxistischer Terror vertrieben aus Fabrik und Kontor, preisgegeben dem Hunger und dem Elend.

Aber weder Terror noch Hunger hatte dem SA-Mann Glauben, Treue und SA-Geist rauben können. Er wußte, daß der Führer ihn rief, wenn die Stunde gekommen. Deshalb hatte er sie doch alle gesammelt um sich und aufgerufen und gepredigt für die Stunde der Befreiungstat ......

Rote Alarmzettel flogen ins Haus. Frauen oder Kinder, Bräute oder Vater und Mutter rannten und holten ihre Männer und Söhne aus Fabrik und Büro und Laden. Der Faust entfiel im jubelnden Aufschrei der Hammer, die Feder flog jauchzend in die Ecke, Adolf Hitler hatte seine SA aufgerufen. Alle kamen. Mit leuchtenden Augen und pochenden Herzen und keiner fragte nach dem Wenn und Aber. Sie zogen ihr Ehrenkleid an, stülpten die rote Hakenkreuzarmbinde um den linken Oberarm und marschierten los zu ihren Alarmplätzen. Wenige Stunden später verkündete der Führer im Bürgerbräukeller den Ausbruch der nationalsozialistischen Revolution. An dem Tage, an dem sich zum fünften Male der rote Dolchstoß jährte ......

In endlosen Kolonnen marschieren die nationalsozialistischen Hundertschaften des Regiments München zum Bürgerbräukeller. Die Fähnriche der Infanterieschule reißen ihre Pleitegeier von den Mützen, schwarzweißrot leuchtet wieder die ruhmreiche Kokarde auf den Mützen der jungen Soldaten. Sturm, Sturm, Sturm, braust Dietrich Eckarts Lied durch die Straßen, da und dort klettert schon die Fahne der nationalsozialistischen Revolution empor auf den Mast.

Im Osten dämmerte der junge Tag. Die ersten Freiwilligen meldeten sich zum Eintritt in die SA. Keine Faust erhob sich gegen die Soldaten der nationalsozialistischen Revolution, aber die Arme von Arbeitern und Bürgern, Frauen und Mädchen streckten sich zum Gruß entgegen, den Fahnen des Nationalsozialismus und ihren Trägern. — Und dann kam das Grauen. Erst ging es als Gerücht von Mund zu Mund, bis es plötzlich grausame Wirklichkeit wurde: Verrat!

Meldungen und Nachrichten überstürzten sich: Reichswehr und Landespolizei in der Ludwigstraße, Truppen im Anmarsch und Anrollen gegen München.

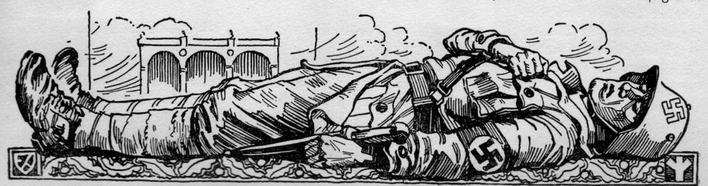
Zum letzten Male sammelte sich Adolf Hitlers Sturmabteilung. Die Gewehre entladen, die Handgranaten entschärft. Mit ihren Leibern allein wollten sie demonstrieren für Deutschland, für Freiheit und Brot und wer sie sah, mußte erkennen: Dies waren keine Rebellen und keine Meuterer, es waren Deutschlands treueste Söhne. „Was dann" fragte einer „wenn sie dennoch auf uns schießen?" „Dann laß sie schießen" gab ihm sein SA-Kamerad zur Antwort, „wenn sie Deutschland morden, wollen wir gerne mit ihm sterben."

Voraus zwei Fahnen. Schwarzweißrot und Hakenkreuz. Dann der Führer und dann Schulter an Schulter, Mann hinter Mann, Sturmabteilung Hitler. Deutschland, Deutschland über alles, brauste der Sang durch die Stadt, bis er verstummte im Geknatter der Gewehre, die Fahne sich tauchte in das Blut ihres sterbenden Trägers, Blei klatschte auf Asphalt und in Leiber und Herzen.

Zu Ende das Lied. Gebet und Fluch flog gegen den Himmel. Wieder Novemberrepublik, wieder Feigheit und Sklaverei. Vergebens Kampf und Opfer ......

Die Verfolgung nahm ihren Anfang. Verboten wurde die Partei, aufgelöst die SA, gehetzt Mann und Führer. Mit Kugeln und Gefängnis, mit Terror und Verbot glaubten die Machthaber für immer die Idee des Nationalsozialismus ausgerottet zu haben. Und es war so, daß kein Bild und kein Abzeichen, keine Fahne und nichts mehr erinnerte an die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei und an die Sturmabteilung Adolf Hitlers. Aber eines blieb in den Männern, die einmal dem Führer die Treue geschworen, der Glaube an Adolf Hitler und an die Idee des Nationalsozialismus. Den trugen sie in sich mit in die Kerkerzelle und in die Fremde.

Wie hatten sie doch gesungen in den Jahren vorher? Sturmabteilung Hitler kann nicht untergehn. Ihren Sang und ihren Schwur haben sie wahrgemacht. Niemand mehr in Deutschland spricht heute von den Machthabern von damals, aber zwei Millionen Sturmsoldaten Adolf Hitlers stehen im Lande, tragen das Erbe und den Geist jener ersten Männer in sich, die an jenem 9. November 1923 ihre Treue zum Führer und ihre Liebe zu Deutschland mit ihrem Blut und Leben besiegelten.



Die nationalsozialistische Jugendbewegung

Sonderbericht von Reichsjugendführer Baldur von Schirach

Die Hitlerjugend wurde im Jahre 1925 in Plauen im Vogtland gegründet. Ihr Ziel war und ist die Verpflichtung der deutschen Jugend auf den Namen und auf die Person des Führers, den wir schon damals als die Verkörperung einer neuen Staatsidee betrachteten. — In dieser Verpflichtung liegt auch das weitere Programm unserer Arbeit. Ein Bekenntnis zu Adolf Hitler bedeutet für die deutsche Jugend ein Gelöbnis zur Ehre, zur Wahrhaftigkeit und zum heroischen Lebenslauf. So sehr die Hitlerjugend in ihrer Auflehnung gegen überaltete Formen und gegen die im gestürzten Staate verkörperte falsche Autorität Ähnlichkeit aufweist mit der früheren Wandervogelbewegung, wie sehr sie im Willen zur Natur und im Dienst am Volkstum dieser großen Bewegung von einst vergleichbar ist, so sehr unterscheidet sie sich aber auch darin von ihr, daß die Hitlerjugend in folgerichtiger Durchführung ihrer Idee den Führergedanken, den Gedanken der Autorität nach unten und der Verantwortung nach oben zu einem von ihrer jungen Front untrennbaren Begriff formte, während die Wandervogelbewegung die wunderbaren Anfänge ihres Marsches vergaß und sich und ihre Idee in einer ständig fortschreitenden Demokratisierung verriet und damit sich selbst aufgab. — Mögen geistige Berührungspunkte zwischen der Jugendbewegung von einst und der Hitlerjugendbewegung von heute soviel als möglich vorhanden sein, der wirkliche Vorläufer der Hitlerjugend ist weder der Wandervogel noch irgendein anderer Jugendbund. Die Hitlerjugend knüpft an die Tradition der Front an. Einzig und allein in der Front von einst sieht sie die gedankliche Voraussetzung ihrer jungen Gemeinschaft.

Sie ist nicht bündisch, sondern heroisch.

Ihr Ziel ist nicht der kleine Bund, sondern die große Nation. Sie ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. — Ihre revolutionäre Haltung besteht nicht allein in der Ablehnung des Alten, sondern findet besonders ihren Ausdruck in der Gestaltung des Neuen, in der Formwerdung und Sichtbarmachung ihrer Idee, die zugleich eine umstürzlerische und schöpferisch aufbauende ist.



Fanfaren der Hitlerjugend



„Schwören am Flammenaltar, Deutsche zu sein". — Sonnenwende der Hitlerjugend

So wie der Nationalsozialismus nicht mit der Überwindung des Marxismus allein seine Erfüllung findet, sondern bereit und entschlossen ist, auch die Kräfte auszuschalten, die ihn aus Überalterung oder Unverständnis nicht begreifen können, die ihn innerlich hassen, auch wenn sie sich und uns etwas anderes einzureden versuchen, genau so kann die Hitlerjugend das Ende ihres Kampfes

nicht in der Niederwerfung jener sozialdemokratischen und kommunistischen Jugend sehen, die sich zu Unrecht mit dem Ehrennamen des Sozialismus schmückte. — Sondern gerade gegen die Kräfte, ganz gleich, welcher Lager, muß sich die Hitlerjugend zur Wehr setzen, die wohl bereit sind, ein allgemeines Bekenntnis zur Weltanschauung abzulegen, das sie zu nichts verpflichtet, aber nicht und um keinen Preis bereit sind, aus diesem allgemeinen Bekenntnis die Folgerung zu ziehen und sich auch bedingungslos der Führung der neuen Jugend unterzuordnen.

Die Hitlerjugend bekennt sich deswegen zur Front, weil sie sich als Trägerin dieser sozialistischen Tradition empfindet, die das „Wir" der Gemeinschaft höher stellt als das „Ich" des einzelnen.

Gemäß unserer Einstellung mußte der Kampf der vergangenen Jahre in erster Linie dem verratenen und betrogenen deutschen Arbeiter gelten. — Darum stand auf unseren Fahnen unsichtbar, aber doch uns allen in jeder Sekunde unseres Daseins bewußt, die Befreiung des Arbeiters und seine Eingliederung in die Nation als gleichberechtigter Volksgenosse. — In unerhörter Opferung haben meine tapferen und selbstlosen Kameraden die weißgestreifte Fahne der Hitlerjugend unter der deutschen Fabrikarbeiterjugend gehißt und haben unter ständiger Lebensgefahr und unter unerhörten Verlusten bis zum Letzten für diese Fahne und für den Führer und für die Weltanschauung, die diese Fahne verkörpert, den Kopf hingehalten. — Die Zahl unserer Toten wuchs und wuchs und die Reihe unserer Verwundeten wurde unabsehbar. Gewiß, wir wurden eine Massenbewegung, unsere Zahl stieg von den wenigen Hundert der ersten Jahre



Deutsche Mädels



Das Symbol der Deutschen wird gehißt



Trommeln, die zur deutschen Freiheit rufen



Reichsjugendtag in Potsdam, 1932



Der nationalsozialistische Jugendtag am 2. Oktober 1932 in Potsdam



Sächsische Jugend huldigt dem Führer in Leipzig, 1933

auf Zehntausende, Hunderttausende, und jetzt ist es fast eine Million, die unsere junge Kameradschaft ausmacht. Die Hitlerjugend ist die Ausdrucksgestalt des Nationalsozialismus in der Jugend, und zwar die allein gültige Ausdrucksgestalt.

Jede nationalsozialistische Organisation ist eine folgerichtige Übersetzung des Nationalsozialismus auf organisatorisches Gebiet; es ist aber so, daß eine solche Übersetzung nur vom Führer der Bewegung selbst vorgenommen werden kann; so wie Adolf Hitler für den wehrhaften jungen Mann die SA schuf, so gab er der deutschen Jugend, dem deutschen Jungen und Mädel, die Hitlerjugend. Den Bund deutscher Mädel als in sich selbständige aber doch in den großen Rahmen der Hitlerjugend eingespannte Mädelorganisation, die Hitlerjugend und das Jungvolk in der Hitlerjugend als Kampfgruppen der jüngsten Soldaten des Nationalsozialismus. Alle diese Organisationen, das Jungvolk in der Hitlerjugend, das die 10- bis 14jährigen umfaßt, die Hitlerjugend selbst für die 14- bis 18jährigen, der Bund deutscher Mädel für die 10- bis 21jährigen, die nationalsozialistische Jugendbetriebszelle als Werbegruppe der Hitlerjugend in den Betrieben, alle diese Organisationen sind in der Reichsjugendführung der NSDAP zusammengefaßt und dem Reichsjugendführer unterstellt, und alle fühlen sich eins in dem großen Begriff Hitlerjugend und in der Fahne dieser Hitlerjugend mit ihrem breiten, weißen Streifen und dem schwarzen Hakenkreuz im weißen Rhombus.

Die Arbeit der Hitlerjugend auf kulturpolitischem Gebiet, ihre Jugendchöre und Spielscharen, sind heute schon bekannt. So sind auch aus den Reihen der Jugend heraus einige Lieder entstanden, die

Reichsjugendtag Potsdam, 1932

Hitlerjugend marschiert vor Baldur von Schirach in Nürnberg, 1933



Deutsche Mädels

heute Allgemeingut der Bewegung geworden sind. So ist es auch mit unserer sozialen Arbeit. Im Jahre 1932 schickte die HJ rund 10000 Kinder bedürftiger Eltern zu längerem Erholungsaufenthalt aufs Land, wobei sie den Kindern eine 75%ige Fahrpreisermäßigung verschaffte.

Und nun zum Hitlerjungen selbst. Die typenbildende Kraft, die eines der wesentlichsten Merkmale des Nationalsozialismus ist, wird auch in der Jugend deutlich sichtbar. Wie man vom Typ des SA-Mannes, vom Typ des politischen Soldaten sprechen kann, so kann man auch vom Typ der Hitlerjugend sprechen. Die Nationalsozialistische Bewegung gliedert sich in die politische Bewegung und in die SA; in der Hitlerjugend ist beides miteinander verbunden.

Der kleine Hitlerjugendführer ist zugleich politischer und wehrmäßiger Träger seiner Idee, er ist seinen Kameraden der Verkünder der nationalsozialistischen Lehre, aber er ist außerdem noch in gleicher Person ihr Anführer im Kampf, er ist in seinem Kreis der geistig und körperlich Fähigste. So hat der Nationalsozialist, der mit 18 Jahren von der HJ in die NSDAP abgegeben wird, auch wenn er nicht SA-Mann wird, doch die Wesenheit der Bewegung in seiner Ausbildung praktisch kennengelernt. Die mannigfaltigen Aufgaben, die später an ihn gestellt werden, zwingen ihn oft, sich nach Art seiner Fähigkeit im Rahmen der deutschen Freiheitsbewegung zu spezialisieren; aber einmal, nämlich während ihrer Zugehörigkeit zur Hitlerjugend, sind alle Nationalsozialisten in einer einzigen Organisation zusammengefaßt.

Der Hitlerjunge ist kein SA-Mann. Er will einer werden, er sucht sich auf seine kommende Berufung vorzubereiten; aber es wäre falsch, in der Hitlerjugend das Kadettenkorps der SA zu sehen. Sie ist auch keine Schule, bei der alte Parteigenossen die Funktionen der Lehrer übernehmen. Adolf Hitler selbst war es, der in der Entstehungszeit der Hitlerjugend das Wort aussprach, das für den Aufbau der Jugendorganisation richtunggebend wurde: „Jugend gehört zu Jugend."

Das Geheimnis der Stoßkraft der nationalsozialistischen Jugendführung beruht auf diesem Prinzip. Wenn unaufhörlich die deutsche Jugend zur HJ strömt, liegt das nicht zuletzt daran, daß — abgesehen vom Ideenmäßigen, Weltanschaulichen — die Hitlerjugend dem



Das ist Deutschlands Zukunft



Hitlerjugend bekennt sich zur nationalen Arbeit — 1. Mai 1933

jungen Menschen Möglichkeiten der Auswirkung, Entfaltung und charakterlichen Bildung gibt, die er nirgendwo anders in Deutschland so finden kann. Der Nationalsozialismus nimmt die Jugend ernst, er ist die Bewegung der Jugend und die Jugend ist seine Bewegung. — Mit über 115000 Teilnehmern wurde der Reichsjugendtag von Potsdam zum größten Jugendaufmarsch der Welt. 7½ Stunden lang marschierten die braunen Kolonnen der Hitlerjugend am Führer des neuen Deutschlands vorbei. 7½ Stunden senken sich die Fahnen dieser Jugend vor der Gruft Friedrichs des Großen. Es war dieser Bekenntnismarsch der deutschen Jugend nach Potsdam, wenn auch unbewußt, die geistige Vorbereitung des gesamten deutschen Volkes auf jenen anderen Potsdamer Tag, auf jenen 21. März, da der Führer und Kanzler des neuen Reiches an derselben Gruft des größten Königs diesem Volke seine Ehre und seinen Glauben wiederschenkte. — Seit jenem Potsdamer Jugendtag im Oktober 1932 war kaum ein halbes Jahr vergangen, und es hatte sich die Zahl der Hitlerjungen seitdem verdoppelt. Täglich und stündlich strömt immer neue Jugend zu unseren Fahnen. Die letzten Bollwerke des Marxismus



Die Avantguardia besucht das Braune Haus in München, 1932

und der Reaktion brechen zusammen, und aus den Trümmern von einst hebt sich im Glanze des neuen Zeichens das junge Volk der Zukunft. Diese junge Garde, ihrem Führer verschworen mit Leib und Seele, mit Herz und Hirn, ist heute noch eine jugendliche Gemeinschaft wachsender Kämpfer, morgen schon ist sie der Staat. Jeder einzelne dieser jungen Garde trägt in sich das Bewußtsein gegenüber der großen Vergangenheit von einst, gegenüber der uns stolz machenden Gegenwart und gegenüber dem großen Kommen. Noch nie war in einer Jugend ein solches Staatsbewußtsein, wie in der unseren heute. — Noch nie war eine Jugend so im tiefsten Sinne sozialistisch wie diese Jugend, die den Namen des deutschen Reichskanzlers trägt. Wenn alles das vergangen ist, was heute zu erleben unser Stolz und unsere Freude ist, dann wird immer noch in der fernsten Zeit diese tapfere Jugend, die bereits in den Tagen, da in Deutschland der Geist des Materialismus triumphierte, ihr Banner der Selbstlosigkeit und des Opfers entrollte, im Bewußtsein aller fortleben. Und wer als Deutscher an diese Jugend denkt, der wird zugleich damit ein Bekenntnis ablegen zum Edelsten und Besten in sich selbst.

1932 — Das Jahr der Entscheidungen

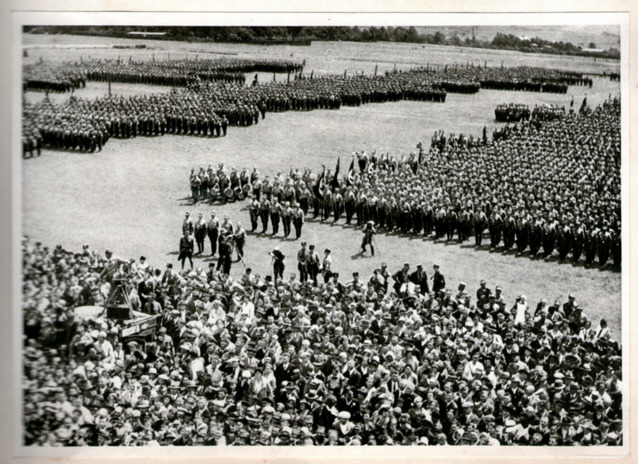
Sonderbericht von Reichspressechef Dr. Dietrich

In einem Jahr nationalsozialistischer Herrschaft ist offenbar geworden, daß diese Zeit, in der wir leben und die gewaltigen Werke, mit denen Stein um Stein zum Fundament des neuen Reiches zusammengefügt wird, in ihrer vollen Bedeutung nur dann verstehen können, wenn wir die Phasen und den Geist jener Epoche selbst miterlebt haben, in der die junge kraftvoll sich entfaltende nationalsozialistische Bewegung den alten Staat unentwegt berannte, ihn in seinen Grundfesten erschütterte und schließlich die siegreiche Fahne über ihm aufpflanzte.

Von zwei Seiten her wurden damals in dem mit Aufbietung aller Energien geführten Endkampf die Voraussetzungen für die fundamentale staatspolitische Umwälzung des Jahres 1933 geschaffen. In diesem Kampfe wurden die in der nationalsozialistischen Bewegung zusammengeschlossenen Millionen deutscher Menschen zu der unerbittlich harten und geschlossenen Gemeinschaft zusammengeschweißt, die dem Führer in blinder Treue auf seinem Weg überallhin folgte. Und auf der anderen Seite ließ das immer härter werdende Ringen dieser entscheidenden Phase die letzten Kräfte unserer Gegner verbrauchen. Die in heroischem Idealismus erzogene nationalsozialistische Bewegung stählte in diesem gewaltigen Ringen ihre stets wachsende Kraft, ihre Gegner aber verbrauchten in ihm — nur auf die Machtmittel des Staates gestützt — die letzten Funken Leben, die in jenen Gebilden parlamentarischen Interessententums noch mühsam erhalten waren.

Die nationalsozialistische Bewegung stellte ihre Gewehre nicht 5 Minuten zu früh an die Wand, sondern griff ohne Rücksicht auf Verluste immer wieder an, bis der Gegner am Boden lag; das ist es, weshalb gerade das Jahr 1932, in dem der Endkampf um die Macht einen so unerhört harten Austrag fand, mit Recht als das „Jahr der Entscheidung" in die Geschichte eingehen wird.

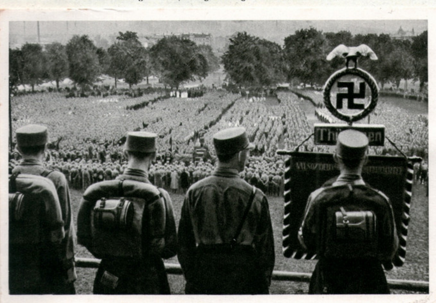
Die Bilder aus jenen Monaten und Tagen, in denen sich in dramatischer Wucht dieser Riesenkampf um den Anbruch der neuen Zeit vollzog, stehen nah und plastisch vor uns. Die zentrifugale Kraft des damaligen Entscheidungsringens war die Person des Führers. Den Blick nur auf das Ziel gerichtet, ist er Schritt für Schritt seinen schweren Weg gegangen. Er hat im Jahre 1932 Schlachten geschlagen und einen politischen Feldzug siegreich durchgeführt, wie ihn wohl kein Feldherr der Weltgeschichte für sich in Anspruch nehmen kann. In allen großen Stunden des Jahres 1932 hat er bereits jenes



Chemnitz 1931. Die SA tritt an



20 000 SA-Männer marschieren nach Coburg zum 10 jährigen Gedenktag der Befreiung Coburgs vom roten Terror



Das erwachende Deutschland. Gera 1931



Der Führer weiht eine Standarte

staatsmännische Format gezeigt, das ein Kanzler in dieser schweren Zeit benötigte.

Als die Anfang 1932 ablaufende Amtszeit des Reichspräsidenten ihm die erste umfassende Möglichkeit bot, aus dem Grabenkrieg der letzten Jahre zum Frontalangriff gegen das System überzugehen, stellte die NSDAP mit 800 000 eingeschriebenen Mitgliedern und über 10 000 Ortsgruppen, festgefügt in Führung und Disziplin, in Kampf und Entbehrungen groß geworden, die beste politische Organisation der Welt dar. Ihr hat der Führer in 13 Wahlkämpfen innerhalb eines einzigen Jahres die Gegner schonungslos vor die Klinge gebracht und damit die gegnerische Front durch seinen stahlharten Willen zermürbt und zerrieben, bis sie reif war zur Kapitulation. Seine persönliche staatsmänische Überlegenheit ließ alle großen politisch entscheidenden Augenblicke zu Siegen der nationalsozialistischen Bewegung, zu niederschmetternden Niederlagen ihrer Gegner werden.

Adolf Hitlers unermüdlicher Angriffsgeist, sein kompromißloses Vordringen von Position zu Position, sein Glaube an die Mission der Bewegung, sein unerschütterlicher Wille zum Sieg gaben den Entscheidungskämpfen dieses Jahres ihre Gepräge. Zwischen diplomatischen Verhandlungen und unaufhörlichen politischen Besprechungen mit Freund und Feind geht er unermüdlich ins Volk, predigt und kämpft, ringt um die deutschen Menschen, weil er weiß, daß er in ihnen allein den festen zuverlässigen Rückhalt seines Kampfes für Deutschland gewinnt.

Was der Führer in diesem Jahre leistete, ist gewaltig, ist einzigartig. Niemals und nirgendwo in der Welt, ist bisher ein Mensch einer so

Eine Wahlkundgebung in Frankfurt/Main im Jahre der Entscheidung 1932



SA-Aufmarsch in Leipzig 1933. Neben dem Führer Reichsstatthalter von Sachsen, Mutschmann, Stabschef Röhm, SS-Führer Himmler



„Heil Hitler"! „Heil Hitler"!
Der Führer auf der Fahrt zu einer Kundgebung

ungeheuren Anzahl seiner Volksgenossen persönlich und leibhaftig gegenübergetreten wie Adolf Hitler. Nicht einer von den Männern der deutschen Geschichte kann sich rühmen, auch nur annähernd so unendlich vielen Deutschen zum unmittelbaren persönlichen Erlebnis geworden zu sein wie er. Im Zeitalter der Weltrekorde hat auch diese gigantische Leistung Anspruch darauf, im Buche der Geschichte vermerkt zu werden.

Millionen und aber Millionen konnten den Führer in den letzten Jahren mit eigenen Augen sehen und seiner Stimme mit eigenen Ohren lauschen. Was diese außerordentliche Tatsache für den Sieg der Bewegung bedeutet hat, kann vielleicht nur der ganz ermessen, der den ungeheuren Wert des persönlichen Einsatzes des Führers an den praktischen Wirkungen unmittelbar zu erkennen vermochte.

Hunderte dieser Massenkundgebungen des Führers habe ich in den letzten Jahren miterlebt, und immer aufs neue habe ich gesehen und empfunden, wie gewaltig und tief überall die Wirkung seiner meisterhaften Reden war, wie sie im Herzen auch der verstocktesten Zuhörer einen Bann lösten, wie ihnen die Schuppen von den Augen fielen und am Schluß ihre Herzen den Weg zur deutschen Volksgemeinschaft gefunden haben.

Wer Adolf Hitler als Kämpfer persönlich erlebt hat,



Propagandamarsch, München 1932
nach der Aufhebung des Uniformverbotes



Braunschweig 1931

Aufmarsch in Braunschweig, 1931

wird selbst zum Kämpfer! An der Erkenntnis dieser einfachen Wahrheit haben sich zu einem guten Teil die glänzenden Propagandaideen der NSDAP orientiert. Es war ihr ungeschriebenes Gesetz, daß der größtmögliche Einsatz des Führers jeweils den größtmöglichen Propaganda- und Wahlerfolg sicherte. Daß dazu die modernsten Verkehrsmittel und die letzten Errungenschaften der Technik gerade gut genug waren, war bei der großzügigen Art der Propaganda, die von Dr Goebbels meisterhaft geleitet wurde, selbstverständlich.

Die neuen Propagandamethoden, die die NSDAP nach dem 13. März zur Anwendung brachte, waren im politischen Leben bisher völlig unbekannt. Adolf Hitler trat wie immer an die Spitze und nahm die Hauptlast des Kampfes auf sich. In der Benutzung modernster Flugzeuge hatte der Führer das Mittel erkannt, das seiner rastlosen Energie entsprach und die Möglichkeit bot, die Überlegenheit seiner Persönlichkeit in bisher ungeahnter Weise zum Einsatz und zur Auswirkung zu bringen. Dazu kam, daß der NSDAP in SA, SS und im Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps (NSKK) eine einzigartige Organisation zur Verfügung stand, die ganz Deutschland überspannte, und die allein das reibungslose verkehrstechnische Funktionieren jenes phantastischen Versammlungsplanes gewährleisten konnte, der Deutschland in diesem Jahre in Atem hielt. Severing knebelte damals die nationalsozialistische Presse



Braunschweig 1931

durch eine wahre Verbotssintflut. Der Führer parierte diesen Schlag durch eine außerordentliche Kraftanstrengung seiner Presse; er ordnete ihre vervierfachte bis verzehnfachte Auflage für die Dauer der Wahlkämpfe an. Die besten Federn der nationalsozialistischen Presse wurden in Bewegung gesetzt, um die gewaltigste Versammlungsoffensive anzukündigen, die je ein Mann durchführte.

Als am 3. April mit dem Glockenschlag zwölf — nach Beendigung des Osterfriedens der Tag des ersten Deutschlandfluges mit vier aufeinanderfolgenden Riesenkundgebungen vor 230 000 Menschen in Sachsen begann, hatte Adolf Hitler trotz aller Schikanen und Ablenkungsmanöver seiner Gegner das Ohr Deutschlands.

Hitler über Deutschland! Wem ist nicht dieses Wort zu einem phantastischen, unauslöschlichen Begriff übermenschlicher Leistung im Bunde mit den modernsten Kampfmethoden geworden? Wer in Deutschland, ob Mann oder Frau, ob Kind oder Greis, hat nicht von ihnen in der Zeitung gelesen, den Verlauf mit Spannung verfolgt?

Und doch waren die finanziellen Mittel erstaunlich gering, mit denen diese Propagandaleistung erreicht wurde. Die damals verhältnismäßig noch schwache nationalsozialistische Presse stand ganz allein in diesem Kampf. Von Verboten am laufenden Band aufs schwerste geschädigt, rang sie um ihre nackte Existenz. Viele Blätter standen vor dem Ruin. Die Redaktionsetats waren erschöpft. Keine großen Nachrichtenorganisationen, keine Nachrichtenbüros standen ihr zur Verfügung. In wenigen Tagen wurde Ersatz durch ein zentralisiertes telephonisches Meldekopfsystem geschaffen,



Der Riesenaufmarsch auf dem Franzensfeld in Braunschweig, 1931



Wahlplakate der NSDAP



Von Kundgebung zu Kundgebung eilt der Führer



Der Führer und sein treuer Begleiter SS-Standartenführer Schreck



Mitten in Wahlkampf. Der Führer bespricht seine Reiseroute mit seinem Flugkapitän Baur

die Berichterstattung einheitlich, spannend schlagkräftig durch die Reichspressestelle der Partei organisiert.

Sonderberichterstatter begleiteten den Führer, sie schrieben im Flugzeug, schrieben im Auto ihre Berichte nieder, übergaben sie bei der Landung, im Vorbeifahren oder in der Versammlung den in allen Gauen des Reiches eingerichteten Pressestellen zur sofortigen telephonischen Weitergabe. Die nationalsozialistischen Schriftleitungen und Druckereien standen Tag und Nacht in Alarmbereitschaft. Die Rotationsmaschinen spien die Blätter in Millionenauflage aus, während vor den Toren der Verlagsgebäude schon die nationalsozialistischen Werbekolonnen bereitstanden, um sie ins Land hinauszutragen, in jedes Haus, in jeden Hof.

Niemand konnte sich dieser Propagandawelle entziehen. Sie weckte sowohl das sportliche Interesse, wie sie politisch die Gemüter erregte. Deutschland hörte auf Hitler. Es war politische Propaganda, die selbst amerikanische Methoden in den Schatten stellte.

Mit insgesamt fünf Deutschlandflügen hat Adolf Hitler so in diesem entscheidenden Jahr das Reich erobert. 50 000 Flugkilometer wurden zurückgelegt, mehr als 25 000 Kilometer im Auto durcheilt. In nahezu zweihundert Kundgebungen wurden über zehn Millionen deutscher Volksgenossen erfaßt. Rechnet man die zahlreichen kleinen Länderwahlen dieses Jahres sowie die übrigen Parteikundgebungen hinzu, so dürften rund fünfzehn Millionen deutscher Menschen in diesem Entscheidungsjahr dem Führer persönlich gegenübergetreten sein. Eine wahrhaft heroische Leistung!

Die rastlose Energie des Führers, der nichts anderes kennt als Aufgaben und









Pflichten, nichts anderes sieht als das Ziel, beeinflußte entsprechend auch die Lebensweise seiner engsten Mitarbeiter.

Adolf Hitlers Lebensart entspricht seiner Lebensauffassung. Den Blick nur auf sein Werk gerichtet, ist der Führer hart, rücksichtslos gegen sich selbst, ordnet er seine persönlichen Bedürfnisse völlig seiner großen Aufgabe unter.

Schon der Ablauf eines jeden Tages zwang uns alle zu einer wahrhaft spartanischen Lebensweise. Ein ganz moderner Arbeitsstil unter Ausnutzung der letzten technischen Hilfsmittel ließen uns physische, geistige und seelische Anstrengungen aushalten, die ohne das große, mitreißende Vorbild des Führers kein einzelner sich zugetraut und zugemutet hätte. Dieses Arbeitstempo duldet nur junge, ausdauernde und widerstandsfähige Menschen um Adolf Hitler.

Bis ins kleinste hatte jeder, der den Führer durch die Wahlkämpfe dieses Jahres begleitete, seine Aufgabe. Standartenführer Schaub, den Hitler, seit dieser mit ihm die Festungshaft in Landsberg teilte, nicht mehr von seiner Seite ließ, war verantwortlich dafür, daß rechtzeitig geweckt wurde. Manchmal muß er persönlich eingreifen. Und er ist dann stets um den Führer, zu seiner persönlichen Verfügung. Eine verantwortungsvolle Aufgabe und keine leichte bei der vielseitigen Tätigkeit, die der Führer im Laufe des Tages zu bewältigen hat.

Sobald der Führer — frühmorgens — erscheint, bespricht er mit seinem bewährten und allen Situationen gewachsenen Adjutanten, Gruppenführer Brückner, das genaue Tagesprogramm. An Hand der Landkarten und Stadtpläne hat er bereits gute Vorarbeit geleistet. Brückner war verantwortlich für die ganze Tages-



Im Kaiserhof wird der Deutschlandflug vorbereitet



Der Führer im Flugzeug an seinem Geburtstag, 1932



Adolf Hitler und Reichspressechef der NSDAP Dr. Dietrich



Wahlplakat der NSDAP

einteilung. Die Start- und Landezeiten auf den verschiedenen Flugplätzen, den Beginn der Versammlungen, die Absperrungsmaßnahmen, alles hatte er auf telefonischem Wege bereits bis ins kleinste durchorganisiert, so daß das Räderwerk des Tages seinen eilenden Lauf nehmen konnte.

Kaffee zum Frühstück ist wegen seiner revoltierenden Wirkung in der Luft streng verpönt. Wir sind Flugmenschen geworden. Werden mehrmals an jedem Tag über die größten Entfernungen von einer Stadt zur anderen geschleudert. Aber selbst die grausamsten Sturmflüge vermochten niemals das körperliche Befinden des Führers und seine Leistungsfähigkeit zu beeinträchtigen. Mit Blitzesschnelle mußten an jedem Tage unter Schaubs praktischer Anleitung die Koffer verpackt, verladen und immer wieder umgeladen werden. Vom Auto ins Flugzeug, vom Flugzeug ins Auto, vom Auto ins Hotel. Wir erreichten hierin eine erstaunliche technische Vollkommenheit. Unter Standartenführer Schrecks bewährter Führung steht vor dem Hotel bereits unsere Wagenkolonne. Des Führers getreuen Fahrers Leistungen dürfen hier nicht vergessen werden. Über alle Landstraßen des Reiches hat Schreck den Führer zuverlässig geleitet. In rasender Fahrt geht es jeden Morgen zum Flugplatz. Eine zweite Kolonne ist zur Entlastung jeweils schon zu andern Flugplätzen unterwegs. Bei unserer Ankunft sind die Motoren der Flugzeuge schon warm gelaufen. Start. Flug. Landung. Autofahrt zur Versammlung, häufig über Hunderte von Kilometern. Durch ein



Wahlplakat der NSDAP



Wahlplakat der NSDAP

Kundgebung auf dem historischen Marktplatz in Weimar, 1932

Überall erwacht das Volk (Aufmarsch in Meiningen, 1931)



Der Führer ehrt die Gefallenen in Tannenberg, 1931

Hoffmann, der Hitlerphotograph, jagt unterdessen den neuesten Aufnahmen nach. Er erspäht mit lauerndem Blick stets die wirkungsvollsten Motive und Situationen; mit Blitzesschnelle und unter Entfaltung einer erstaunlichen Beweglichkeit werden die Ereignisse auf der Platte eingefangen.

Schließlich ist das zu einem festen Begriff gewordene kleine Begleit- und Vorflugzeug zu erwähnen. So wie im Kriege und im Manöver die Quartiermacher den marschierenden Formationen vorauseilen, so

Spalier erhobener Hände, durch Zehntausende begeisterter Menschen erreichen wir den Saal und die Rednertribüne.

Der Führer spricht. Zurück durch die Menschenmauern des Saales, durch das Meer zum Gruß erhobener Hände zu den Wagen. Und wieder zum Flugplatz zu neuem Start.

Das wiederholt sich Tag für Tag. Vier- bis fünfmal, Mittagessen kennen wir nicht. Wir werden gleichsam von einem Arm zum anderen gereicht.

Schwer und verantwortungsvoll ist auch die Arbeit der Presse. Der Redaktionsschluß muß stets rechtzeitig erreicht werden. Es ist eine Arbeit unter höllischem Hetztempo, weil eine Verzögerung von Minuten einen Bericht wertlos und überholt machen kann. Spät in der Nacht, wenn die anderen endlich an Ruhe denken können, dann beginnt erst noch einmal für den Pressechef und seine Helfer Berchtold, Krause, Seehofer und ihre Kameraden die Arbeit. Denn die Morgenblätter warten.

Unterwegs betreut Hanfstaengl die Vertreter der Weltpresse, deren hervorragendste Köpfe jeweils im Flugzeug und Wagen von Versammlung zu Versammlung uns begleiten.



Kundgebung am Fuße der Veste Coburg. Zehnjahresfeier 1932

Kundgebung in Dresden, 1932 (Deutschlandflug)



Wahlkundgebung in Oberbayern, 1932



Der Führer begibt sich zum Deutschlandflug



SS-Gruppenführer Dietrich und Oberleutnant Brückner

trafen der energische und zuverlässige Gruppenführer Dietrich und seine SS-Begleiter mit ihrem schnellen Vorflugzeug immer mehrere Stunden vor unserer Landung oder unserem Start auf den betreffenden Flugplätzen ein, um die entsprechenden Vorbereitungen für die Ankunft unserer Flugstaffel zu schaffen, sich von den Sicherungen gegen Überraschungen seitens der Kommune zu überzeugen und die reibungslose Abwicklung des Tagesprogramms zu gewährleisten. Nicht unerwähnt bleiben darf bei der Betrachtung dieses entscheidenden Kampfjahres die der persönlichen Sicherheit des Führers und seiner Begleitung dienende SS-Begleitmannschaft, die immer und überall auf dem Posten war, stets helfend und unterstützend und nie versagend in ihrer verantwortungsvollen Arbeit.

Die fast übermenschlichen Leistungen auf den Deutschlandflügen dieses Jahres, in denen sich die ganze Willenskraft und Energie der Persönlichkeit des Führers widerspiegelt, konnten nur erreicht werden in eiserner Konzentrierung auf die große Aufgabe, das Volk in seinem tiefsten Innern zu erfassen und durch das Beispiel eigener Pflichterfüllung reif zu machen für den sieghaften Durchbruch des Nationalsozialismus, damit auf ihm der stolze Bau des Dritten Reiches begonnen werden konnte.

Das Jahr der Erfüllung – Hitler Reichskanzler

Das Jahr 1933 ist das Jahr der großen Entscheidungen. Als das Jahr der Deutschen Revolution wird es in der Geschichte weiterleben.

Wofür die Bewegung 14 Jahre lang unermüdlich gearbeitet hatte, in diesem Jahre gewann es leuchtend Form und Gestalt.

Den Auftakt zur Revolution bildete die große Generalprobe der Lippischen Landtagswahl.

Die Linkspresse höhnte über die riesigen Wahlvorbereitungen der NSDAP, die ihre gesamten Machtmittel auf dieses kleine, unscheinbare deutsche Land konzentrierte. Ihre spöttischen, von keinerlei Instinkt getrübten Artikel über die Taktik der Nationalsozialisten machten die Öffentlichkeit auf den Ausgang gerade dieser Wahl gespannter, als sie es je durch die Propaganda der Partei allein hätte werden können.

Glänzend wurde am 14. Januar in Lippe die Sage von der „abebbenden nationalsozialistischen Welle" widerlegt. Die Politik des Generals Schleicher wurde vernichtend geschlagen.

In vorderster Front kämpfte der Führer selbst. Täglich sprach er in Riesenversammlungen auf dem flachen Lande, in Orten, die man kaum dem Namen nach kannte. Riesenhafte Zelte waren aufgespannt, und die Bevölkerung kam kilometerweit, zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen, um den Führer zu hören.

18 Versammlungen mit dem Führer als Redner rollten in 10 Tagen ab.

Als der Wahltag vorüber war, hatten sich 47,8 Prozent der Wähler für Hitler entschieden. Fast 50 Prozent! Wie hatte die Linkspresse geschrieben? Die Nationalsozialisten werden niemals über 33 Prozent hinauskommen . . .

Und nun dieser Erfolg!

Auch auf kleinem Raume kann man die Stimmung der Bevölkerung vorexerzieren.

Umsonst bemühte sich die feindliche Presse, nun, da das Wahlergebnis unbestreitbar vorlag, die Vorgänge zu bagatellisieren.

Kein Mensch glaubte ihr mehr. Zu deutlich war die Sprache der Ereignisse aus dem Lippischen Land. Der nächste Tag findet den Führer in Weimar vor 10 000 SA-Männern. Angesichts des Sieges in Lippe schleudert er dem System erneut seine Kampfansage ins Gesicht: „Im Herzen Deutschlands geloben wir heute, den Kampf zu führen, bis das Ziel erreicht ist. Die Partei bleibt ihrem Kampfgeist rücksichtslos entschlossen treu."

Am 21. Januar marschiert die Berliner SA auf dem Bülowplatze vor dem Karl-Liebknecht-Hause auf.

Schleicher steht völlig isoliert. Die gesamte Bauernschaft läuft Sturm. In Berlin platzen die Ideen und Enten und Versuchsballone in wildem Taumel.

Ein Durcheinander hebt an, das die amtliche Dementiermaschine vergeblich zu verbergen trachtet.

Hitler erwartet die entscheidende Wahl. Er bereitet alles für sie vor, die Partei befindet sich in Hochspannung. Der Führer braucht nur auf den Knopf zu drücken und ein Wahlmechanismus nie gekannter Präzision und von bisher noch nicht erlebter Wucht setzt sich in Bewegung. Für März wird dieser Wahlgang berechnet.

Aber das Kabinett Schleicher stürzt bereits 14 Tage nach der Lippischen Wahl.



Der historische Augenblick des Kabinetts.
Hitler grüßt den Fackelzug vom 30. Januar 1933



SA marschiert durchs Brandenburger Tor



Die Nation trägt die Toten des 30. Januar zu Grabe
(Sturmführer Maikowski und Wachtmeister Zauritz, von Kommunisten erschossen)



Deutschland ist erwacht!
Das nationale Berlin huldigt dem Führer in der Nacht
vom 30. zum 31. Januar

Der Reichspräsident verweigert dem Kanzler brüsk sein Vertrauen.

Hitler bezieht wieder sein Hauptquartier im Kaiserhof, gegenüber der Reichskanzlei.

Nun steht er wahrhaft „ante portas".

Jeder spürt, — jetzt fällt die Entscheidung auch ohne eine Wahl. Ausgebrannt, ausgehöhlt, kraftlos, nur noch blinde Fassade steht die Demokratie da, abbruchreif.

Die Menschenmassen weichen nicht mehr vom Platze. Tag und Nacht branden die Heilrufe zum Hotelfenster empor.

Noch sperren sich die Deutschnationalen. Sie wollen eine Beteiligung an der kommenden Regierung Hitler einhandeln, die ihnen nach all dem Vorangegangenen niemand bewilligen kann.

Am 28. Januar übernimmt Papen die Vermittlung. Am 29. redigiert der Führer seine Ministerliste.

Tausend Gerüchte durchschwirren die Stadt. Putschgerüchte tauchen auf.

Der Montagmorgen findet ein Land, das der Entscheidung entgegenfiebert.

Am Vormittag des 30. Januar besteigt Hitler seinen Wagen und fährt zur alten Reichskanzlei hinüber.

Als die Mittagsstunde von den Kirchtürmen schlägt, kehrt er als Kanzler wieder.

Das Kabinett Hitler ist gebildet. Hitler, Göring, Papen, Seldte, Frick, Hugenberg . . . die größte geschichtliche Tat seit 1914 ist geschehen.

Die Massen überläuft es, mit Windeseile verbreitet sich die Nachricht. Weder Rundfunk noch gar die Presse kommen mit der Schnelligkeit mit, mit der das erlösende Wort über die Straßen fliegt, in alle Häuser, in alle Läden, in die U-Bahnschächte und auf die Bahnsteige dringt, vom äußersten Süden zum äußersten Norden läuft, in den Osten und nach Westen und wieder zurückkehrt ins Zentrum, um dort wie eine brandende Woge zusammenzuschlagen.

„Hitler", „Hitler", rufen die Menschen und jede Sekunde trägt den Namen einen Kilometer weiter, — „Hitler", „Hitler" . . .

Sie rufen nicht: „Hitler ist Reichskanzler", „Hitler hat das Kabinett gebildet", sie rufen nur den Namen, und ein jeder weiß, was gemeint ist, ein jeder ruft und winkt es weiter . . . Hitler, Hitler, Hitler!

Als die ersten Zeitungen zwei Stunden später aus der Rotationsmaschine kommen, da können sie nur noch Bekanntes bestätigen. Dennoch werden sie den Händlern aus den Händen gerissen, ein jeder will es noch einmal schwarz auf weiß lesen, ein jeder will sich die Nachricht aufheben, will sie wieder und wieder in sich aufnehmen, will den Namen nachspüren, will es immer noch einmal dem Nachbar zeigen können: schau her, da steht es, der Hitler, der Hitler!

Nur sein Name und der des Generalfeldmarschalls beherrschen die Straßen, beherrschen Berlin, Preußen, das Reich, — die Welt.

Die ausländischen Journalisten kabeln stundenlange Gespräche. Geld spielt in diesen Augenblicken keine Rolle.

Reibungslos vollzieht sich die Machtübernahme.

Während der Führer die Proklamation der Regierung vorbereitet, beginnt in ganz Berlin geschäftiges Leben. Überall strömen die Menschen zusammen, Fackeln werden gekauft, Fahnen überschwemmen die Häuserfronten, die Taxi stecken Fähnchen an, bald gibt es kein Haus mehr, das nicht geflaggt hätte, schwarzweißrot oder die siegreiche Hakenkreuzfahne.

Und dann ordnen sich die Massen, ohne Aufforderung, so spontan wie sie noch niemals marschierten. Wildfremde Menschen fallen sich um den Hals, entzünden ihre Fackeln, rufen, jubeln, schwenken ein, eine Demonstration nie gesehenen Ausmaßes wälzt sich in die innere Stadt, strömt durch die Linden, biegt in die Wilhelmstraße ein, — ein Lichtermeer ist das Regierungsviertel, und da kommt auch die SA, die SS, der Stahlhelm, — und nun brandet ein einziges ungeheures Rufen und Jubeln zu den Fenstern der alten und der neuen Reichskanzlei empor.

Da stehen sie, die beiden Garanten eines neuen Deutschland, der greise Feldmarschall, der dem Gefreiten des Weltkrieges die Hand reichte zu gemeinsamem Werk, — und er, der geliebte Führer, der Volkskanzler, er, Adolf Hitler!

Alle Worte sind zu schwach, dies ungeheure Ereignis zu beschreiben.

Es war ein erschütternder Ausbruch des Jubels eines ganzen Volkes, — es war eine Revolutionsfeier eigenster Prägung, überflammt von Millionen Fackeln und erfüllt von einem Jubel, der, je weiter die Nacht voranschritt, je näher es auf Mitternacht ging, nur immer noch zunahm. Ungeheuer der Marschtritt der braunen Bataillone, — es war, als wiche allen deutlich sichtbar, ein schwerer Druck von einem ganzen Volke, als höbe sich ein finsteres Verhängnis, das 14 Jahre eine Nation niederdrückte langsam von den Schultern, — und die Befreiten, sie jubelten nur noch lauter, nur noch inniger, nur noch hoffnungsvoller und glücklicher denen zu, die dieses Wunder vollbrachten: dem Feldmarschall und seinem Kanzler.

Niemand, der diese Abend- und Nachtstunden erlebte, als das Volk selbst, ohne Unterschied des Standes oder der Klasse oder des Bekenntnisses, sich zu einer unendlich brausenden Huldigung zusammenfand, wird sie je wieder vergessen.

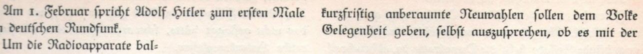
Diese lichtüberzuckten, von Begeisterung berstenden Abend- und Nachtstunden des 30. zum 31. Januar, sie waren Weihestunden der Nation, einmalig, in Jahrhunderten nicht wiederholbar.

Stunde um Stunde stehen Kanzler und Reichspräsident in den Fenstern ihrer Kanzleien, grüßen die Soldaten der Revolution, Blumen fliegen empor, in vielen Augen schimmern Tränen der Freude und des Glückes.

Als die Massen endlich abmarschieren, krachen in Charlottenburg Schüsse.

Zu Tode getroffen stürzt der Sturmführer Maikowski zusammen, mit ihm der Polizeiwachtmeister Zauritz.

Der Sturm 33 hat seinen Besten verloren.



Tag der erwachenden Nation

Am 1. Februar spricht Adolf Hitler zum ersten Male im deutschen Rundfunk.

Um die Radioapparate ballen sich die Menschen, kein Lautsprecher, der an diesem Abend nicht gearbeitet hätte, kein Kopfhörer, der unbenutzt an der Wand gehangen hätte.

Adolf Hitler spricht seinen berühmt gewordenen „Aufruf an das deutsche Volk".

Von tiefem Ernst getragen sind die Leitsätze der Regierung. Sie versprechen nichts, als daß die Männer der nationalen Erhebung arbeiten werden für die Beseitigung der Schäden der letzten 14 Jahre, daß sie die Arbeitslosigkeit beseitigen werden und dem Volke wieder Frieden, Freiheit, Arbeit und Brot geben wollen. Sie fordern dafür eine Zeit von vier Jahren. Die sofortige Auflösung des Reichstags und kurzfristig anberaumte Neuwahlen sollen dem Volke Gelegenheit geben, selbst auszusprechen, ob es mit der



Der Führer wählt in Königsberg, 1933

Betrauung Hitlers zum Kanzler und mit dem von ihm verkündeten Programm einverstanden ist.

Es ist zu Ende mit hintergründiger Parteitaktik und kleiner Hetz- und Wühlarbeit.

Es ist aus mit parteipolitischen Winkelzügen.

Eindeutig und klar stellt der Führer die Nation vor die Entscheidung:

„Seid ihr für mich oder wider mich. Antwortet ohne Vorbehalt."

Und die Nation antwortet.



Adolf Hitler und Verlagsdirektor Amann

Der 4. März, der Vorabend der Wahl, wird von Dr. Goebbels zum „Tag der erwachenden Nation" erklärt. Und wahrhaftig, dieser Tag trägt seinen Namen mit Recht. Als es dunkel wird, leuchten in ganz Deutschland Feuer auf. Von den Bergen leuchten sie hernieder, von den Höhen, überall bewegen sich feurige Züge durch das Land, die Fenster der Städte sind illuminiert, die Straßen hell beleuchtet, aus dem Lichterglanze hebt sich das Bekenntnis des Volkes zu Adolf Hitler und den Symbolen des neuen Reichs.

Am 5. März bekennen sich 52 Prozent des Volkes zur Regierung.

Das Kabinett ist vor aller Welt so verfassungsmäßig wie nur möglich nach den strengsten Gesetzen der Demokratie als rechtmäßig legitimiert.

Wenige Tage vor der Reichstagswahl, am 27. Februar, geht der Deutsche Reichstag in Flammen auf. Ein Verbrechen ungeahnten Ausmaßes, sollte dieser Brand die bolschewistische Gegenrevolution entfachen.



Volkstrauertag 1933. Vorbeimarsch der SA und SS

Kommunistische Brandstiftung legt den Plenarsaal des Reichstags in Schutt und Asche. Die Fackel der Roten Revolte lodert ins Land. Aus dem Ruhrgebiet werden Aufstandsversuche gemeldet. Die Existenz der Nation steht auf des Messers Schneide.

Aber es regiert nicht mehr der Parteienhaufen von Weimar.

Die nationale Regierung greift rücksichtslos durch.

In wenigen Tagen ist die bolschewistische Gefahr in ihre Schlupfwinkel zurückgeschlagen, aus der sie gerade zum letzten Sturm überraschend hervorbrechen wollte. Und diese Schlupfwinkel werden nun in den nächsten Wochen und Monaten systematisch ausgeräuchert.

Das furchtbare Verbrechen der Brandstiftung des Reichstags erweckte im deutschen Volke keinen Widerhall.

Mit Abscheu wandte es sich von der Terrortat ab. Die Kommune blieb mit den marxistischen Helfershelfern allein.

Am 8. März wird das Karl-Liebknecht-Haus endgültig besetzt.

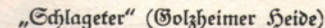
Die Hakenkreuzfahne weht von nun an über dem Hause, in dem jahrelang der kommunistische Mord seine Pläne schmiedete.

Innerhalb einer Woche fallen die Landesregierungen wie überwelke Blätter. Unter dem Rauschen der Hakenkreuzfahnen sinken die letzten Zeugen vergangener „Größe" dahin.

Am 9. März wird die bayrische Regierung der Herren Held, Schäffer, Stützel davongejagt.

Volkstrauertag 1933. Vor dem Ehrenmal in Berlin




„Schlageter“ (Golzheimer Heide)


Schlageterfeier in Düsseldorf

Die Mainlinie war einmal.

Über ganz Deutschland, von den Alpen bis zum Meeresstrand, flattern die Fahnen der nationalen Erhebung.

Ausdrücklich bestimmt der Reichspräsident, daß künftighin die Hakenkreuzfahne und die schwarzweißrote Fahne, die beiden heldischen Flaggen der deutschen Geschichte, von den Fahnenstöcken flattern sollen.

Sie sollen vor allem wehen zu Ehren der für die Freiheit des Vaterlandes gefallenen Helden. —

Nach dem Siege versammelt sich die Nation, der Toten zu gedenken. Der 12. März, Erinnerung und Gelöbnis versammelt das Volk zum Volkstrauertag. —

Der Tag ist voll Sonne.

Die Menschen tragen feierliche, gesammelte Gesichter. In der Staatsoper findet die Gedenkfeier statt, nicht wie sonst im Reichstage. Der ist von den roten Horden verbrannt.

Der Feldmarschall, im Glanze der Uniform, sieht, zum ersten Male wieder seit langer Zeit, frei und schön ohne die entehrende Gösch, die alte Kriegsflagge wehen, unter der Millionen starben . . .

Eine lange Schmach ist getilgt.

Vor dem Ehrenmal, dem schönsten Schinkelbau, dem preußischsten Bau der Hauptstadt, der Alten Wache, steht die Armee, steht SA im braunen Mantel, SS in schwarzer Uniform, steht der Stahlhelm in feldgrauem Tuch.

Stundenlang schon harren die Menschen. Studenten in Wichs flankieren den Eingang zum Ehrenmal, wo auf ungeheurem Quaderstein der goldene Kranz ruht, — verklärt umleuchtet von einem weißen Licht, das von oben über ihn hinströmt, wie eine linde, kühle Gnade.

Der Reichspräsident begrüßt Hitler, der sich vor dem Feldherrn verneigt.

Dann dröhnen die Befehle, es reißt die Truppen zusammen zu einer ungeheuren Starre, — und dann kommen sie daher, der Paradeschritt kracht auf das Pflaster, Helme blinken, Stahlhelme, grau, die Reihen verschmelzen zu einer Front, darüber aber wehen und knattern die alten Fahnen, die alten Traditionsstandarten der großen Armee, die Fahnen der Berliner Garderegimenter, die siegreich über die halbe Welt getragen wurden, vier lange Jahre hindurch.

Ganz still ist es auf dem weiten Platz. Nichts ist zu hören, als Marschmusik, das Krachen der Paradekompagnie, die die Schritte in den Asphalt hineinhaut, als sollten sie ihn sprengen und das leise Rauschen der Fahnen.

Zehntausende von Händen sind unbeweglich emporgestreckt, alle zu grüßen, — die Toten, die Fahnen und die Lebenden, — in ihrem Geist . . . Ein Meer von Kränzen umflutet das Ehrenmal.

Ernst und langsam legt Hindenburg zwei große Kränze zu den übrigen. In tiefer Ergriffenheit schaut er sinnend auf den Stein.

Dann tritt der Kanzler hinzu. Behutsam legt er seinen Kranz nieder. So, als müßte er vorsichtig sein, die Toten nicht zu stören in ihrem Schlaf, die Brüder, die Kameraden.

Als er das Ehrenmal verläßt, beginnt der Vorbeimarsch des jungen Deutschland. SA, SS, Stahlhelm. Die Feldzeichen flattern, wie aus einem Guß kommen die Reihen daher.

Hit-ler, Hit-ler, Hit-ler, hämmern die Füße den Takt, dröhnen die schweren Stiefel auf dem Boden.

Die Fahnen flattern . . . in ihrem Geist . . . in ihrem Geist . . .

Die Sonne leuchtet.

Eine Mauer aufgereckter, regungsloser Arme, ein tosender Jubel, grüßen Marschall und Kanzler, als sie den Platz verlassen.

Nun sind sie nicht umsonst gefallen, die 2 Millionen.

Nun ist alles gut.

Nun können wir wieder ohne Scham an sie denken und an ihr Siegen und Sterben.

Nun ist ihr Geist wieder lebendig. Nun ist Deutschland wieder ein Reich, in wenigen Tagen wird in Potsdam feierlich seine Neubegründung sich vollziehen. Spürt ihr die Toten, wie sie aus ihren Gräbern aufstehen, wie sie ihre Sehnsucht, ihren Glauben hergeben, das neue, junge Reich zu schützen, von dem sie immer geträumt?

Spürt ihr sie alle, die fielen für Blut und Boden und Heimat und Ehre? Nun ist die Erde ihnen leicht in Flandern und vor Paris, in Rußland und Asien, in Afrika und an der südlichen Front.

. . . marschiern im Geist in unsren Reihen mit . . .

Es wehen Schwarzweißrot und Hakenkreuz . . .

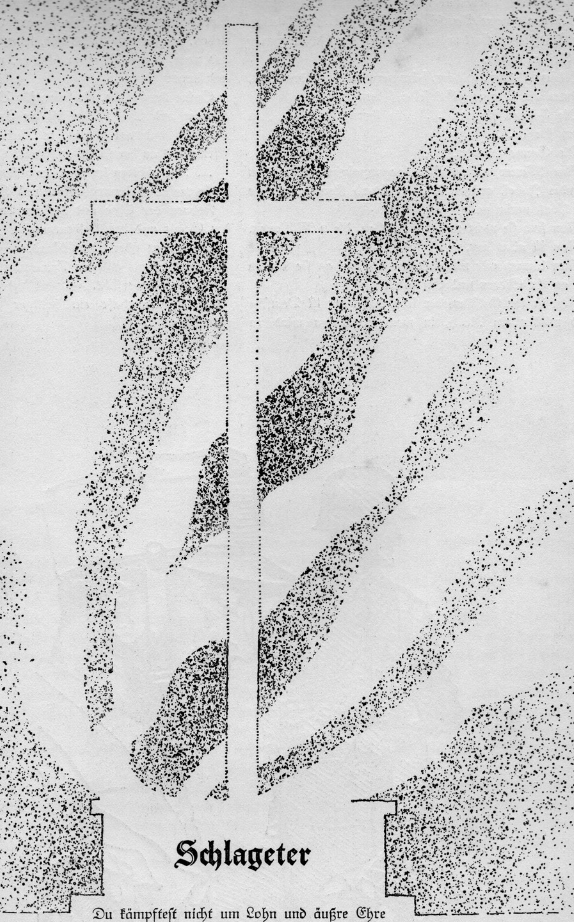
Fahnen der Ehre und Fahnen der Zukunft, Fahnen der Größe und des Heldentums.

Sie wehen über Deutschland.

Noch niemals gab ein Trauertag einem Volke soviel Kraft und Zuversicht. —

Es ist wahrhaft ein heiliger Frühling, der angebrochen ist.





Schlageter

Du kämpftest nicht um Lohn und äußre Ehre
Im Dunklen dientest Du dem Vaterland —
Du standest immer nahe dem Gewehre
Ein Krieger, der vor jeder Tat bestand.

Sie lohnten bitter Dir Dein Treuesein
Verrieten Dich dem Feinde und dem Tod:
Aus Deinem Tode aber, ganz allein
Glomm leuchtend hoch das neue Morgenrot.

So ehren wir Dich heute, Kamerad
Verratner Kämpfer für das Dritte Reich
Die Jugend weiht ihr Leben Deiner Tat
Und schwört: ihr Herzblut sei dem Deinen gleich.

Wilfrid Bade

Der Stabschef spricht. Gefallenenehrung an der Feldherrnhalle in München

Vor der Eröffnung des Reichstages am 21. März 1933 in Potsdam besuchen Adolf Hitler und Dr Goebbels die Gräber der Märtyrer auf dem Luisenstädtischen Friedhof in Berlin

Der Tag von Potsdam

Der erste Reichstag der nationalen Revolution tritt in Potsdam zusammen an jener heiligen Stelle, der Garnisonkirche, wo die Gebeine des großen Königs Friedrich ruhen.

Die Demokratie berief ihren ersten Reichstag nach Weimar. Wie sie die schwarzrotgoldene Fahne, die einmal die Fahne der deutschen Einheit war, zur Fahne der Revolte machte, so entweihte sie Weimar und seinen Geist durch ihre sogenannte Nationalversammlung.

Die nationale Revolution aber bekannte sich bewußt zu jenem Staate und zu jenem König, der das Wort sprach, daß er der erste Diener des Staates sei, der das echt nationalsozialistische Wort: Jedem das Seine, zur obersten Maxime erhoben hatte.

Die nationalsozialistische Revolution bekannte sich zur Tradition, zum Heroismus und zur Größe.

Sie ging nach Potsdam.

Der 21. März ist ein rechter Vorfrühlingstag, — kalt, mit kargem ersten Grün, mit Schneegestöber und siegender Sonne.

Seit Morgengrauen wogt es in den Straßen auf und ab. Und stündlich verstärkt sich die Menge, jeder Zug speit Tausende aus, auf den Landstraßen rollt Wagen hinter Wagen heran, Hunderttausende wollen den Führer grüßen, den Reichspräsidenten, die Regierung, die alte Armee, die Sturmabteilungen.

Kein Haus, das nicht beflaggt wäre, nicht geschmückt mit Tannengrün und Kränzen. Große Fahnentücher rollen sich über die Häuserwände, Transparente flattern, Teppiche, kostbare Tuche hängen aus den Fenstern.

Um mittag beginnen in Potsdam alle Glocken zu läuten, und unter diesem Geläut fährt der Kanzler in Potsdam ein, ziehen die Abgeordneten zu der herrlichen Barockkirche, der Garnisonkirche, in der soviel preußisches und deutsches Schicksal beschlossen liegt.

Helles Sonnenlicht durchschimmert die Fenster, weihevoll braust Orgelspiel durch den Raum, als nun die Vertreter des Deutschen Reichstages die Kirche betreten.

Dann kommt der Reichspräsident, und ehrfurchtsvoll erhebt sich alles von den Plätzen. Hitler, Goebbels, Göring, Seldte, Papen, die ganze Reichsregierung . . . als der Feldmarschall und die Minister Platz nehmen, braust der Berliner Domchor jubelnd auf: „Nun lob mein Seel den Herrn."

Hell und ruhmbeladen schauen die Fahnen der Regimenter des großen Friedrich von den Emporen herunter.

Der Reichspräsident spricht.

Tief und ernst ist seine Stimme, — die Regierung, die Abgeordneten ruft er auf zu segensreicher Arbeit.



Hunderttausende sind am 21. März 1933 zum feierlichen Staatsakt nach Potsdam geeilt

„Schwer und mannigfaltig sind die Aufgaben, die Sie, Herr Reichskanzler, vor sich sehen . . ."

Tiefe Zuversicht spricht aus der Stimme des Präsidenten, daß dieser Kanzler die schweren und mannigfaltigen Aufgaben meistern wird.

Nun antwortet Hitler.

Er steht hinter dem kleinen goldenen, samtbedeckten Pult inmitten der Kirche, sehr ernst ist sein Gesicht, wie ausgemeißelt. Seine Hände ruhen auf der Pultdecke. Er zeichnet ein Bild Deutschlands mit wenigen Sätzen so eindringlich und gewaltig, daß es die Herzen aller zusammenpreßt, als lägen sie in jener Hand, die das Pult dort unten umklammert.

Er spricht von dem Deutschland, wie es ein jeder kennt, arm, besudelt, zerbrochen, verführt, verraten und doch mit einem unerhörten Glauben an die Zukunft und sich selbst.

Er spricht von der zweitausendjährigen Geschichte, in der immer wieder das Geschick das Volk niederstürzte ins Elend, gerade wenn es auf dem Gipfel stattlicher Macht und Größe angelangt war, wenn seine ersten Träume sich zu verwirklichen begannen.

Wie Hammerschläge fallen die Worte des Kanzlers.

Mit ein paar Sätzen umreißt er Bismarck, den Mann und sein Werk, sagt aber auch, wie in dieser Zeit des Glanzes bereits wieder die Auflösung beginnt von unten her durch Klassenkampf und Marxismus. Und dann spricht er vom Kriege. Mit einem großen Aufrecken vernichtet Hitler, hier am Orte der Ehre und der Tradition, die immer ehrenvoll war, — die Lüge von der Kriegsschuld Deutschlands.

„Weder Kaiser noch Regierung noch das Volk haben diesen Krieg gewollt. Nur der Zerfall der Nation, der allgemeine Zusammenbruch zwangen ein schwaches Geschlecht wider das eigene bessere Wissen und gegen die heiligste innere Überzeugung die Behauptung unserer Kriegsschuld hinzunehmen."

Meisterhaft baut sich die Rede weiter auf, schildert die furchtbare Zeit der letzten 14 Jahre und gipfelt in dem feierlichen Amtsversprechen der Regierung der nationalen Erhebung; — und jeder Satz ist gemeißelt und hart — und beginnt mit einem unerhört eindringlichen „Wir wollen" — und wäre es nicht in einer Kirche, ein jeder Satz endete in jubelnden Ovationen: „Wir wollen wieder herstellen die ewigen Fundamente unseres Lebens: unser Volkstum und die ihm gegebenen Kräfte und Werte.

Hitler und Papen auf dem Wege zur Garnisonkirche in Potsdam am 21. März 1933

Wir wollen die Organisation und die Führung unseres Staates wieder jenen Grundsätzen unterwerfen, die zu allen Zeiten die Vorbedingung der Größe der Völker und der Reiche waren.

Wir wollen die große Tradition unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Kultur in demütiger Ehrfurcht pflegen, als unversiegbare Quellen einer wirklichen inneren Stärke und einer möglichen Erneuerung in trüben Zeiten.

Wir wollen das Vertrauen in die gesunden, weil natürlichen und richtigen Grundsätze der Lebensführung verbinden mit einer Stetigkeit der politischen Entwicklung im Innern und Äußern.

Wir wollen an Stelle des ewigen Schwankens die Festigkeit einer Regierung setzen, die unserem Volk damit wieder eine unerschütterliche Autorität geben soll.

Wir wollen wiederherstellen das Primat der Politik, die berufen ist, den Lebenskampf der Nation zu organisieren und zu leiten.

Wir wollen alle wirklich lebendigen Kräfte des Volkes als die tragenden Faktoren der deutschen Zukunft erfassen, wollen uns redlich bemühen, diejenigen zusammenzufügen, die eines guten Willens sind und diejenigen unschädlich zu machen, die dem Volke zu schaden versuchen.

Wir wollen aufbauen eine wahre Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bisherigen Klassen. Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk.

Es soll dann für ewige Zeiten in seine eigene freie Verwahrung nehmen unseren Glauben und unsere Kultur, unsere Ehre und unsere Freiheit.

Der Welt gegenüber aber wollen wir, die Opfer des Krieges von einst ermessend, aufrichtige Freunde sein eines Friedens, der endlich die Wunden heilen soll, unter denen alle leiden."

„Die Regierung ist entschlossen, ihre vor dem deutschen Volke übernommene Aufgabe zu erfüllen. Sie tritt daher hin vor den Deutschen Reichstag mit dem heißen Wunsche, in ihm eine Stütze zu finden für die Durch-

führung ihrer Mission. Mögen Sie, meine Männer und Frauen, als gewählte Vertreter des Volkes den Sinn der Zeit erkennen, um mitzuhelfen am großen Werk der nationalen Wiedererhebung."

Und nun spricht der Kanzler vom Feldmarschall, vom getreuen Ekkehard des deutschen Volkes.

Groß, warm und schlicht dankt der Gefreite des Weltkrieges seinem Feldmarschall, der Kanzler des Volkes dem Reichspräsidenten:

„In unserer Mitte befindet sich ein greises Haupt. Wir erheben uns vor Ihnen, Herr Generalfeldmarschall" — — eine weitausholende Bewegung begleitet die Worte — die Kirche steht wie ein Mann — —, aller Blicke ruhen auf den beiden Männern dort unten, deren Blicke ineinander ruhen — —, und sie hören, wie Hitler kurz und voll tiefer Anteilnahme das Lebenswerk und Lebensbild des Reichspräsidenten formt, in dessen Hand er am 30. Januar den Eid ablegte.

„Heute, Herr Generalfeldmarschall, läßt die Vorsehung Sie Schirmherr sein über die neue Erhebung unseres Volkes. Dieses Ihr wundersames Leben ist für uns alle ein Symbol der unzerstörbaren Lebenskraft der deutschen Nation. So dankt Ihnen heute des deutschen Volkes Jugend und wir alle mit, die wir ihre Zustimmung zum Werk der deutschen Erhebung als Segnung empfinden.

Möge uns aber die Vorsehung verleihen jenen Mut und jene Beharrlichkeit, die wir in diesem für jeden Deutschen geheiligten Raume um uns spüren, als für unseres Volkes Freiheit und Größe ringende Menschen zu Füßen der Bahre seines größten Königs." Der Führer hat geendet.

In tiefer Bewegung streckt der Reichspräsident ihm die Hand entgegen. Tief neigt sich der dunkle Scheitel des Volkskanzlers vor dem greisen Haupte des Feldmarschalls.

Dieser Händedruck heiligt, ein jeder spürt es, das neue Reich mit dem Segen einer jahrtausendealten Tradition.

Und dann dröhnen draußen vor der Kirche die Kommandos, und die Truppen marschieren, von brausenden Heilrufen begrüßt, vor ihrem obersten Kriegsherren. Wie aus einem Guß kommt die Reichswehr daher. Fahnen wehen und wiegen sich, — ruhmreiche Fahnen des Weltkrieges. Nebeneinander stehen Reichspräsident und Kanzler. Und nun folgen die endlosen Bataillone der SA und der SS, des Stahlhelm und all der Verbände, die ein Recht haben, an diesem Tage vor ihren Führern zu paradieren, Hitlerjugend und Jungstahlhelm folgen, es ist ein wundersames Bild.



„Wir wollen dem Volke den Frieden geben"
Der feierliche Staatsakt am 21. März 1933 in Potsdam

Ein ganzes Volk verschwört sich in seinen Besten in diesen Stunden dem neuen Staat.

Noch am selben Tage hält der Reichstag seine erste Sitzung ab, — in der Krolloper, die zum Sitzungssaale umgestaltet ist.

Sogleich nach der Eroberung des Reichs geht Adolf Hitler an seine Umformung. Nur ein liberalistischer

Staat konnte es zulassen, daß die deutsche Kleinstaaterei zu einem parteipolitischen Kampfmittel wurde, so wie sie früher einmal ein dynastisches Kampfinstrument war. Nur in einem liberalistischen Staate war es denkbar, daß in einem Lande eine andere, ja die entgegengesetzte Politik gemacht wurde, als in dem angrenzenden, oder daß gar in Preußen ein ausgesprochenes Linkskabinett



Der Führer

saß, daß die Ideen einer rechtsorientierten Reichsregierung Stunde für Stunde konterkarierte.

Wenngleich auch der Nationalsozialismus aus diesem unmöglichen Zustande gewisse Vorteile gezogen hatte, solange er noch in der Opposition stand und sich der Kampfesweise des Parlamentarismus bedienen mußte, so gedachte er doch nie und auf keine Weise diesen Wahnsinn deshalb als verbindlich anzusehen. Zuerst muß der politische Sektor des Reichs gereinigt sein, ehe man an die anderen Sektoren gehen kann, — diese Überzeugung wurde dem beginnenden Neuaufbau des Reiches zugrunde gelegt. Und Adolf Hitler brachte die Politik in überraschend kurzer Zeit in Ordnung. Seine ersten Handlungen waren rein politische, — eine wie die andere darauf abgestellt, endlich wieder die Stabilität herzustellen, die Verläßlichkeit und Geschlossenheit des politischen Handelns, ohne die es einen wirtschaftlichen, kulturellen und moralischen Wiederaufbau nicht geben kann.

Kein Gesetz hat auf In- und Ausland einen tieferen Eindruck gemacht als das Gesetz zur Gleichschaltung der Länder und die Einsetzung der Reichsstatthalter.

Mit einem Schlage zeigte es sich, daß die nationalsozialistische Bewegung wirklich die Kraft hatte, die Einigung des Reiches durchzuführen, einfach deshalb, weil in ihr selbst bereits diese Einigung seit Jahren vollzogen, erlebt, erkämpft und erlitten war, und in ihr der Gegensatz der Stände ebenso sinnlos und unverständlich geworden war, wie die Verschiedenheit der Stämme oder Länder. Wie man in der Bewegung keine preußische und keine anhaltinische, keine oldenburgische oder bayrische SA kannte, sondern nur und ausschließlich die eine deutsche SA — so kannte das Reich, das nationalsozialistisch gewordene Reich, auch nur noch Deutsche und einen deutschen einheitlichen Willen, der bis in die kleinste Staatszelle durchzuführen war — und kannte keinen Willen außerdem —. So war die Gleichschaltung der Länder nur logisch, aber sie löste nach so unendlich langen Jahren der Zerrissenheit und der Zwietracht einen besonderen Jubel in ganz Deutschland aus. Begriff das Volk doch mit einem Schlage, daß hier eine jahrtausendealte Hoffnung in Erfüllung zu gehen begann, — die zu gestalten bislang das Schicksal ihm immer wieder verwehrt hatte: der Traum, daß einmal in einem einheitlichen Reiche alle Deutschen wohnen sollten.

Die Landtage sämtlicher Länder — mit Ausnahme Preußens, der ja schon bei der Reichstagswahl neugewählt worden war — wurden aufgelöst. Sie wurden aber nicht neugewählt, sondern nach den Stimmziffern

zusammengesetzt, die das einzelne Land bei der Reichstagswahl erzielt hatte. So wurden dem Volke Kosten gespart und doch ein einheitliches genaues Bild der Volksmeinung erreicht. — Wenige Monate später, anläßlich der großen Reichstagswahl im November 1933, verschwinden die Landtage überhaupt ganz.

Reichsstatthalter, die vom Reichspräsidenten auf Vorschlag des Kanzlers eingesetzt werden, wachen über die Politik des Landes. Sie, die dem Reich und niemandem sonst verantwortlich sind, ernennen die Landesregierungen. Nicht mehr der Landtag, nicht mehr Koalitionen, die mehr an sich und ihre partikularen Interessen als an die Wohlfahrt des Reiches denken, sondern das Reich gibt den Ländern die verwaltenden Minister.

Diese sind auch nicht länger der Gunst der Landtage ausgeliefert, sie sind dem Statthalter Verantwortung schuldig, — und solange der Statthalter einen Landesminister als fähig und geeignet ansieht, solange wird dieser Minister sein.

Damit ist zunächst die straffe Durchführung der Reichsgewalt überall gesichert. Unmöglich, daß von irgendeiner Seite eine Länderfronde mehr aufstehen könnte. Das Reich regiert, und die Interessen des Reiches können zum ersten Male in der Geschichte ohne langwierige Verhandlungen, ohne lange Instanzenzüge und Verwicklungen, Hemmungen und Störungen reibungslos verwirklicht und vertreten werden.

Ein großer, ein ungeheurer Schritt nach vorwärts ist geschehen. Niemals wieder werden sich ausländische Mächte der Hoffnung hingeben können, ein deutsches Land gegen das andere, einen deutschen Volksstamm gegen den anderen ausspielen zu können.

Auf dem großen Parteitage des Sieges in den ersten Septembertagen 1933 kann der Führer und Volkskanzler mit Recht feststellen, daß die nationalsozialistische deutsche Freiheitsbewegung nicht Konservator, sondern Liquidator der Länder ist, — eben weil in ihr selbst diese Länderschranken schon seit anderthalb Jahrzehnten wesenlos und inhaltlos geworden sind.

Eine Partei, die nur deutsche Volksgenossen kennt, kann auch nur einen unteilbaren, einheitlichen deutschen Volksstaat, ein Deutsches Drittes Reich kennen.

Der Jubel, der diesen Worten folgte, der Jubel, mit dem schon die ersten Gesetze aufgenommen wurden, bestätigte auch vom Volke her noch einmal die Richtigkeit dieser Grundsätze nationalsozialistischer Weltanschauung und Politik.

Die bewährtesten Gauleiter und Vorkämpfer der Bewegung werden die Träger des Reichswillens als Reichsstatthalter.

In Preußen übernimmt der Führer den Posten des Reichsstatthalters selbst.

Gerade in den Schlüsselstellungen zeigt sich die enge Durchdringung von Partei und Staat zuerst und deutlich.



Früh übt sich . . .

1. Mai

Ein anderes, noch größeres und ergreifenderes Zeichen, wie sehr Staat und Nationalsozialismus eins geworden sind, gibt der 1. Mai.

Jahrzehntelang war der 1. Mai der Tag des Proletariats gewesen. Die verschiedenen Internationalen, die erste, die zweite, die dritte, sie hatten es sich angelegen sein lassen, immer und immer wieder den Massen einzuhämmern, daß der 1. Mai vom lieben Gott einzig und allein dazu erschaffen worden sei, damit an diesem Tage der Klassenkampf gefeiert werde, und damit das Proletariat marschiere auf den Straßen und Plätzen mit roten Fahnen und Transparenten, und sich gegen die eigenen Volksgenossen von jüdischen Agitatoren aufhetzen ließe, sich Minderwertigkeitskomplexe einimpfen ließe, — sich mit einem Wort aus dem Volksganzen herausreißen, aus einem ehrlichen, anständigen deutschen, französischen oder englischen Arbeiter zu einem ausdruckslosen internationalen Proletarier stempeln und sich auf jeden Fall als Mensch minderer Güte ansehen zu lassen.

Und was diesen elenden Hetzern und Lügnern vielleicht nicht gelungen wäre, den anständigen Arbeiter zu all diesen Dingen zu verführen und ihm diese Dinge nicht nur von außen beizubringen, nein, ihn diesen Unfug schließlich selber glauben zu machen, — — was diese Herren also vielleicht nicht erreicht hätten, allein und nur mit ihrer Hetze, — das ließ sie das Bürgertum, der Kapitalismus aller Länder, überraschend mit eigener gütiger Mithilfe erreichen, um hinterher desto lauter gerade darüber zu jammern.

Denn der kapitalistische Bürger, überheblich und leicht indigniert vor dem, der mit seiner Hände Arbeit verdiente, der Herr aus den „besseren" Ständen, die „höhere" Tochter, — all diese eingebildeten, eitlen und standesbewußten Existenzen, sie zeigten dem Arbeiter, daß sie ihn verachteten, ihn als plebejisch, gemein und nur als Arbeitstier betrachteten — und so kam es dahin —, daß dieser ehrliche, anständige, deutsche oder englische oder französische oder russische oder italienische Mensch hinging — und einen Haß faßte gegen die Feinen, die Reichen, die Vornehmen, und daß er Degradierung mit Haß, und Verachtung mit Revolte beantwortete.

Und da er keinen Menschen fand, der ihm Bescheid gesagt hätte über das, was ihn anging und sich nur ausgeliefert sah diesen Hetzern der Internationale, diesen jüdischen „Aucharbeitern", die niemals einen Hammer oder einen Spaten in der Hand gehalten hatten, so ging er mit diesen Hetzern, — weil sie Erfüllung versprachen seinem Hasse und seinem Kampfe über die, die ihn verachteten.



Hier steht die Jugend des nationalen Berlins (1. Mai 1933)

Und so marschierte denn das Proletariat.

Und es marschierte nicht als Arbeiter, als freie Arbeiter, — sondern eben als Proleten, — gegen welche Bezeichnung sie sonst auf das heftigste sich empörten. Die Drahtzieher der Internationale, sie freuten sich, daß der Arbeiter selbst zu glauben anfing, daß er kein Sohn seines Landes, kein Sohn seiner Heimat, seines Blutes und seiner Scholle sei, sondern ein Heimatloser, ein Ausgeschiedener, der nichts mehr zu verlieren habe, als seine Ketten. Und mit diesen Menschenmassen machten die Drahtzieher nun Revolution. Sie hetzten die Arbeiter zu den Demonstrationen des ersten Mai.

Die Löhne wurden nicht höher davon, und die hungernden Frauen und Kinder erhielten keinen Bissen Brot mehr davon. Die kalten Keller wurden nicht wärmer und die feuchten Löcher nicht trocken davon.

Die Arbeitslosen erhielten keine Arbeit dadurch, und das Elend wurde nicht weniger.

Nur die Toten wurden mehr. Denn kein 1. Mai verging, an dem nicht irgendwo auf der Welt bei Zusammenstößen mit der Polizei, mit anderen politischen Parteien, mit Arbeitern selbst, Arbeiter auf dem Pflaster lagen, erschlagen, erschossen, getötet, — — und Frauen und Mütter weinten . . . zu Ehren des internationalen Proletariats.

Bis wieder ein erster Mai kam und wieder die Löhne niedriger waren, und wieder mehr Arbeitslose auf der Straße lungerten, und wieder mehr Selbstmorde geschehen waren, und wieder mehr Elend da war, — und wieder Demonstrationen die Straßen füllten, — und wieder neuer Haß auflohte, und wieder neue Tote das Pflaster mit ihrem Blute rot färbten . . .

Und wieder der Bürgerkrieg einen Schritt näher auf ein Land zuschritt. Bis dann ein erster Mai kam, da demonstrierte nicht mehr das Proletariat, — da fielen keine Schüsse, und da weinten keine Frauen um ihre erschlagenen Männer und Söhne, da stieg das Elend nicht mehr, da gab es keine verachteten Proleten mehr und keinen „vierten Stand", — — da kam ein 1. Mai, ein heller Frühlingstag, und in einem Lande der Welt marschierten die Arbeiter der Stirn und der Faust, und sie marschierten geradwegs in den Staat hinein und sangen hell und freudig stolze Lieder und marschierten zu Millionen und aber Millionen, und alle Häuser waren bekränzt, und die Eisenbahnen trugen Fahnen und Kränze, und die Fenster waren alle beflaggt und siehe da, die Regierung und die Beamten und die staatlichen Stellen, sie marschierten mit ihnen, den Arbeitern, und die Bürger, die doch der Feind sein sollten, sie reihten sich ein, — Arbeiter wie alle, und die Studenten und die Angestellten und die Direktoren — und ein riesiges Fahnenmeer feierte in der Luft mit hellen Farben, und über den geschmückten Straßen liefen große, weiße Spruchbänder, auf denen zu lesen stand: Es gibt nur noch einen Adel, den Adel der Arbeit!

Solche Spruchbänder flatterten früher nicht.

Und die Arbeiter vergaßen, was sie Jahrzehnte lang vorgepredigt bekommen hatten,



Reichspräsident und Reichskanzler am 1. Mai 1933



Dr Goebbels eröffnet die Kundgebung der Jugend am 1. Mai 1933 im Lustgarten

daß sie ein Dreck seien, Proleten, Minderwertige und erst alles kaputtschlagen müßten, um sich befreien zu können, und sie sahen, — daß sie ein Vaterland hatten, eine Heimat und ein Volk, das ihnen zujubelte, und ihrer Arbeit dankte, die Arbeit ehrte und die, die diese Arbeit taten, — und sie gingen umher wie Sieger, die es noch nicht fassen können, wie ein solches Wunder möglich sei, — und sie wurden stolz und frei — und wurden Deutsche wieder, deutsche Arbeiter, stolz auf sich, stolz auf ihr Werk, stolz auf ihr Land . . .

Und sie jubelten millionenfach dem zu, der dieses Werk vollbrachte: dem Führer Adolf Hitler!

Denn solches begab sich im nationalsozialistischen Deutschland, — im Lande der „Arbeitermörder" — und begab sich am 1. Mai.

Dem Tage der Feier der nationalen Arbeit.

Sehr zum Kummer der Herren von den verschiedennumerierten Internationalen.

Sehr zur Freude des deutschen Volkes.

Sehr zur Freude der deutschen Arbeiter.

Sehr zur Freude Adolf Hitlers.

Der selber einmal ein Arbeiter war auf einem Bauplatz und nun der erste Arbeiter des Reichs geworden war — wieder auf einem Bauplatze, dem Bauplatze, auf dem der Neubau des Deutschen Reiches gezimmert wird.

Und so wurde aus dem 1. Mai der Straßenkämpfe und der Verhetzung und des Klassenkampfes ein 1. Mai der Freude und des Bekenntnisses und des Friedens.

In aller Frühe marschiert die deutsche Jugend im Lustgarten auf. Auf ihr ruht die Zukunft Deutschlands. Sie soll einmal den Bau des Dritten Reiches vollenden, — der Nationalsozialismus rechnet nicht mit Wochen und Monaten, allerhöchstens mit einem oder zwei Jahren, wie die parlamentarischen Regierungen tun, — nein, er rechnet mit Jahrzehnten und vielleicht mit einem Jahrhundert, und so ist es nur recht und billig, wenn die Jugend diesen ersten Mai eröffnet.

Nun steht sie aufgebaut, und der riesige Lustgarten ist angefüllt mit jungen, strahlenden Gesichtern, die braunen Hemden der Hitler-Jugend leuchten, die Hakenkreuzfahnen mit dem weißen Querbalken flattern im Wind, und diese Jugend, sie weiß schon nicht mehr, was Klassen und Kasten eigentlich sind, — in ihr marschiert ausschließlich das künftige Volk, — und es ist ganz und gar belanglos und ungemein unwichtig, welchen Platz im großen Arbeitsgetriebe der Nation der Vater dieses oder jenes Jungen einnimmt. Ist dieser Blondkopf da der Sohn eines Arbeiters? Ist er der Sohn eines Professors, eines Direktors, eines Buchhalters, eines Bauern, eines Offiziers, eines Arbeitslosen, eines Beamten? Wer weiß das? Geht er auf die Volksschule, ins Gymnasium oder auf die Realschule? Wer mochte das sagen? Die Jugend selbst fragt nicht danach. Sie fragt nur: bist du ein deutscher Junge, stammst du von deutschen Eltern, hast du deutsches Blut, bekennst du dich zu Adolf Hitler? Und wenn auf diese Fragen ein Ja kommt, dann ist es richtig, dann marschiert der Junge im braunen Hemd und steht nun in der Morgenfrühe des 1. Mai



Hitler und die Reichsregierung bei der Kundgebung der Jugend am 1. Mai 1933 im Lustgarten



Hitlerjugend grüßt den Generalfeldmarschall am Tage der Arbeit
1. Mai 1933

auf dem Lustgarten und erwartet den Führer und mit ihm den Reichspräsidenten. Denn der Reichspräsident wird diesen ersten 1. Mai des neuen Deutschlands eröffnen mit einer Ansprache an die Jugend, mit einer Heerschau der Zukunft, — und es gibt kein schöneres Symbol dafür, wie anders in den wenigen Wochen alles in Deutschland geworden ist, als diesen 1. Mai und den Beginn dieses Tages.

Und nun fegt ein riesiger Jubel über den Platz, alle Arme recken sich empor, — Hindenburg kommt und Hitler und Goebbels, — schmal ist der Weg, der ausgespart ist für die Wagen, — so schmal wie es nur gerade angeht, und nun fahren die drei Männer diesen Weg entlang, überdacht vom gotischen Spitzbogengewölbe aus Hunderttausenden von aufgereckten jungen Armen, und aller Augen leuchten und der Jubel wird riesengroß.

„Diese Jugend, diese Jugend . . ."

Des greisen Feldmarschalls Gesicht wird ganz hell und freudig.

Und dann spricht er, einfache, schlichte Sätze, einfach wie er immer gewesen ist und wie es sein Kanzler ist und wie sie sein will und soll, diese deutsche Jungmannschaft dort unten.

Der Reichspräsident spricht, ruft die Jugend auf, eingedenk zu sein der Aufgaben, die ihrer warten.

„Ihr müßt einst das Erbe der Väter auf eure Schulter nehmen, um es zu erhalten, zu festigen und auszubauen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muß die Jugend Ein- und Unterordnung und hierauf gründend Verantwortungsfreudigkeit lernen. Nur aus Manneszucht und Opfergeist kann ein Geschlecht erstehen, das den großen Aufgaben, vor welche die Geschichte das deutsche Volk stellen wird, gewachsen ist. Dieser Tag soll dem Bekenntnis der Verbundenheit aller schaffenden Kräfte des deutschen Volkes mit dem Vaterland und den großen Aufgaben der Nation dienen und zugleich ein Denkstein des hohen sittlichen Wertes jeder Arbeit — der Faust wie der des Kopfes — sein.

Aus treuem Herzen gedenke ich daher in dieser Stunde der deutschen Frauen und Männer, die in fleißiger Tagesarbeit ihr Brot verdienen und in tiefem Mitempfinden der großen Zahl derer, die durch die Wirtschaftsnot unserer Zeit von der Arbeit und ihrem Segen noch ferngehalten sind. Daß dem Heer der Arbeitslosen wieder Arbeit und Brot geschaffen werde, ist mein sehnlichster Wunsch und die vornehmste Aufgabe der Reichsregierung."

Wann sprach so je ein Staatsoberhaupt zur Jugend und zum Arbeiter? Und die Jugend empfindet es und dankt es, und als der Führer auf den Reichspräsidenten und Feldmarschall ein dreifaches Hoch ausbringt, da bricht sich der Ruf donnernd an den alten Wänden des Schlosses und braust die Linden hinunter und dröhnt um den Dom, und die Arme fliegen empor, — ein Hitlerjunge, blond und mit strahlenden blauen Augen überreicht dem Feldmarschall einen Blumenstrauß als Gabe der ganzen deutschen Jugend, die bereit ist, alles, alles für das Vaterland zu tun.

Der Führer fährt in die Reichskanzlei zurück, wo er die Abgesandten der deutschen Arbeit, Arbeiter aus allen Teilen des Reiches, empfängt. Mit Flugzeugen hat das Reich sie abgeholt von ihren Arbeitsplätzen, und nun stehen sie hier vor dem Kanzler und Führer und schütteln ihm die Hand und bringen ihm den Gruß und den Dank der Millionen, daß er sie befreite aus Knechtschaft und Verhetzung, aus Lug und Trug und Verachtung und ihnen die Ehre und den Stolz wiedergab, Arbeiter zu sein, Arbeiter am deutschen Vaterland, das sie erst durch ihn, durch Adolf Hitler als ihnen eigen gewannen.

Währenddem marschieren die Millionen arbeitender Volksgenossen überall in der Riesenstadt, überall in Deutschland auf.

Zu unabsehbaren Kolonnen sammeln sie sich, alle Straßen und Plätze sind überschwemmt von einer fröhlichen Menschenmasse. Fahnen flattern und Banner, Transparente und Tafeln grüßen, riesige Spruchbänder wehen, Scherzworte fliegen hin und her, die Ortsgruppen, die Belegschaften, die Zellen sammeln sich, Partei, NSBO, NSBB, HJ, SA, SS, Frauenschaft, Stahlhelm, was es nur gibt an Organisationen, sie stehen auf der Straße — zu marschieren, zu marschieren für die Ehre der Arbeit.

Blumen über Blumen. Marschmusik, nicht endenwollende Heilrufe. Ganz Deutschland ehrt seine Helden der Arbeit.

Auf dem Tempelhofer Feld sind große Tribünen errichtet. 30 Meter hoch recken sich die Fahnentürme, von

denen die Banner der Revolution herniederwallen, schwarzweißrot und die Hakenkreuzfahnen.

Hunderte von Lautsprechern stehen sprechbereit, Tausende von Scheinwerfern, Lampen und Beleuchtungsmasten stehen da, auf den Dächern der Häuser am Rande des Tempelhofer Feldes sind hohe Leuchttransparente aufgebaut, die Volksgenossen zu grüßen.

Schon am Nachmittag scheint es, als könne kein Mensch mehr Platz finden auf dem Quadratkilometer großen Gelände. Ungeheuer wogt es, die Meldungen überstürzen sich: — Als es Abend wird, stehen über eine Million Menschen auf dem Platz, als die Kundgebung begann, die gewaltigste, die die Welt jemals sah, sind es anderthalb Millionen geworden.

Die Scheinwerfer kreisen über die unabsehbare Menge dahin, die Lautsprecher rufen die Märsche und Befehle in das unendliche Menschenmeer hinein, immer wieder bricht Jubel aus, es klingt, als stehe irgendwo in der Ferne eine ungeheure Brandung.

Die Häuser rundum glühen in festlicher Illumination. Kein Fenster, das nicht im Kerzenschimmer leuchtete, von den Dächern leuchten die flammenden Grüße, von den Balkonen.

Die Flieger kreisen, der Flughafen ist ein Flammenzauber, die Festtribünen, von denen der Führer sprechen wird erstrahlen im Schein millionenfacher Kerzen.

Magisch und tiefleuchtend heben sich die roten Banner der Revolution mit dem schwarzen Hakenkreuz im weißen Feld vom tiefdunklen Nachthimmel. Und nun schwillt der Jubel rasend an, — von weit her hört man das Brausen heranfluten, — die Belleallianceestraße herauf, die schwarz ist von Menschen, die Berliner Straße entlang, — und nun recken sich alle Hände, nun gerät eine Millionenmasse in Bewegung in eine ungeheuer disziplinierte Bewegung: Adolf Hitler biegt in die Flughafenstraße ein . . . frei steht er vorne im Wagen und hebt immer wieder die Hand und grüßt seine Kameraden, die Volksgenossen der Stirn und der Faust, die Volksgenossen hinter dem Schraubstock und aus den Gruben, von den brausenden Maschinen und den glühenden Hochöfen, aus all den Betrieben, in denen am Baue Deutschlands geschaffen wird. Und die auch grüßt er, die heute noch feiern müssen.

Und nun steht er droben auf der Tribüne, — all den Millionen sichtbar, und seine Stimme, hunderttausendfach verstärkt von den tönenden Lautsprechern, sie läßt die Menge zu Schweigen erstarren.

Und Hitler spricht:

„Unter vielen Jahrhunderten war dieser Tag nicht nur der symbolische Tag des Einzugs des Frühlings in die Lande, es war auch der Tag der Freude, der festlichen Stimmung und Gesinnung. Und dann kam eine Zeit, die diesen Tag für sich beanspruchte und den Tag des werdenden Lebens und hoffnungsvoller Freude verwandelte in einen Tag der Proklamation der Fehde, des Streits und des inneren Kampfes. Jahrzehnte sind über die deutschen Lande gegangen, und es schien, als würde dieser Tag immer mehr ein Monument der Trennung des deutschen Volkes, ein Denkmal seiner Zerrissenheit.



Deutsche Jugend marschiert



Lustgartenkundgebung der Hitlerjugend am 1. Mai 1933

Tag damit zugleich der schaffenden Arbeit, die keine engen Grenzen kennt, die nicht gebunden ist an die Gewerkschaft, an die Fabrik, das Kontor, das Konstruktionsbüro, das Amt, eine Arbeit, die wir überall anerkennen wollen, wo sie in gutem Sinn für das Sein und Leben unseres Volkes geleistet wird.

Und nun spricht der Führer davon, wie es nicht notwendig ist, jedem einzelnen Stande die Notwendigkeit gerade seiner Arbeit klarzumachen, wie es vielmehr notwendig ist, jedem Stande die Notwendigkeit der Arbeit des anderen Standes eindringlich klarzulegen, bis zum Schluß alle erkennen, wie notwendig die Arbeit aller ist.

Und dann verkündet der Kanzler der Arbeit die Aufgaben des ersten Jahres: die Vorbereitung der Arbeitsdienstpflicht, damit ein jeder — gleich wo er später stehe das Ethos der Handarbeit lerne und zusammen mit seinen Volksgenossen, einfach und schlicht wie sie, ein Jahr lang schaffe zum Wohle der Nation, — die Befreiung der schöpferischen Initiative aus dem Banne verhängnisvoller majoritativer Beschlüsse, — die Herbeiführung einer organischen Wirtschaftsführung, —

Aber nun kommt wieder eine Zeit der Besinnung, nachdem das tiefste Leid unser Volk geschlagen hat, eine Zeit des Insichkehrens und damit eine Zeit des neuen Zusammenfindens der deutschen Menschen.

Heute können wir mit dem alten Liede wohl wieder singen: Der Mai ist gekommen, des deutschen Volkes Erwachen ist gekommen!"

Das Symbol des Klassenkampfes, des ewigen Streites und Haders, wird sich wieder verwandeln zum Symbol der Erhebung und der großen Einigung unseres Volkes.



Der deutsche Arbeiter marschiert mit Adolf Hitler

eine großzügige Arbeitsbeschaffung, um die Millionenarmee der Arbeitslosen wieder einzugliedern in den Produktionsprozeß, — die Herabsetzung der Zinssätze, — den Straßenneubau, — eine neugeordnete Handelspolitik.

Theorie, mögen die Skeptiker, die Feinde des neuen Deutschland, die Nörgler alle zusammen sagen. Aber der Führer ruft mit Recht als Zeugen auf die Geschichte, die aus 7 Mann eine Millionenbewegung machten und aus einer Bewegung einen Staat, — die aus der Idee einer Handvoll Männer ein revolutionäres Staatsideal machten von so überragender Größe, wie es kaum auf der Welt einmal konzipiert wurde.

Sollte nun diese „Utopie" Wirklichkeit geworden, nicht auch die andere „Utopie" Wirklichkeit werden, dem Volke wieder Arbeit zu schaffen und die Wirtschaft zu einem organisch wachsenden und schaffenden Ganzen umzuformen?

Der Führer glaubt es. Und die Millionen dort auf dem nächtigen, scheinwerferüberstrahlten Felde glauben es auch.

Tosend bricht das Heil in den Himmel.

Es gibt nur einen Adel — den der Arbeit, 1. Mai 1933



Land und Stadt vereint zum Feiertag der nationalen Arbeit, 1. Mai 1933

Sie vertrauen bedingungslos ihrem Führer, ihrem Kanzler.

„Wir bitten nicht den Allmächtigen: Herr mach uns frei! Wir wollen und müssen selbst arbeiten und kämpfen. Wir wollen brüderlich miteinander ringen, damit wir einmal vor den Herrn hintreten können und sagen: Herr, Du siehst, wir haben uns geändert. Das deutsche Volk ist nicht mehr das Volk der Ehrlosigkeit, der Selbstzerfleischung, der Kleinmütigkeit und der Kleingläubigkeit, nein, Herr, das deutsche Volk ist wieder stark geworden, stark

im Willen, stark in der Beharrlichkeit, stark im Ertragen von Opfern, stark in seinem Geiste.

Nun, Herr, segne unseren Kampf um unsere Freiheit, und da ist unser deutsches Vaterland."

Mächtig braust das Deutschlandlied über Deutschland. Anderthalb Millionen Arbeiter singen es, 50 Millionen hören es an ihren Lautsprechern.

Das diplomatische Korps hat sich erhoben.

„So etwas habe ich noch nicht erlebt," flüstert einer der Gesandten seinem Nachbarn zu.

„Hätten wir einen Hitler", flüstert der zurück.

„Und ein solches Volk!"

Ja und ein solches Volk und einen solchen Führer . . .

Beides gehört zusammen.

Untrennbar der Führer und sein Volk, das Volk und sein Führer.

Drei Monate später stehen in ganz Deutschland wieder 2 Millionen Menschen mehr in Arbeit und Brot.

Es gibt nur einen Adel — — flaggen die Spruchbänder.

„Volk, ehre die Arbeit, — du ehrst dich selbst."

Im Schein unzähliger Fackeln, unter dem Prasseln eines riesigen Feuerwerks geht der 1. Mai zu Ende.

Der Feiertag der nationalen Arbeit.

Die Maschinen laufen wieder an, die Räder sausen und singen, die Sirenen heulen, die Schlote dampfen und rauchen. Die Hämmer donnern, die Hochöfen leuchten rot und glühend, in den Gruben hämmern die Kumpel . . . für Deutschland, für Deutschland, für Deutschland.

Jetzt endlich weiß der deutsche Arbeiter, wofür er arbeitet.

Seit diesem Tage hat er eine Heimat, ein Vaterland.



Das Feuerwerk am „Tag der Arbeit", 1. Mai 1933

Die Auflösung der Parteien



Was sollen in einem geeinten Vaterland, in einer geeinten Nation, in einem einigen Volke Parteien?

Wenn ein Volk einig ist, ganz geschlossen einer Idee nachlebt, einem Ziele gemeinsam zumarschiert, — muß dann nicht jede Partei und gäbe es viele Hundert, genau dasselbe wollen, sagen, vertreten? Selbstverständlich muß sie das, — und also ist es sinnlos, daß es überhaupt mehr als eine einzige Partei gibt, da es ja auch nur ein einziges Wollen gibt.

So lösen sich denn, sang- und klanglos oder mit ein wenig Geräusch, die alten Parteien auf, — ihre Zeit ist abgelaufen, in der sie gediehen, deren Ausdruck sie waren, und wie diese Zeit verging, so vergehen nun auch sie.

Die meisten begreifen es von selbst, — und bei denen, die es nicht begreifen möchten, die zum mindesten nicht zugeben möchten, daß sie es natürlich längst begriffen haben, hilft das Volk mit sanftem Drucke nach.

Und nach einem Monat gibt es nur noch eine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei, und auch das ist gar keine Partei mehr, war überhaupt niemals eine Partei, sondern hieß nur so, weil es im liberalistisch-demokratischen Staate nun einmal ohne die Parteiform nicht abging, und der Führer geschworen hatte, legal zur Macht zu gelangen, — sondern war von Anfang an und jetzt erst recht eine Bewegung, eine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Bewegung, — und also entsprach endlich dem einheitlichen Wollen des Volkes auch seine politisch-organisatorische Formgebung: das Ende der Parteien, — die alleinige Vertretung des einheitlichen Volkes im einheitlichen Reich durch eine einheitliche Bewegung.

Der Führer und die Welt

Auf Mittwoch, den 17. Mai wird überraschend der Reichstag einberufen.

Die außenpolitische Lage und besonders die Lage auf der Abrüstungskonferenz macht es notwendig, daß die deutsche Regierung vor der ganzen Weltöffentlichkeit ihre Stellung klarlegt.

Wo könnte diese Erklärung besser abgegeben werden, als vor dem Reichstag.

Eindringlich skizziert, oft von rauschendem Beifall unterbrochen, der Führer die nationalen, politischen und wirtschaftlichen Probleme, die aus dem Versailler Diktat entstanden sind.

Nachdrücklich betont er, daß logischerweise die Beschränkung oder gar der Versuch der Vernichtung der Existenzmöglichkeit eines Volkes schon immer eine Quelle der Völkerkonflikte gewesen sind.

Mit dürren Worten zeichnet er das Reparationsproblem und zeigt, weshalb dieses nicht nur die Wirtschaft Deutschlands, sondern die Wirtschaft aller Länder der Erde zum Ruin treiben muß.

„Es ist die Schuld des Versailler Vertrages" ruft der Kanzler, und seine Worte gehen über die Radio-Stationen fast der ganzen Welt, „es ist die Schuld des Versailler Vertrages, eine Zeit eingeleitet zu haben, in der finanzielle Rechenkunst die wirtschaftliche Vernunft umzubringen scheint."

Die internationale Wirtschaftskrise ist der unumstößliche Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptungen.

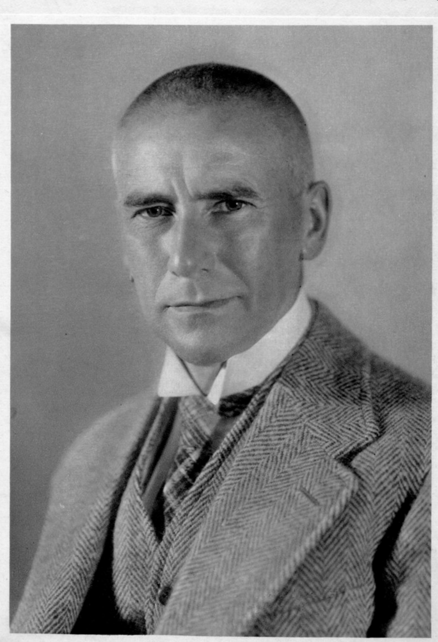
Um die Maßnahmen des Versailler Vertrages zu motivieren, mußte Deutschland gegen die heiligste Überzeugung des deutschen Volkes und seiner Regierungen zum Schuldigen am Weltkrieg gestempelt werden.

Das ist ein Verfahren, das die Ursache menschlicher Konflikte ein für allemal löst: Die Schuld liegt beim Besiegten, da der Sieger ja stets die Möglichkeit besitzt, diese Feststellung als Einleitung eines Friedensvertrages zu treffen.

Dieser Vorgang ist um so furchtbarer, als die Disqualifizierung eines großen Volkes zu einer Nation zweiten Ranges in einem Augenblick proklamiert wurde, in dem ein Bund der Nationen aus der Taufe gehoben werden sollte.

Aber kein neuer europäischer Krieg wäre in der Lage, die heutigen Zustände zu bessern. Im Gegenteil, der Ausbruch eines solchen Wahnsinns ohne Ende müßte zum Zusammenbruch der heutigen Gesellschafts- und Staatsordnung führen

Es ist der tiefernste Wunsch der nationalen Regierung



Reichsinnenminister Dr. Frick

des Deutschen Reiches, eine solche unfriedliche Entwicklung durch ihre aufrichtige und tätige Mitarbeit zu verhindern.

Dies ist auch der innere Sinn der in Deutschland vollzogenen Umwälzung.

Die drei Gesichtspunkte, die unsere Revolution beherrschen, widersprechen in keiner Weise den Interessen der übrigen Welt.

Erstens: Verhinderung des drohenden kommunistischen Umsturzes.

Zweitens: Zurückführung der Millionenarmee unserer Arbeitslosen in den Produktionsprozeß.

Drittens: Wiederherstellung einer stabilen Staatsführung, die getragen vom Vertrauen der Nation dieses große Volk endlich wieder vertragsfähig macht.

Unser Nationalismus ist ein Prinzip, das uns als Weltanschauung grundsätzlich verpflichtet.

Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir aus dieser selben Gesinnung heraus die nationalen Rechte auch der anderen Völker.

Wir kennen daher auch nicht den Begriff des „Germanisierens".

Wir wenden uns aber ebenso leidenschaftlich gegen den umgekehrten Versuch.

Brausender Beifall des Reichstages bekräftigt die Worte des Kanzlers.

Noch einmal stellt der Führer fest, daß Deutschland tatsächlich abgerüstet hat.

Mit der ungemeinen Klarheit, die allen seinen Darlegungen eigentümlich ist, formuliert er anschließend den Friedenswillen des nationalsozialistischen Deutschland mit den Worten:

„Deutschland wäre ohne weiteres bereit, seine gesamte militärische Einrichtung überhaupt aufzulösen, wenn die anliegenden Nationen ebenso restlos das Gleiche tun. Deutschland denkt nicht an einen Angriff, sondern nur an seine Sicherheit."



Hermann Göring

Ganz kurz und sachlich stellt der Führer am Schluß seiner Rede fest, daß es für Deutschland keinen Grund geben könne, im Völkerbunde zu bleiben, wenn man es dort ständig zu diffamieren beabsichtige.

Die Rede ist ein diplomatisches Meisterstück.

Sie formuliert in eindringlicher Einfachheit die Grundzüge der Außenpolitik des nationalsozialistischen Reiches.

Sie ist so offen und klar, wie die Politik Adolf Hitlers es immer war.

Einstimmig, wird eine Entschließung der NSDAP gebilligt, die in einem einzigen Satze feststellt:

„Der Deutsche Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung und stellt sich in dieser entscheidenden Schicksalsfrage der Gleichberechtigung des deutschen Volkes geschlossen hinter die Reichsregierung."

Mit dem Deutschlandlied schließt die großartige Kundgebung der Bekanntgabe der Maximen der nationalsozialistischen Außenpolitik.

Es ist eine Außenpolitik der Ehre und des Friedens.



Der preußische Kultusminister Rust eröffnet die Große Berliner Kunstausstellung 1933



Die ältesten Fahnen der Bewegung,
1923 beschlagnahmt — werden nach der nationalsozialistischen
Revolution 1933 wieder zurückgeholt

Kundgebung nach der Machtergreifung



Der Führer verläßt das Flugzeug

Über den politischen Ereignissen des Jahres 1933 sollen die großen Tage von Kiel und Stuttgart nicht vergessen sein. In Kiel die Flottenmanöver, in Stuttgart das Deutsche Turnfest, das sich zu einem überwältigenden Bekenntnis gestaltete. Es war nicht das erste Mal, daß Adolf Hitler der deutschen Flotte einen Besuch abstattete. Mitten in den Wahlkämpfen des Jahres 1932 fand er Gelegenheit, auf ein paar Stunden mit den blauen Jungens zusammen zu sein und einen deutschen Kreuzer zu besichtigen.

Aber nun kam er nach Kiel, der bejubelte Kanzler des Reichs, um die deutsche Flotte zu grüßen und den exakten und schönen Manövern beizuwohnen. Im Flugzeug, seinem liebsten Reisemittel, kam der Führer nach Kiel. Schon von der Maschine aus gewann er einen Überblick über die heutige deutsche Marine mit ihren wenigen alten Kreuzern, ihren paar Torpedobooten. Kein Unterseeboot, kein großes Schlachtschiff waren zu sehen. Aber an der Art, wie die kleinen Schiffe beieinanderlagen, schwenkten und formierten, spürte man es, daß das Versailler Diktat zwar die Schiffe zerstören konnte, nicht aber den Geist der deutschen Marine. Und ebensowenig, wie es dem Versailler Diktat gelang, dem deutschen Volk den Glauben und die Freude an der Marine zu nehmen, ebensowenig war es auf die Dauer der Revolte von 1918 gelungen, den reinen und schönen Geist der Blaujacken zu zerstören.

Zusammen mit Minister Dr. Goebbels, dem Reichswehrminister, dem Luftfahrtminister und dem Reichsführer der SS fuhr der Kanzler an Bord, empfangen vom Chef der Marineleitung, Admiral Raeder. Empfangen aber auch von den dröhnenden Hurras der Mannschaften und Offiziere.

Hei, wie sie durcheinanderspritzten, die Jungs von den großen Kähnen und die von den Windhunden des Meeres, den schnellen Torpedobooten. Heute wollten sie ihr Bestes hergeben, — der Volkskanzler sollte einmal sehen, was deutsche Matrosen leisten können.

Schnurgerade dampft das Geschwader aus der Bucht, in untadeliger Kiellinie liegen die Schiffe hintereinander.

Der kühle reine Seewind tut dem Führer gut, sein Haar flattert in der Brise, aufmerksam verfolgt er die Marschroute der Kreuzer. Viele Gedanken kommen und gehen, während er hinübersieht zu den grauen, silbrig glänzenden Kriegsschiffen. Er denkt an Admiral Spee's einsam kämpfendes Geschwader vor den Falklandsinseln, er denkt an die Skagerrakschlacht, die ein Sieg wurde,



Flottenparade vor Kiel, 1933
Der Führer und Obergruppenführer Hühnlein an Bord des Kreuzers „Leipzig"



Die blauen Jungen sind angetreten

seine Marine. — Er ist froh. Schnurgerade ausgerichtet, in schimmerndem Weiß der festlichen Stunde stehen die Jungens da, die Mützenbänder flattern ein wenig, sonst ist jede Regung erstarrt.

Noch einmal schart sich das Offizierkorps um den Kanzler, die Fotografen knipsen, — noch einmal schallen die Hurras übers Wasser, die Flaggen dippen, — dann fährt der Kanzler wieder an Land.

Er kann sicher sein, — die deutsche Flotte ist ihm treu, wie nur immer ein Mensch ihm treu sein kann im ganzen Reich.

Und sie wird ihre Pflicht tun, wohin immer Deutschland sie rufen wird. — Galt dieser Besuch in Kiel der deutschen Wehrmacht, so sammelte sich in Stuttgart beim Deutschen Turnfest die Armee des Sports, der deutschen Gesundheit und Tüchtigkeit, der freiwilligen Disziplin im Dienste der Leibesübungen.

Welch wundervolles Bild, als die riesigen Massen einmarschierten in das großartige Naturstadion auf dem Cannstatter Wasen, alle in schimmerndem Weiß, beherrschten Körpers, ein neues, schönes Geschlecht, daß die Worte Adolf Hitlers befolgt hatte, die er in seinem Buche: „Mein Kampf" schrieb von der Notwendigkeit, über der Ausbildung des Geistes nicht die Beherrschung und Weiterbildung des Körpers zu vergessen, in denen er das alte klassische Ideal neu formulierte, daß nur ein Mensch, der es gelernt, seinen Körper zu immer neuen Leistungen weiterzubilden, ihn gesund, geschmeidig und kräftig zu erhalten, die Möglichkeit habe, auch geistig Großes zu vollbringen.

obwohl man es versäumte, die ganze deutsche Flotte in den Kampf zu werfen. Er denkt an die Siege in der Ostsee, er denkt an die Goeben, die in den Dardanellen heldenhaft focht, er denkt an Weddigen und die tapferen U-Boote, an U-Deutschland, die nach Amerika fuhr mitten im Kriege, er denkt an die Minensuchboote und das namenlose Heldentum der Hilfskreuzer, — und er denkt auch an jene entsetzlichen Tage der Kieler Revolte, er denkt daran, wie hier, in dieser Bucht, einst bolschewistisches Verbrechertum die rote Fahne auf den Schlachtschiffen hißte, wie ein Noske hier in Kiel die Revolution schürte, und wie Scharen meist falscher Matrosen sich von Kiel aus über Deutschland ergossen, überall Entsetzen, Aufstand, Mord, Plünderung, Elend und Vernichtung verbreitend. Und er denkt auch an die heldenhafte Tat in Scapa Flow, jener englischen Bucht, in der die ausgelieferte, internierte deutsche Flotte mit wehender Flagge versank unter den Klängen des Flaggenliedes, — und wie diese Heldentat vor dem Feinde die Ehre der deutschen Marine wieder reinwusch, die die Lumpen von der Kieler Bucht besudelt hatten.

Und er denkt an die Marinestürme und die Kämpfe in den deutschen Häfen, an die Kommunistenschlachten im Hamburger Gängeviertel und die Rotmordüberfälle von Altona, er denkt an die letzten Wahlen auf deutschen Handelsschiffen, als dreiviertel der Besatzung sich zur NSDAP bekannte, — und nun steht er hier, — Flottenparade vor dem Kanzler des deutschen Volkes. Mit aufgehobener Rechten grüßte der Führer



Adolf Hitler beim Flottenbesuch in Kiel, 1933

Der Führer bei den blauen Jungs

Der Kanzler und Admiral Raeder bei der deutschen Flotte



Deutsches Turnfest 1933 in Stuttgart. Das Bundesbanner im Zeichen des Hakenkreuzes

Kaum einer hatte so klar die Notwendigkeiten des Sports und des Turnens für eine harmonische Ausbildung des Charakters erkannt wie Adolf Hitler, — und deshalb war es ihm eine so große Freude, hier die Elite deutscher Körperkultur versammelt zu sehen, ein schönes und reiches Bekenntnis zur Zukunft der Nation, die auf starken, charaktervollen, körperlich disziplinierten, freiwillig schaffenden Menschen beruht.

Weit wehen die Fahnen im Wind, das Deutschlandlied braust auf, das Horst Wessel-Lied. Von 40 Meter hohen Fahnentürmen flaggen die Farben des neuen Reichs, und man spürt, mit welcher Freudigkeit die schönen Körper dort unten auf dem grünen Rasen sich bewegen, im geschmeidigen Spiel die schwierigsten Übungen meistern und ebensoviel im Einzelkampf, wie im Mannschaftsringen und bei den Massenübungen leisten.

Wahrlich, ein Volk, das eine solche Jugend hat kann nicht aus der Geschichte der Welt weggedacht werden, es kann nicht untergehen, solange seiner körperlichen Tüchtigkeit auch eine ebenso tüchtige auf Höchstleistungen eingestellte politische Führung entspricht. Ja, ist nicht dieses Turnfest überhaupt ein Abbild des politischen Geschehens und der politischen Notwendigkeiten des Reichs?

Zeigt es nicht, wie notwendig es ist, überall das Letzte einzusetzen, überall mit äußerster Disziplin, äußerster Hingabe an die Lösung der Aufgaben heranzugehen? Hier ist die Präzision der Massenfreiübungen. Ein Wille dirigiert Hunderttausende, nach einem Kommando senken sich die Körper,



Deutsches Turnfest Stuttgart 1933

richten sich wieder auf, schwingen nach rechts und nach links, neigen sich, wenden sich und schaffen so in unbedingter Unterordnung unter eine leitende Idee, unter ein Kommando ein unvergeßliches Bild einer hinreißenden Vereinheitlichung. Wer dachte bei diesen Übungen nicht an die großen Aufmärsche, an die fiebernden Massenversammlungen, an die Bewegung überhaupt, in der auch ein einheitlicher Wille, ein einheitliches Kommando, eine ungeheure Disziplin freiwilliger Unterordnung ein faszinierendes Bild einheitlicher Ausprägung geschaffen hatte? Und dann erfüllten wieder die Einzelleistungen das weite Feld, — die kraftvollen Übungen an Barren und Reck und Pferd in den leichtathletischen Kämpfen, beim Speerwurf und den Ballübungen. Und wieder erinnerte das Bild an die politischen Geschehnisse. So wie hier ein jeder, der eben noch in den Massenübungen stand und nach einem Kommando sich bewegte, frei und nur auf sich gestellt seine Aufgabe löste, — so stand auch jeder Parteiführer, jeder SA-Führer, jeder einzelne Pg., jeder einzelne SA-Mann vor seinen Aufgaben, so steht ein jeder deutsche Volksgenosse vor ihnen und muß seine eigene Leistung vollbringen.

Aber nicht nur die einzelne Leistung, nicht nur die großartige Unterordnung und Einordnung in einen Massenbefehl, — ein Drittes noch muß geschafft werden, — muß als Höchstes geleistet werden: der Sieg für die Gemeinschaft, der Kampf für die Kameradschaft, — die Mannschaftsübungen: die Stafetten, die Vereinskämpfe, wo es auf die Leistung jedes einzelnen ankommt, aber nicht zu seinem Ruhme und nicht um des Erfolges seiner Person willen, sondern um den Sieg der Gruppe, den Sieg der gesamten Kameradschaft sicherzustellen. Und wie alle diese drei verschiedenen Formen sportlichen Kampfes durcheinandergehen, ineinandergreifen, den Charakter stählen, unablässig an sich selbst zu arbeiten aber unter einem höheren Ziel, einer höheren Aufgabe, — wie sich über dem persönlichen Erfolg der Dienst an der Gemeinschaft erhebt, sich ausweitet, bis aus all den vielen, den Hunderttausenden und Millionen eine einheitliche, allgemeine, hinreißende Haltung geworden ist: Da steht mit einem Schlage das Spiegelbild der politischen Erziehung des deutschen Volkes, wie sie Adolf Hitler genial vollbrachte vor unseren Augen. Aus der Arbeit jedes einzelnen, aus der Einordnung in die Gemeinschaft erstand ja schließlich jene überwältigende Massendemonstration der 40 Millionen für Freiheit und Frieden.

Der Geist Jahns leuchtete über Stuttgart, der Geist der Sehnsucht deutscher Jugend nach dem Reich, — und in Adolf Hitler fand das deutsche Volk den Erfüller uralter Träume.

Nicht das fahnenüberfüllte Stuttgart, nicht die begeisternden Aufmärsche, nicht die Ehrungen und der Jubel und das Hingerissensein aller zu Adolf Hitler war das Entscheidende der Stuttgarter Tage, — das Große war die tiefe Symbolik, die diesem ersten deutschen Turnfeste nach der nationalsozialistischen Revolution inne-



Stapellauf des Panzerkreuzers „Admiral Scheer", 1933

wohnte, — symbolisches, in Körper geformtes Abbild zu sein des politischen Lebens des deutschen Volkes, seiner Arbeit und seiner Aufgaben.

Und weil ein jeder dies spürte, deshalb brausten auch die Heilrufe so hell, deshalb wurde es ein Fest, wie es selten erlebt wurde in Deutschland.

Jede wahrhafte Revolution muß an die Traditionen des Volkes anknüpfen. Nur wenn sie die Verbindung erhält in die ruhmreiche Vergangenheit, um aus ihr die Kraft zu schöpfen, im Geiste des Vergangenen gänzlich Neues zu schaffen, wird sie Bestand haben.

Kaum eine Revolution der Welt aber war traditionsreicher, traditionsbewußter als die nationalsozialistische.

Überall spüren wir dies, überall kommt es sichtbar zum Ausdruck. Und die Revolution braucht auch nicht vor der jüngsten Vergangenheit Halt zu machen, sie hat es nicht nötig, bis in die fernsten Jahrhunderte zurückzugehen,— nein sie kann auf den Tag genau dort anschließen, wo die deutsche Geschichte für 14 schlimme Jahre abbrach.

So kann sie auch den Heros der jüngsten Geschichte, den Helden des vierjährigen Ringens gegen eine Welt von Feinden feiern, den Feldmarschall, den Reichspräsidenten. Sie kann ihm alle die Ehren endlich erweisen, die die traditions- und respektslose Weimarer Demokratie ihm bewußt vorenthielt, obgleich auch sie manchmal spürte, daß es notwendig wäre, vor Gott und der Geschichte diesen Mann zu ehren.

Nun, die nationalsozialistische Revolution holte dies nach, so groß und so feierlich sie es vermochte.

Und sie tat es ganz aus ihrem Geiste heraus, — schlicht, herzlich ohne Pomp und falschen Prunk, aber desto tiefer und feierlicher.

Schon bald nach der Machtübernahme entschied der neue Luftfahrtminister, daß die größte und schönste Maschine, die viermotorige D 2500, auf den Namen des großen Heerführers zu taufen sei.

Mächtig und gewaltig, wie Hindenburg selbst ist die Maschine, die seinen Namen tragen soll. Ein unerschütterliches Meisterwerk, an dessen Leitwerk, das allein die Ausmaße fast einer Sportmaschine hat, die Farben des neuen Reiches leuchten.

Der Taufakt ist schlicht und feierlich. Reichswehr rührt das Spiel, der Flughafen Tempelhof ist festlich beflaggt.

Kurz spricht der Reichspräsident, kurz und der großen Taten des Feldmarschalls gedenkend erwidert der Luftfahrtminister.

Was wäre würdiger, den Namen des Marschalls in alle Welt zu tragen als diese eherne Maschine, ein Sinnbild der deutschen Auferstehung, des nirgends und niemals zu fesselnden deutschen Aufbauwillens. Über Länder und Meere wird dieses Flugzeug ziehen, nicht Bomben und Vernichtung tragend, nein, zum friedlichen Wettbewerb der Nationen, ein Mahnmal, was friedlicher Schaffensgeist der Welt zu schenken vermag: ein gewaltiges Denkmal der deutschen Arbeit und der deutschen Größe, aber auch der deutschen Friedensliebe und Friedensbereitschaft.


Deutschland ehrt seinen Feldherrn. — Das größte Flugzeug der Lufthansa wird auf den Namen „Generalfeldmarschall von Hindenburg" getauft


Preußens glorreiche Fahnen flattern am Ehrenmal in Tannenberg am 27. August 1933

Klirrend zerspringt die Sektflasche am Bug des Luftgiganten. Es fallen die Hüllen, die den Namen noch verdeckten, — groß und feierlich rauscht das Deutschlandlied auf, — während am Rumpf der Maschine, deren Motore aufdröhnen, langsam der Name: „Generalfeldmarschall von Hindenburg“ sichtbar wird.

Der Reichspräsident dankt.

Wer hat dem Sieger von Tannenberg eigentlich gedankt für seine Tat? Nicht so mit Worten und Ordenssternen, mit Phrasen und Adressen, nein aus dem Herzen des Volkes heraus, das er befreite vom Russeneinfall, dessen Geschick er wendete, das er vier lange schwere Jahre behütete vor dem Einmarsch feindlicher Heere?

In der Demokratie niemand.

Aber die nationalsozialistische Revolution nahm Anlaß, das nachzuholen, und es ist anzunehmen, daß dem Generalfeldmarschall eine Ehrung aus ihren Händen zu nehmen auch sympathischer war, als aus den Händen der Herren von 1918.



Reichspräsident und Kanzler in Neudeck

Am 19. Jahrestage der Schlacht von Tannenberg vereinigten sich Reichsregierung, preußische Staatsregierung, die Provinz Ostpreußen, die Bewegung, die SA und SS, der Stahlhelm, die Armee und Tausende, die aus dem Reiche als Treuefahrer nach Ostpreußen geeilt waren, um dem greisen Heerführer und Bewahrer deutschen Landes eine Heimat zu geben, die er mit dem Schwerte geschützt. Schon kurz nach Mitternacht setzt der Anmarsch der Massen ein. Endlos sind Wege und Straßen erfüllt von einer festlichen singenden Menge, an den Rändern der Straßen steht die Jugend Spalier, mit Fahnen winkend, Blumen in den Händen, die sie dem Feldmarschall in den Wagen werfen werden.

Als es Morgen wird, umstrahlt leuchtender Sonnenschein das gewaltige Kreuz im Innern des Ehrenmales, unter dem 20 unbekannte deutsche Soldaten ruhen. Rundum umsäumen die Sturmfahnen der SA das gewaltige Achteck, von den Turmzinnen flattern die Fahnen des neuen Reichs.

Mit dem Glockenschlag neun eröffnen Fanfaren die große Kundgebung. Bald darauf künden 21 Salutschüsse den Reichspräsidenten. Von Hitler und Göring begleitet betritt er festen Schritts langsam das Denkmal seiner Schlacht — von orkanstarkem Jubel begrüßt. Der Oberpräsident der Provinz begrüßt den Sohn der ostpreußischen Erde, spricht von dem Mythos, der um den Namen Hindenburg weht, spricht auch von dem dankerfüllten Herzen der Provinz, das nur einen Wunsch kenne, daß der Name Hindenburg auf ewig mit dem ostpreußischen Boden verbunden bleibe. „Auch ein armes Volk hat das Recht und die Pflicht, seine großen Söhne zu ehren.“

Dann überreicht der preußische Ministerpräsident die Stiftung des preußischen Volkes. Eindringlich beruft er sich auf die alte preußische Tradition, seine Feldherren dadurch zu ehren, daß man ihren Namen, ihr Blut, ihr Geschlecht verknüpfte mit dem Boden, auf dem sie gefochten. „Dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und Beneckendorff übereignet Preußen in Ehrfurcht und Dankbarkeit als eine

Schenkung des Landes die Domäne Langenau und Forst Preußenwald zur dauernden Vereinigung mit dem angrenzenden Altbesitz Neudeck und zur Bildung eines Hindenburgischen Hausgutes. Rittergut Neudeck und Preußenwald."

Tief gerührt nimmt der Reichspräsident die Dotationsurkunde, die das preußische Staatswappen und das Hindenburgische Hauswappen zeigt, entgegen. Einfach, männlich und schlicht ehrt der Führer den Marschall. Noch einmal weist er auf das Glück hin, das ihm erlaubte, als einfacher Gefreiter unter dem Kommando des verehrten Heerführers zu dienen. „Heute empfinde ich es bewegten Herzens als gnädiges Geschenk der Vorsehung, hier auf dem Boden des ruhmvollsten Schlachtfeldes des großen Krieges im Namen der geeinten deutschen Nation und für diese, Ihnen, Herr Generalfeldmarschall, erneut den Dank Aller in tiefster Ehrerbietung aussprechen zu dürfen.

Wir sind glücklich, daß wir diesen Ehrentag des deutschen Volkes mit dem feiern dürfen, der ihn uns einst gegeben hat."

Begeisterung umjubelt das riesige Ehrenmal, bis weit ins Land hinaus klingen die Heilrufe.

Aber schon ist wieder ehrfürchtige Stille.

Der Reichspräsident hat sich erhoben. Gerührt drückt er seinem Kanzler die Hand. Und dann spricht der Sieger von Tannenberg, der Feldherr des großen Krieges und gedenkt zuerst der toten Kameraden in Ost und West und überall auf der Welt, wo eine deutsche Front lief.

Die Fahnen senken sich, leise singt man das Lied vom Guten Kameraden. Zehntausende von Händen recken sich unbeweglich zum Gruß an die toten Helden.

Und dann spricht der Feldmarschall das wundervolle Wort: „Auf diesem Schlachtfelde sind mir Ehrungen zuteil geworden, denen gegenüber ich zunächst erklären möchte, nur meine Pflicht getan zu haben."

So nimmt er die Ehrung an, als Symbol und Zeichen für die feste Verbundenheit seiner Person und seiner Nachkommen mit dem alten preußischen Heimatboden.

Nicht endenwollende Ovationen begleiten den Reichspräsidenten, als er die Front der Reichswehr, der SA und SS abschreitet.

Eine Ehrung, Deutschlands würdig, ist zu Ende.

Während Hindenburg unter einem Baldachin von Blumen und Jubel und aufgereckten Händen nach Neudeck zurückfährt, eilt der Führer im Flugzeug an den Rhein, ganz Deutschland gewaltig überspannend, um am Deutschen Eck zu den Volksgenossen aus dem Saargebiet zu sprechen — zu Füßen des Niederwalddenkmals — von der Geschlossenheit des Deutschen Reichs, von seiner Geschichte und seiner Zukunft, die auf keinen einzelnen Deutschen zu verzichten gewillt ist.

In Ost und West sprach der Führer, überall gegenwärtig, überall Hüter und Schützer des Reichs, so an diesem Tage mit seiner eigenen Person symbolisierend die Gewalt der nationalsozialistischen Bewegung und die Geschlossenheit des erneuerten Reichs.



Die Saar bleibt deutsch! Die Riesenkundgebung am Niederwalddenkmal am 27. August 1933



SA-Aufmarsch in Dortmund, 1933

SA-Aufmarsch in Dortmund, 1933

Kundgebung in Dortmund, 1933. Josef Wagner, Adolf Hitler, Wilhelm Schepmann und Victor Lutze



Der Führer spricht zur SA, Dortmund 1933

Hitler und der deutsche Arbeiter

„Arbeitermörder" hießen ihn die roten Bonzen einmal, „Kapitalistenknecht", „Arbeiterbetrüger" — aber es klang schon damals ein leiser Unterton von Neid, von Wut in dem Geschrei mit, weil sogar die Einpeitscher des Klassenkampfes von der 2. und 3. Internationale genau wußten, daß diese Worte und Beschimpfungen Lüge waren. Bei jedem anderen hätten diese Ausdrücke vielleicht einen Sinn haben können, — bei Adolf Hitler wurden sie wesenlos, lächerlich, unendlich töricht und albern.

Als die Berichterstatter vom ersten Parteitag in Weimar 1926 berichteten, daß aus dem Ruhrgebiet eine Abordnung der Grubenarbeiter gekommen sei, zweimal vierundzwanzig Stunden auf alten, gemieteten Lastautos, nur um ihren Führer, nur um Adolf Hitler ein paar Stunden zu sehen, ihn zu grüßen, — da schüttelten die bürgerlichen Gazetten die Köpfe und begriffen das nicht. Wie? Arbeiter waren doch rot? Arbeiter waren doch bei der Kommune oder allerhöchstens bei der SPD? Nationale Arbeiter? So etwas gab's doch gar nicht?

Und die Gazetten, die das am meisten wunderte und diese Tatsache wie ein unbegreifliches Wunder, wie ein unverschämt vorgetragenes Märchen anstaunten waren nicht etwa die marxistischen, — oh nein, die hatten dieses Wunder nur allzu rasch begriffen, — es war gerade die bürgerliche Presse, die sich bekümmerte.

So weit war es schon gekommen, — wenige Jahre, nachdem ein Arbeiterdichter selber gesungen hatte, daß Deutschlands ärmster Sohn auch sein getreuester sei, — daß die „Nationalen" sich wunderten, daß ein Arbeiter überhaupt auf die Idee kommen konnte, so etwas wie nationales Gefühl zu haben.

Adolf Hitler und der deutsche Arbeiter, — das ist wirklich ein Thema, über das einmal ein ganz großes dickes Buch geschrieben werden muß, — Adolf Hitler und der deutsche Arbeiter, — ein unerschöpfliches Thema, ein Thema, das das schönste ist, das die nationalsozialistische Bewegung überhaupt besitzt.

Wie war das doch auf den Fahrten bei den Wahlen, wenn der Wagen des Führers von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort brauste, von Versammlung zu Versammlung, — von Nürnberg nach München und von München nach Stuttgart und von Stuttgart nach Mannheim an einem Tage? Nur wenige Stunden hat der Führer geschlafen, spät ist es nach der letzten Versammlung geworden, Besprechungen mit den Amtsleitern, den Gauleitern, den SA-Führern haben sich angeschlossen, — erst gegen vier Uhr hat sich Adolf Hitler zur Ruhe begeben. Um sechs ist er schon wieder auf, und um sieben rast der Wagen los, — um zehn Uhr vormittags ist die erste Versammlung angesetzt.

Plötzlich aber kreischen die Bremsen, aus sausender Fahrt stoppt der schwarze Mercedes ab, — was ist?

Arbeiter stehen da am Weg und hauen Steine für die Straßenausbesserung. Sie schauen nicht einmal hoch, als der Wagen plötzlich hält, — aber nun ruft sie einer an, mißtrauisch kommen sie näher, ein Mann spricht mit ihnen, eng umschließt eine Autohaube sein Gesicht, — und nun verteilt dieser Mann Butterbrote und Zigaretten und Obst . . .

Freudig greifen die Arbeiter zu, und der Mann fragt sie noch dies und das, — wie es den Familien geht und wie hoch der Verdienst ist und ob sie lange arbeitslos waren . . . . bis der Wagen wieder anfährt und das Auto davonjagt.



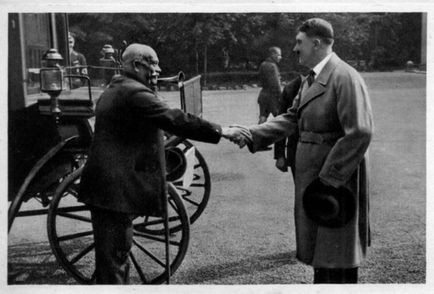
Zwei Arbeiter für Deutschland reichen sich die Hand



Der gesunde Instinkt des Volkes hatte schon lange in Adolf Hitler den Führer erkannt ....
Freudige Begrüßung auf dem Wege zu einer Kundgebung



Arbeiter grüßen den Führer



Der Führer begrüßt einen Veteranen der Arbeit (Meister Bender von Mercedes-Benz)

Wer war das?

Nicht in jeder Arbeitergruppe ist damals einer, der es sagen konnte: da aber, wo einer den Mann erkennt, da braust ein jubelndes Heil! Heil! dem Wagen nach, — der Mann da vorn im Wagen, ja, das war Adolf Hitler.

Und mancher, der arbeitslos und müde die Straßen tippelte, der nicht wußte wohin er am Abend seinen Körper legen sollte, — er sah plötzlich neben sich einen Wagen stoppen und fühlte ein paar Zigaretten zwischen den Fingern und ein Dreimarkstück — und stand schon in einer Staubwolke, ehe er begriff, was ihm da geschah, — Adolf Hitler fuhr durch Deutschland . . .

Ja, sie lieben ihn, die deutschen Arbeiter.

Sie wissen: das ist einer von uns.

Das ist kein eingebildeter Reaktionär, das ist kein machtgieriger Postenjäger, das ist keiner, der uns für einen Ministersessel verrät, das ist keiner, dem Orden und Ehren imponieren, das ist einer, der bleibt schlicht und einfach immer er, — immer Adolf Hitler, und ob die Macht der ganzen Welt zu seinen Füßen läge, — er würde kein anderer werden als er war, — ein Arbeiter, ein deutscher Arbeiter, nur daß er andere Dinge arbeitete als sie, daß er nicht mehr auf einem Bauplatz stand, sondern auf einem Forum, nur daß er nicht mehr Steine und Mörtel für ein Haus, sondern für ein Reich zu bauen herbeischleppt . . . . der erste Arbeiter Deutschlands.

Nein, er wird sie nicht verraten, er hat ihr schmales, einfaches, hartes Leben gelebt, er lebt ihr Leben heute noch mit vierzehnstündiger Arbeitszeit je Tag, nein, er ist nicht hochmütig geworden im Glücke, wie er nicht kleinmütig wurde im Unglück, — er weiß, wer



Schwäbische Bauern grüßen den Führer

Hatten sie ihn nicht im Gegenteil immer tiefer in das Proletendasein hineingestoßen?

Und nun steht da ein Mann, ein Arbeiter, wie sie alle, und er spricht zu ihnen und nimmt teil an ihren häuslichen Sorgen und füllt ihre Seelen mit neuer Stärke und sagt ihnen und beweist ihnen allein durch sein Dasein, — daß der Arbeiter ein Mensch ist, ein Volksgenosse, so wertvoll und so wichtig, wie nur irgendein anderer Volksgenosse auch.

Da lassen sie die Sägen und Hämmer und Äxte eine Weile ruhen und sehen in die tiefen und offenen Augen ihres Führers.

der deutsche Arbeiter ist, — und alles Glück und aller Glanz wären ihm nichts, wenn er das Glück und das Leben eines einzigen des geringsten deutschen Arbeiters darum geben müßte.

Er steht mitten unter ihnen, er kommt in die Betriebe und spricht mit ihnen, und er hat keine Furcht, daß ihn einer niederschlagen könnte, — denn er weiß, daß kein deutscher Arbeiter das tut, — die Zeiten, wo ein Arbeiter einen anderen erschlug, ein Volksgenosse den anderen, — die Zeiten sind vorbei.

So kommen sie zu ihm, so geht er zu ihnen, einer der ihren, ihr Freund, ihr Kamerad.

Da stehen sie, die Holzfäller in Bayern und lassen die Sägen und Äxte einen Augenblick ruhen, — ihre harte schwielige Hand liegt in der Hand des Führers, und sie sehen sich in die Augen, schlägt keiner die Augen nieder vor dem anderen, — und nun sprechen sie von den Sorgen und Wünschen und dem Glauben und der Zuversicht.

Wie war das doch früher mit den anderen, den „Arbeiterführern"?

Hatten die jemals gearbeitet? Waren die jemals auf dem Bau gewesen?

Oder hatten die nicht in irgend einer Partei- oder Gewerkschaftspfründe angefangen, waren dann langsam weitergeklettert von Stufe zu Stufe mit Demagogie, mit Hetze, mit Verleumdungen und Intrigen? Hatten die nicht ihre fetten „Sekretärs"gehälter und „Funktionärs"zulagen gehabt, — kamen die nicht aus der jüdisch-bürgerlichen Welt, — gescheiterte Existenzen, die das Bürgertum sogar ausgespien hatte, — und die nun den „Arbeiter" markierten, — das heißt den Arbeiter nicht einmal, nur — den Arbeiterführer?

Waren die für den Arbeiter zu sprechen gewesen? Hatten die angehalten auf der Straße, hatten die mit dem Arbeiter geredet, hatten die ihn mit neuem Mute, mit neuer Hoffnung erfüllt?

Hatten die ihm eine Heimat, ein Vaterland gegeben? Hatten die ihn anerkannt?

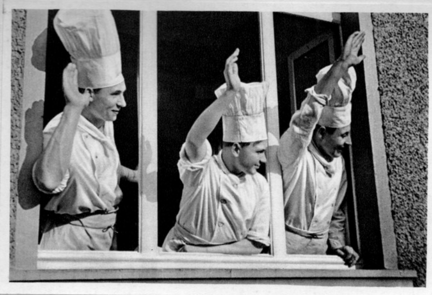
Und sie wissen, — bei dem sind sie alle in guter Hut. Der Mann verrät sie nicht.

Und so ist das Bild in Ost und Süd, in Nord und West, in Schleswig wie in Baden, in Sachsen wie am Rhein, in Hannover wie in Berlin, im Ruhrgebiet wie im Schwabenland.

Und es ist ganz gleich, ob es die Blutjungen sind, die mit 15 Jahren in der Lehre stehen, oder die Siebzigjährigen, die bald abgerufen werden nach einem arbeits-



Kanzler und Arbeiter Hand in Hand



Einen Augenblick ruht die Arbeit. Der Führer fährt vorbei

Oder in jenem kleinen Städtchen. Da hält der Wagen, und dieser gesunde, einfache, arbeitende deutsche Volksgenosse, er hat den Führer erkannt, und nun kommt er heran, gar nicht übereilt — und begrüßt seinen Führer.

Er ist nicht verlegen und er ist nicht unterwürfig, — frei und offen schaut er Adolf Hitler ins Gesicht, und frei und offen spricht der Führer mit ihm.

Zwei Kameraden, zwei deutsche Volksgenossen, zwei deutsche Arbeiter sprechen miteinander. Genau hört der eine zu, was Hitler ihm sagt, damit ihm kein Satz verlorengeht, und die Kinder stehen rundum,

und mühevollen Leben, ob es die Frauen sind oder die Männer . . . überall flammt die gleiche Freude hoch, — Hitler, Hitler . . . sie haben ihn in Versammlungen gesehen, und sie lesen täglich von ihm, sie sehen ihn in den Illustrierten und in den Zeitungen, sie hören seine Stimme im Rundfunk und in den Kinos, aber nun kommt er selber, und sie werden ihn für ein paar Minuten ganz für sich haben, ganz allein ohne den hunderttausendfachen Heilruf der Massenkundgebungen, — von Angesicht zu Angesicht werden sie ihm gegenüberstehen, — und sie möchten seine Hand gar nicht wieder loslassen . . . und immerzu ihn ansehen . . .

Niemals liebte ein Volk einen Mann mehr als diesen Arbeiter Adolf Hitler.

Den Baumeister des Reichs.

Wie leuchten die Augen! Da sind die schwäbischen Bauern, zerfurcht das Gesicht der alten, die viel in ihrem Leben sahen. Da ist die Bäuerin, die nun die Wirtschaft führt, und sie heben die Hand und winken und eine große Freude, eine wundervolle Heiterkeit verklärt die harten, zerarbeiteten Züge.

Adolf Hitler!

Adolf Hitler!

Und da ist die Großstadt.

Eben fährt der Führer unten auf der Straße vorüber, — wie es seine Art ist, steht er frei neben dem Fahrer vorn im Wagen. Aus den Fenstern, von den Balkonen winken, rufen die Menschen, — alles hat die Arbeit hingeworfen und ist herbeigestürzt, den Führer zu sehen, und auch hier wieder geht die große Freude über die Gesichter und macht sie froh und schön . . .

Sie brauchen gar nicht zu rufen, zu schreien, zu jubeln, diese Menschen, diese Köche zum Beispiel, die da aus den Fenstern schauen und die Hand erheben, — man sieht es ihren Gesichtern an: ihre Herzen rufen laut genug.

Unser Hitler!

Unser Hitler!

Wir sind deutsche Arbeiter, und dort fährt unser Kanzler!

sie respektieren die Unterhaltung der beiden, sie gehen nicht ganz heran, sie lassen einen Raum, — denn sie spüren es: hier reden zwei Männer miteinander, — und vielleicht sprechen sie ernste und wichtige Sachen.

Und daß der eine in Hemdärmeln dasteht und ohne Rock und eine Mütze auf hat, — und daß der andere im Windmantel und mit der Autokappe dasitzt und in einem Mercedes fährt, — macht das etwas aus?

Des einen Arbeitsplatz ist hier in diesem Städtchen, und des anderen Arbeitsplatz ist ganz Deutschland, und er muß rasch von einem Ort zum anderen eilen, — er muß heute vormittag hier arbeiten und heute nachmittag da, und heute abend wieder an einem dritten Ort, — — und deshalb muß er einen Wagen haben, schnell, zuverlässig, rasch, damit er auch immer rechtzeitig da sein kann, wo ihn Arbeit erwartet: — — ja macht denn das einen Unterschied? Der eine Arbeiter sagt nein, — und der andere Arbeiter sagt nein, der unbekannte Volksgenosse in dem unbekannten kleinen Städtchen und der Kanzler, sie beide finden, daß das gar nichts ausmacht, — und daß es nur darauf ankommt, daß sie beide, sie beide zusammen, jeder an seinem Platze und jeder auf seine Weise hundertprozentig ihre Pflicht tun.

Denn es kommt nicht darauf an, welche Arbeit einer tut, es kommt nur darauf an, daß er sie tut, und wie er sie tut.

Und daß keiner einen Hochmut trägt und keiner sich gering schätze. Sondern daß sie alle wissen: daß sie Arbeiter sind für Deutschland.

Es ist immer wieder dasselbe Bild, — wo der Führer anhält, wo er zu seinem Volke hintritt und mit seinen Arbeitern spricht, da ist keine Schranke, kein Abgeschlossensein, keine Mauer, — nein, da verstehen sie sich auf Anhieb, der Kanzler und der Mann von der Straße, der Landarbeiter so gut wie der Kumpel, der Mann aus der Fabrik sowohl wie der Bauarbeiter, — da ist der Führer, und da ist ein deutscher Arbeiter, — und die

zwei, — Hitler und der Arbeiter, die wissen, was sie aneinander haben, und keine Macht der Welt wird zwischen den beiden wieder eine Mauer aufrichten können.

Kein König, kein Kanzler, kein Kaiser, kein Parteiführer — ward jemals so von seinem Volk verstanden, geliebt, und es ist schon recht, wenn das Volk von ihm spricht, wie man von einem redet, der zur Familie gehört, — Adolf Hitler gehört eben zu ihnen, und jeder gehört zu ihm, als wären sie aus derselben Familie, — sind sie es denn nicht: aus der großen Familie der Deutschen?

Adolf kommt. Adolf wird's schon machen.

Adolf weiß schon, was nötig ist . . .

Sie sagen nicht der Kanzler. Der Parteiführer. Herr Hitler.

Sie sagen: „Mein Führer". Das ist in der Partei.

Und sie sagen „Adolf".

Das ist überall so gang und gebe im Volk.

Er — einer von uns, wir, alle von ihm . . .

Und einfach und schlicht und ohne Aufhebens wächst etwas neues in Deutschland . . .

Das es noch niemals gab.

Das es vielleicht niemals wieder geben wird . . .

Daß wirklich das ganze Volk regiert.

Durch Adolf Hitler. Denn Adolf Hitler ist das Volk.

Das Volk bestätigt es jeden Tag, jede Stunde.

Vielleicht nimmt sich das Ausland einmal die Mühe, den Stimmen der deutschen Arbeiter in Stadt und Land nachzulauschen? Vielleicht hören sie einmal, wie diese einfachen Männer das sagen: Unser Adolf . . .

Hitler und der deutsche Arbeiter . . .

Es gibt nichts auf der Welt, was stolzer machen könnte, als dieser Bund von Vertrauen und Zuversicht zueinander . . .

Und weil wir dies wissen, weil wir es jeden Tag neu beglückt erkennen, erfahren, deshalb glauben wir auch, daß das Dritte Reich bestehen wird vor der Geschichte.



Der erste Spatenstich zum Beginn des Baues der Reichsautobahnen, Frankfurt am Main, 1933

Dr. Goebbels

Neben dem Führer steht Dr. Goebbels. Wie er, eine besonders eindringliche Verkörperung des Typs des nationalsozialistischen Menschen, — klug, volksnah, einfach, zäh und unerhört arbeitsfähig.

Wie der Führer selbst stammt auch er aus der wurzelechten Schicht des Volkstums, zeigt er seine innige Verbundenheit mit der Scholle deutlich.

Rheydt, die alte trutzige Stadt, deren eigenwilliger Stolz im ganzen Rheinland bekannt ist, ist seine Vaterstadt. Und so stark auch der Parteikampf in späteren Jahren durch Deutschland tobte, und so groß die Verleumdungen waren, die Lügen und Infamien, mit denen man den „Oberbanditen von Berlin" in ganz Deutschland und in der Welt zu verleumden versuchte, — in seiner Vaterstadt fiel die ganzen 14 Jahre hindurch niemals eine persönliche Beleidigung gegen den Mann und Menschen Goebbels.



Dr. Goebbels

Sogar das sozialdemokratische Organ Rheydts hütete sich, gegen diesen Sohn der Stadt auf schmutzige Weise zu kämpfen, — und als die Stadt Dr. Goebbels die Ehrenbürgerwürde antrug, da stimmte nicht nur die nationalsozialistische und bürgerliche Mehrheit dafür, sondern auch — — die Sozialdemokratie, ein Zeichen, wie die Vaterstadt über ihren größten Sohn dachte.

Schwer ist die Jugend Joseph Goebbels. Während draußen auf allen Fronten der Weltkrieg tobt, sitzt er auf der Schule, später auf der Universität, um mit heißem Bemühen seinem Vaterlande sich nützlich zu machen — da er es an der Front schon nicht tun konnte, — im Studium der geistigen Güter der Nation.

Mitten in diese Vorbereitungen bricht die Revolution. Alles, wofür der junge Goebbels glaubte arbeiten zu müssen, schien zerbrochen, zerfetzt, erledigt, ausgelöscht.

Ruhelos treibt es ihn von einer Universität zur anderen. Aber nirgendwo findet sich ein Halt, eine Hoffnung, — im Gegenteil, — überall sieht der Student nur immer neue Verwüstungen, neue Zusammenbrüche, neue Hoffnungslosigkeiten.

So kommt er 1922 nach München.

Und hier in München gerät er in eine politische Versammlung der NSDAP und hört Adolf Hitler.

Zwei Stunden lang spricht dieser Mann, und was Dr. Goebbels nie in den vier verzweifelten Jahren spürte, — hier wuchs es groß in ihm auf: das Gefühl, einen Führer vor sich zu sehen, den Führer, der auserwählt war, Deutschland zu retten, den Menschen, der mit seinem Glauben Berge zu versetzen in der Lage sein würde, ein Mann, dem man unbedenklich vertrauen konnte — und dem zu folgen es nicht Schande, sondern höchstes Glück sein müßte.

Und er folgte ihm.

Zunächst kam der Abwehrkampf an der Ruhr, — und der junge Parteigenosse ging, wie Tausende mit ihm in den Ruhrkampf hinein. Hier konnte er wirken, hier konnte er die ersten Widerstände aufrichten nicht nur gegen einen räuberischen Einbruch, nein, auch gegen ein System, das diesen Einbruch ermöglichte und duldete.

Hier im Ruhrkampf lernt er die Geheimnisse der Propaganda, der zähen und zielbewußten Kleinarbeit. Hier aber auch lernte er das leuchtende Vorbild der Volksgemeinschaft, — wie Arbeiter neben Soldaten, Student neben Bürger, Fabrikdirektor neben Arbeitslosen trat, — und ein jeder Herkunft und Stand und Klasse und Bildung vergaß und sie alle sich fanden in dem einen Dienst an Deutschland.

Und Dr. Goebbels sah, daß noch immer, wenn die marxistischen Phrasen schwiegen, Deutschlands ärmster Sohn auch sein getreuester war.

Er sah in tausend elende Arbeiterwohnungen, er hockte mit den Kumpels unter Tage zusammen und schlich sich mit den „roten" Arbeitern durch die Straßen und Gassen, Widerstand organisierend gegen alles, was die Nation zu zerstören sich angeschickt hatte, — und er lernte die Sprache der Arbeiter und der Bauern, der Handwerker und der Bürger, der Soldaten und der Studenten, aller, aller, die für Deutschland schaffen.



So kennt Berlin Dr. Goebbels. Ein Bild aus der Kampfzeit

Nach dem Zusammenbruch des passiven Widerstandes, nach dem Zusammenbruche auch der Partei unter den Kugeln von Verrätern im November 1923, blieb Goebbels auf seinem Posten im Ruhrgebiet.

Mit Zähigkeit organisierte er den Freiheitskampf der nationalsozialistischen Bewegung, und bald stand die



Dr. Goebbels und sein persönlicher Referent

Fahne Adolf Hitlers fest im roten Ruhrgebiet eingerammt. Daß zum Weimarer Parteitag 1926 Ruhrarbeiter fuhren, nationalsozialistische Ruhrarbeiter, — das war der Erfolg seiner Arbeit.

Und der Führer dankte es dem Doktor.

Rasch erkannte er, was dieser Mann der Partei geben konnte, und er übergab ihm den schwersten aber auch den ehrenvollsten Auftrag, den die Bewegung zu erteilen hatte: Berlin, die Viermillionenstadt, das Herzstück des Reiches, die Hauptstadt dem Hakenkreuz zu erobern.

Fast hoffnungslos scheint solches Beginnen.



Ein Schnappschuß: ein Hitlerjunge erzählt Dr. Goebbels seine Erlebnisse

Was sind ein paar Hundert Nationalsozialisten in der Riesenstadt, in der seit Jahren Sozialdemokratie und Kommunismus die Mehrheit in Händen halten, in der sich riesenhafte Umzüge mit den roten Fahnen der Kommune durch die Straßen wälzen und keine bürgerliche, keine nationale Kundgebung ungestört vorübergehen kann?

Eine Stadt in der nicht nur die Reichsregierung, nein, mehr noch die marxistische Preußenregierung jeden Versuch nationaler Frontbildung unterdrückten und zerschlugen.

Aber so übermenschlich groß die Aufgabe auch scheint, Dr. Goebbels zögert keinen Augenblick. Hat er auch niemanden, auf den er in Berlin vertrauen könnte, ist die Partei in der Reichshauptstadt auch untereinander uneins und so völlig aktionsunfähig, — er geht ungesäumt ans Werk. Am 9. November — dieser Tag scheint vom Schicksal bestimmt zu sein, in der Geschichte der Weimarer Republik eine immer wiederkehrende Rolle zu spielen, — am 9. November 1926 trifft er in Berlin ein.

Und nun beginnt ein geradezu übermenschliches Ringen.

In wenigen Monaten säubert der neue Gauleiter die Partei, wirft die Unzuverlässigen hinaus, schmiedet aus den übriggebliebenen einen stahlharten Block von entschlossenen Kämpfern. Unter seiner Führung wird die SA Berlins zu einer Truppe, die jedem Gegner Trotz zu bieten vermag.

Und als die Kommune anrückte, den Dr. Goebbels und seine Partei und alles, was in Berlin mit Nationalsozialismus und Hakenkreuz etwas zu tun hatte, „über den Leisten zu schlagen" und in einer gewaltigen Saalschlacht ein für allemal damit ein Ende zu machen, — da holte sie sich zum ersten Male in offener Feldschlacht eine furchtbare Niederlage — in denselben Pharussälen, die bislang die ausschließliche Versammlungshochburg der Herren vom Sowjetstern waren. Eine halbe Stunde dauerte der Kampf, — und wenn auch manch einer schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft werden mußte, — inmitten von Trümmern und Blut stand siegreich das Banner Adolf Hitlers, — stand der schmächtige junge Gauleiter Goebbels und sprach, — sprach, wie er es sich vorgenommen hatte zu sprechen, vom Zusammenbruch des bürgerlichen Klassenstaates. —

Keine Verfolgungen können ihn vernichten, keine Anklagen erledigen.

Als ein Jahr vergangen ist, da kann er, trotz Verbot und Terror 700 Berliner SA-Männer zum Nürnberger Parteitag schicken, — fanatische Kämpfer der Idee, Zeugen für Tausende, die sich inzwischen um das Banner Adolf Hitlers in Berlin gesammelt — und zu ihm standen, mochte die Partei verboten sein oder nicht.

Mit 2000 RM. gründet Goebbels den „Angriff", das nationalsozialistische Blatt der Reichshauptstadt, — und was allen anderen als Wahnsinn erschienen wäre, er brachte es fertig, er hielt durch und machte aus dem Blatte die schärfste Waffe im Kampf um Berlin. Und als der Endkampf in den Jahren 1931/32 einsetzt, da kann er dem Führer ein Berlin geben, in dem die Hakenkreuzfahnen wehen, in dem Hunderttausende sich zur Partei bekennen, und in dem eine SA steht, bereit mit Tod und Teufel den Kampf aufzunehmen, — keinen Sprengungsversuchen, keinen Verführungen zugänglich, eine Elitetruppe, die Tag und Nacht auf dem Posten stand und trotz Tod und Verfolgung ihren Dienst machte, wie ihn die Idee befahl.

In jedem SA-Mann lebte Horst Wessel, der große Märtyrer der Bewegung, der ein Berliner SA-Mann war, — und wenn der Sportpalast, wenn später die Tennishallen oder das Stadion überfüllt, berstend von Menschen den Führer oder Goebbels erwarteten, und wenn die Straße in Berlin wieder frei war vom marxi-

stischen Terror, und die Marschtritte der Avantgarde der braunen Revolution sie erdröhnen machten, — dann war das das Werk vier Jahre unerhörten Kampfes, unerhörter Zähigkeit, unerhörter Arbeit, unerhörter Treue eines Mannes: und dieser Mann hieß Dr. Goebbels, Gauleiter von Berlin, — der beste Organisator, der beste Propagandist der Partei, der Feldherr ihrer siegreichen Wahlschlachten, der Motor der Bewegung und der Liebling der Berliner ebenso wie der verhaßte Feind der Marxisten.

Niemals wurde ein Mensch in Berlin so gehaßt, so verleumdet, so bekämpft mit allen Mitteln, wie dieser Gauleiter Goebbels, dem die Linke den Namen „Oberbandit von Berlin" beilegte, — aber auch niemals wurde ein Mann in Berlin so populär, so gefeiert, so umjubelt, so verehrt, wie abermals dieser Gauleiter.

Der Doktor, — so hieß er bald allgemein und noch heute, wo er der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda ist, nennt die Partei ihn niemals anders als „unser Doktor".

Es ist unnötig von dem Propagandisten Goebbels zu sprechen.

Jeder Mensch in Deutschland, ja, die ganze Welt weiß, welch ein genialer Propagandist Dr. Goebbels ist. Seine Wahlfeldzüge, seine Parteipropaganda, sein Kampf um Berlin, sein Tag der erwachenden Nation, sein 1. Mai, — sie sind jedem lebendig.

Niemals hätte seine Propaganda einen solchen Erfolg gehabt, wäre sie nicht von Anfang an auf rücksichtsloser Wahrheit aufgebaut gewesen.

Niemals machte der Doktor dem Volk etwas vor, niemals redete er ihm um den Bart, pries ihm marktschreierisch etwas an, was sich später als gelogen herausstellte.

Das überließ er den Herren von der Sozialdemokratie, den Herren der 36 deutschen Parteien, mit solchen Mitteln Wahlkämpfe zu bestreiten.

Seine Propaganda bestand in absoluter Ehrlichkeit, — in jener unbeugsamen, fanatischen Wahrhaftigkeit, die immer wieder als hervorstehendstes Merkmal an der nationalsozialistischen Bewegung auffällt, — und sein ganzes Tun und Handeln bestand in nichts, als unaufhörlich dem Volk die Wahrheit zu sagen, die Wirklichkeit und den Glauben, Zuversicht und Entschlossenheit zu propagieren, den Kampf und den Mut, das Vertrauen und die Geschlossenheit.

Mit Einsatz aller Mittel lenkte er die Massen immer wieder auf das eine große Ziel hin, auf den einen geraden Weg: auf den Mann und die Idee, die allein imstande waren, Deutschland zu retten und mit Deutschland jeden einzelnen Deutschen! Auf Adolf Hitler und die NSDAP.



Dr Goebbels auf dem Königsberger Flugplatz

Die deutsche Arbeitsfront

Alte Nationalsozialisten erinnern sich jenes 1. Mai 1923, als Adolf Hitler über Sinn und Inhalt dieses Tages spricht und von jubelndem Beifall umbraust die Sätze in die Menge schleudert:

„Wir wollen National-Sozialisten sein, das heißt, nicht national im landläufigen Sinne des Wortes, so zur Hälfte. Für uns sind die drei Worte mehr als ein Schlagwort: Liebe, Glaube und Hoffnung. Wir wollen unser Vaterland ehrfürchtig lieben und keinen Götzen neben ihm dulden. Wir kennen nur ein Interesse, das unseres Volkes. Wir glauben daran, daß einmal der Himmel die Deutschen wieder zusammenführt in ein Reich, und zwar nicht unter dem Sowjetstern, sondern unter dem Symbol deutscher Arbeit, dem Hakenkreuz. Dann ist der erste Mai gekommen."

Prophetische Worte; — sie wurden der Leitstern der nationalsozialistischen Politik in allen Fragen der Organisierung der Arbeiter im wirtschaftlichen Kampfe.

Rundweg lehnte Adolf Hitler politisierte Gewerkschaften ab, Gewerkschaften, die sich einer Partei anstatt dem Volke verschrieben und die Gelder, die zur wirtschaftlichen Unterstützung der schaffenden deutschen Menschen gesammelt worden waren, Parteipolitikern für ihre mehr oder minder dunklen Geschäfte hergaben.

Ebenso rundweg aber lehnte Adolf Hitler es auch ab, die Standesvertretung der Arbeiter, die Gewerkschaften im ursprünglichen Sinne zu zerschlagen und den deutschen Arbeiter der Willkür der kapitalistischen Individualherrschaft auszuliefern.

Mit Hohn und Verachtung sahen er und seine Mitarbeiter auf die sogenannten „gelben" Verbände. Absichtlich untersagte der Führer, eigene nationalsozialistische Gewerkschaften aufzuziehen, obwohl es der Partei ein leichtes gewesen wäre, dies zu tun, — aber der Führer sah klarer und tiefer und größer die Frage der Standesvertretung und er wünschte nicht, daß die Bewegung die Fehler der alten Parteien wiederhole.

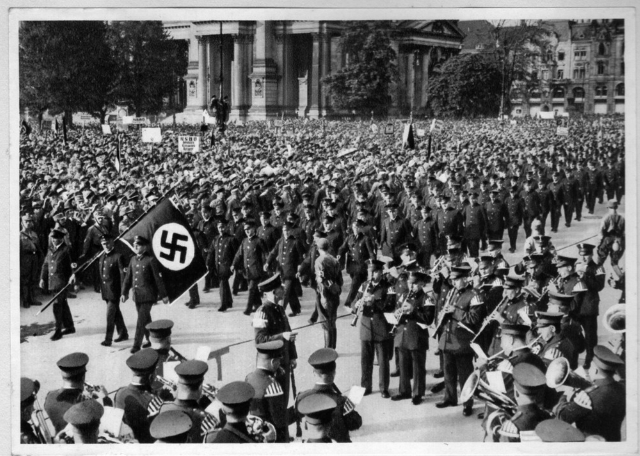


Eine Riesenkundgebung der schaffenden Arbeit vor dem Berliner Dom, 1933



Erster Kongreß der Arbeitsfront im preußischen Landtag, 1933. Reichsschatzmeister Schwarz, Stellvertreter des Führers Rudolf Heß und Führer der Arbeitsfront Dr Ley

Als ausschließlich politische und nicht als gewerkschaftliche Organisation schufen er und seine Arbeiter die NSBO, die Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation, — die in zähem Kampfe die Zellen und Stützpunkte und Ortsgruppen der Partei in den Betrieben selbst bildeten, eine festgeschlossene Agitationstruppe, der es bald gelang, auch in den rötesten Betrieben Fuß zu fassen und bald Sitz und Stimme in den Betriebsräten zu erringen, so den Marxismus in seiner befestigsten Stellung angreifend und besiegend.



Kundgebung der NSBO, der Berliner Verkehrsgesellschaft im Lustgarten



Justizminister Kerrl auf der Kundgebung des Kameradschaftsbundes deutscher Polizeibeamter im Sportpalast, 1933

Der zähen Arbeit der NSBO war es zu danken, daß im deutschen Arbeitertum die Stoßtruppen sich zusammenfanden, die nach dem erhebenden Aufmarsch des 1. Mai, nach der wahrhaft deutschen Feier aller schaffenden Stände, einsatzbereit und geschult in der Lage waren, aus den marxistisch verseuchten, verlotterten und verrotteten Gewerkschaften — die Deutsche Arbeitsfront, nach dem kühnen und genialen Plane des Führers — zu formen, die Deutsche Arbeitsfront, die unter der Führung von Dr. Ley die geschlossene, einzige und wirkliche Standesvertretung der schaffenden deutschen Arbeit wurde.

Nach der Besetzung der Gewerkschaftshäuser, nach der Beschlagnahme der Gewerkschaftsvermögen zugunsten der deutschen Arbeiter, begann der organisatorische Aufbau mit ungeahnter Zähigkeit und Schnelligkeit.

Nach wenigen Wochen schon konnte Dr. Ley dem Führer melden: „Die Arbeitsfront steht", konnte im Buchdruckergewerbehaus am Tempelhofer Feld zu Berlin der erste Konvent der Deutschen Arbeit mit seiner Tagung beginnen.

Die Arbeitsfront, die „Kameradschaft aller Schaffenden" — wie sie Dr. Ley bezeichnet —, garantiert erst die wirklich sinnvolle, großgesehene und einheitlich machtvolle Zusammenfassung aller schaffenden Kräfte.

Unternehmer und Arbeiter, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sie stehen hier zusammen zur gemeinsamen Verwirklichung ihrer Ziele und Aufgaben, ihrer Rechte und Pflichten. Verbunden wie das Schicksal selbst sie verbunden hat, als Träger eines organischen lebendigen

Wirtschaftskörpers, in den eingefügt zu sein, an welcher Stelle auch immer, die oberste Pflicht bedeutet, gemeinsam zu arbeiten und zu schaffen und nicht gegeneinander.

Nun endlich, nach soviel Jahren Klassenkampf und Klassenhetze von beiden Seiten, ist die große, gemeinsame Front entstanden, aufgestellt und zusammengeführt durch die geniale Idee Adolf Hitlers.

Treuhänder der Arbeit, die nur dem Staate und seinem Wohle verantwortlich sind, achten peinlichst auf Friede und Wahrhaftigkeit in der Wirtschaft des Volkes, unparteiisch und gerecht erfüllen sie ihr Amt, immer den gemeinen Nutzen in ihren Entscheidungen vor allen anderen Nützlichkeiten bedenkend.

Dr. Ley, ehemaliger Ingenieur bei IG-Farben, vertraut mit allen Fragen der Arbeiterorganisation, Kriegsfreiwilliger, Flieger und mehrfach verwundet, einer der ersten Kämpfer für die NSDAP am Niederrhein, ist heute 43 Jahre alt. Energisch, unerschrocken, von einem unbeugsamen Gerechtigkeitssinn, Organisationsleiter der Partei, ist er der rechte Mann, um diese Millionenorganisation der schaffenden deutschen Arbeit mit rund 20 Millionen Menschen aus dem Boden zu stampfen.

Sinn und Zielsetzung der Deutschen Arbeitsfront umreißt er selbst in der 1. Folge der „Schulungsbriefe der Deutschen Arbeitsfront":

„Rein äußerlich gesehen umschließt die Deutsche Arbeitsfront alle Unternehmer, alle Angestellten und Arbeiter. Hierdurch allein soll schon zum Ausdruck kommen, daß alle schaffenden Menschen Arbeiter im besten Sinne des Wortes sind.

Während der liberalistische Staat lediglich über die Gesetze und Verordnungen wachte, ist der nationalsozialistische Staat Erzieher und Pädagoge für das gesamte Volk.

Hier in der Arbeitsfront wird das alles, was der junge Deutsche gehört, gesehen und gelernt hat, vertieft, immer wieder aufgefrischt, alle die auseinanderstrebenden Instinkte werden gehemmt, wenn notwendig vernichtet und jedem Deutschen klargemacht, daß er nur als Glied einer Gemeinschaft von Wert ist, aber als Einzelwesen losgelöst vom Ganzen, den Stürmen des Schicksals unterliegen muß.

So ist denn die Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront die Erziehung zur Gemeinschaft."



Dr. Ley und der italienische Korporationsminister Bottai verlassen das Hamburger Rathaus, 1933



Der Führer besucht die Reichsführerschule in Bernau, 1933

Die Arbeitsfront gliedert sich in die zwei großen Säulen der Arbeiter und der Angestellten. Geführt wird sie von Dr. Ley, geleitet von dem Zentralbüro, das sich aus dem Kleinen und dem Großen Konvent zusammensetzt. Die verantwortliche Leitung liegt im Kleinen Konvent, der aus den 21 Leitern der einzelnen Ämter besteht. Zu ihm treten, um den Großen Konvent zu bilden, die Leiter der 14 Arbeiterverbände, der 6 Angestelltenverbände, die 13 Bezirksleiter, dazu noch drei Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung: Gauleiter Terboven, Fritz Jolitz und der Hauptschriftleiter des Blattes der Arbeitsfront: „Der Deutsche" Fritz Busch.

Die beiden Säulen der Arbeitsfront besitzen eigene Finanzverwaltung mit eigenem Personalreferat, das von einem Führerbeirat überwacht wird.

Dem Zentralbüro steht die letzte Entscheidung und ein Einspruchsrecht zu, um die einheitliche Leitung zu gewährleisten. Die Entscheidung liegt niemals bei Mehrheitsbeschlüssen, sondern immer nur in dem verantwortlichen Entschluß des verantwortlichen Leiters.

Die einzelnen Verbände sind straff durchorganisiert und nach fachlichen und räumlichen Gesichtspunkten aufgegliedert.

In 13 Bezirken, entsprechend der Aufteilung des Reichsgebiets in 13 Landesarbeitsämter, vollzieht sich die Arbeit der Verbände. 5 Berufskrankenkassen sorgen dafür, daß jeder schaffende Volksgenosse im Falle seiner Erwerbsunfähigkeit ärztliche Hilfe und Unterstützung findet.

Neben der Schulung und Erziehung steht die nationale Solidarität der Selbsthilfe im Vordergrunde der Arbeit. Das Versicherungswesen ist durch Schaffung eines großzügigen einheitlichen Versicherungswerkes, in dem die mannigfaltigsten Formen der Sicherung zusammengefaßt sind, einheitlich geregelt.

Gutfundierte und leistungsfähige Kreditinstitute sorgen für die Finanzierung von Siedlung und Arbeit.

Viele Hunderttausende von Arbeitslosen sind schon durch die Kredithergaben der Deutschen Arbeitsfront wieder in Arbeit und Brot gekommen.

Auf dieser Durchorganisierung der Arbeit wird sich dereinst der ständische Aufbau der Wirtschaft erheben, wird sich aus Führertum und richtig verteilten Pflichten und Rechten, über deren Erfüllung und Wahrnahme unabhängige Standesgerichte wachen, eine neue Blüte der deutschen Wirtschaft entstehen.

In keinem Lande der Welt kennt man eine derartig großartige Zusammenfassung aller produktiven Kräfte. Deutschland kann mit Recht stolz sein auf die hier geleistete Arbeit.

Tausend Hemmungen des Wirtschaftslebens, die bislang aus seiner ungenügenden oder schädlichen Organisationsform täglich flossen, sind mit einem Schlage beseitigt, — in einem halben Jahre wurde eine Leistung vollbracht, die zu bewältigen selbst das faschistische Italien Jahre benötigte.

Wenn irgend etwas dem Auslande imponiert hat, dann dieses gigantische Werk, vor dem selbst die übelwollendste Kritik verstummt.

Aktive Frontsoldaten leiten die Arbeitsfront, Arbeiter, die Jahre hindurch tatsächlich in den Betrieben standen und genau wissen, was der deutsche Arbeiter wert ist, und was er fordern darf.

Sie alle werden einmal in der Geschichte der deutschen Arbeiterschaft weiterleben, wenn die Namen der marxistischen Gewerkschaftsbonzen längst vergessen sind. Denn diese schufen die Zersplitterung, die Ohnmacht und die Zerrissenheit der deutschen Arbeiterschaft und vernichteten damit ihre Existenz, — jene aber unter Führung Dr. Leys schweißten die schaffenden Menschen Deutschlands zu einem gigantischen Block zusammen, einten sie in Denken und Handeln und Tun und gaben ihnen so die Lebensmöglichkeit wieder zurück, zum Segen des ganzen Volkes.



Die deutsche Arbeitsfront am „Deutschen Eck“, 1933

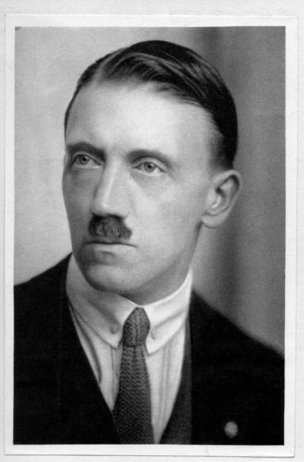
Hitler und seine SA

Sonderbericht

Der Furcht so fern,
Dem Tod so nah,
Heil dir, SA!

Im Geist der SA gewann der Nationalsozialismus Gestalt.

Seine tiefsten Wurzeln liegen auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges. Hier im dauernden Angesicht des Todes, verblaßte alles, was nur äußerer Schein, — versank ein Schemen geblieben wäre. Die eisenfesten Träger des Kampfes aber, seine Könige und Herren waren die geborenen Soldaten: Die Patrouillengänger und Kampfflieger, die U-Bootmänner und Stoßtruppführer. Diese furchtlosen Einzelgänger diktierten die Gesetze



Als der Kampf begann, 1923



Adolf Hitler

alles, was nichtig war. Nur das Echte, Wahre, Männliche behielt seinen Wert.

Es gibt keine schonungslosere Charakterprobe als den Kampf. Die Starken erhebt er zu Helden. Und die Schwachen beraubt er auch noch des letzten Haltes und macht sie erbärmlich.

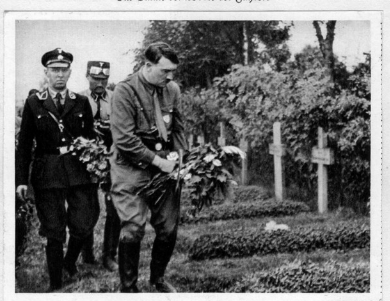
Nach diesem ehernen Gesetz schied der Krieg die Menschen. In Kämpfer, denen das Soldatentum als Haltung und Gesinnung angeboren ist. Und in zufällig uniformierte und bewaffnete Bürgerseelen.

Die letzteren waren der Werkstoff, der Materialverbrauch des Krieges, der ohne das Mittun der vielen des Kampfes, trugen auf ihren starken Schultern und in ihren granitenen Herzen sein unerbittliches Prinzip. Letztlich war seit je der Krieg die ureigenste Privatangelegenheit von Männern, deren seelische Heimat der Kampf und deren Bruder der Tod war. Um sie ballte sich das Ringen und Sterben derer, die an das Beispiel und selbstverständliche Führertum solcher todtrotzenden Sturmgesellen ihr Herz banden. Wo sie waren, war Krieg, — und wo der Krieg war, waren sie.

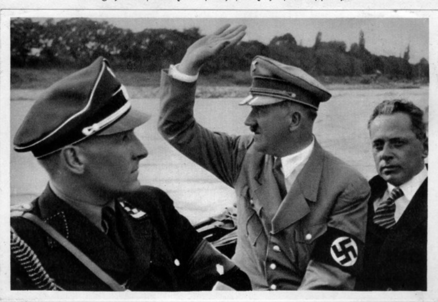
Man kann einem Menschen befehlen, Waffen zu tragen und zu kämpfen, aber nicht Soldat zu sein. Soldatentum ist in jedem Falle Freiwilligkeit, die nicht



Im Banne der Worte des Führers



Der Führer auf dem Heldenfriedhof in Hohenstein=Ostpreußen



Eine kurze Erholungspause auf dem Rhein bei Godesberg.
Neben dem Führer sein treuer Begleiter Heinrich Hoffmann, der Bildchronist der Bewegung

einem Befehl, sondern dem Gesetz des Blutes und dem Gebot des Herzens gehorcht! Soldatentum ist kein Beruf, sondern eine Berufung, ist Geisteshaltung und Gesinnung.

Solch ein Soldat aus dem Geiste und Freiwilliger seiner Nation war der Gefreite Adolf Hitler.

Mit dem sittlichen Recht des geborenen Führers warf er, als Hunger und Feigheit das deutsche Schwert zerbrach, den Geist uralt=ewigen deutschen Soldatentums in die Waage seiner Zeit.

Die Militärs warteten vergeblich auf Befehle. Sie blieben aus. Denn es gab keine Führer, sondern nur mehr Würdenträger, — keine Verantwortlichen, sondern nur mehr Beauftragte. Da riß der unbekannte Soldat des Weltkrieges das Gesetz des Handelns an sich.

Die Not des Volkes und die Ohnmacht des Vaterlandes forderte Taten. Weil er ein Mann war, der auch auf den Schlachtfeldern nicht nach den toten Buchstaben irgendwelcher Befehle, sondern nach dem Gebot des soldatischen Geistes gehandelt hatte, handelte er.

Und als er aufstand, wie hundertmal in der Schlacht unbekannte Soldaten ohne Tressen und Achselstücke den Sturm vorwärtsgerissen hatten, — da standen auch andere Soldaten auf und folgten seinem Befehlsruf der Tat. Wohin? Danach fragt der Soldat nicht in der Schlacht. Daß es nicht der Trümmerhaufen eines Dorfes, nicht das Grabenstück gegenüber, nicht irgendein vorspringender Waldzipfel war, um das Soldaten sterben gehen, — das wußte jeder. Aber dahinter stand immer und unverrückbar ein Großes, Gebietendes: Deutschland!

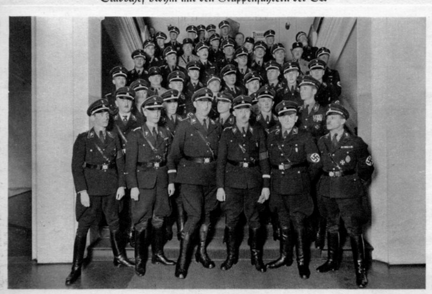
Als Adolf Hitler aus den Trümmern des Zusammenbruches das blutrote Banner



Der Führer und sein Stabschef verlassen das Rhein-Hotel Dreesen in Godesberg am Rhein



Stabschef Röhm mit den Gruppenführern der SA



SS-Führer Himmler mit den Führern der SS

mit dem schwarzen Hakenkreuz im weißen Feld emporriß und Nationalsozialismus sagte, — da fühlten die alten Marschierer des großen Krieges und die Jungen, die ihres Geistes waren:

Nation und Gemeinschaft in Not und Tod, — aus diesen Kräften hatte der Soldat sogar den Tod überwunden. Es ging abermals um das gleiche Ziel, wieder einmal um Deutschland!

Und darum marschierten sie wieder.

Soldatentum ist Gläubigkeit, ist Bekenntnis, ist die Bereitschaft zu sterben.

Man stirbt nicht bewußt und freiwillig um einer Nichtigkeit willen.

„Eine Idee ist soviel wert, als sie Männer findet, die bereit sind, dafür zu sterben," gab Adolf Hitler dem neuen Glauben der Deutschen das innere Gesetz.

Während Gier und Eigennutz, während Zügellosigkeit und satte Genußsucht im November-Deutschland das Regiment führten, formierten sich unter dem Hakenkreuz die Kolonnen, die bereit waren, alles auf sich zu nehmen, alles — selbst das Leben — zu opfern, nur um des Einen willen, daß sie an ein Deutschland glaubten, das anders und besser war als sein Zerrbild von Weimar, das Deutschland scheinen wollte.

Geist ist stärker als Stoff, Hunger mächtiger als Besitz, Glaube gewaltiger als die Erscheinungsformen des Seins. Mit dem Mut der Verzweiflung klammerte sich der Ungeist jener Tage an seinen Besitzstand, der ihm wertvoll und teuer dünkte. Stemmte sich das an seinen kraftlosen Süchten zugrunde gehende Gestern gegen das aus nationalsozialistischem Geiste neu werdende Morgen. Alle Mächte des Unterwertigen erhoben sich, um die deutsche

Auferstehung, die in den braunen Bataillonen der SA Gestalt zu gewinnen begann, zu vernichten.

Ganz Deutschland war ein Meer von unverhohlener, unerbittlicher Feindseligkeit, als der unbekannte deutsche Soldat Adolf Hitler seinen Kampf um Deutschland begann.

Aber wie Wellenbrecher standen Adolf Hitler und seine ersten Getreuen gegen die heranbrandenden Wogen von Hohn und Verachtung, von Verfolgung und blutigem Terror.

Und jede zurückrollende Woge ließ neue Kräfte zurück, die sich um das Banner der deutschen Erneuerung scharten, weil der Glaube des Neuen immer lebendiger ist als die Verzweiflung des Vergehenden.

Es waren die Besten der Nation, die in den langen, blutigen Jahren des Ringens um den deutschen Menschen und des Kampfes um die staatliche Macht mit Adolf Hitler marschierten: die ungekrönten Herrscher in den Schlachten der Männer, in denen nur ein Gesetz war, — Deutschland! Das leben muß, auch wenn wir seinethalben sterben müssen!

Männer mit eisernen Herzen, mit furchtlosen Seelen, — Bekenner, die das Braunhemd und das Hakenkreuz trotzig und treu als Kampfansage und Panier gegen eine versinkende Welt, durch eine Hölle von Haß und brutaler Gewalt trugen!

Die SA ist durch Vorbild und Beispiel der Alten, das täglich neu sich bewähren mußte, die kämpferische Elite der Nation und die Fleischwerdung einer heroischen Idee geworden.

Verfemt und verachtet stand der Arbeiter, der in den Abendstunden das Braunhemd anzog, tagsüber in der Fabrik am Schraubstock oder am Kessel inmitten verhetzter Volksgenossen. Er tat nach zermürbender Tagesfron abends und nachts seinen schweren, gefahrvollen SA-Dienst. Zeiten politischer Hochspannung ließen ihn oft wochenlang nicht ins Bett oder auch nur aus den Kleidern kommen. Ohne sich den stolzen Nacken beugen zu lassen, nahm er seine Papiere, wenn ihn Haß und Bonzengesinnung von der Arbeitsstätte vertrieben, und trug den Glauben an das nationalsozialistische Deutschland auf die Stempelstellen.

Allein stand er furchtlos und treu gegen tausendfältige Feindschaft, welche ihn bei Tage verfolgte, und gegen feigen Meuchelmord, welcher ihn durch die Nächte hetzte. Wie so oft senkte sich das rote Tuch seiner Sturmfahne mit dem Sinnbild ewig sich erneuenden Lebens im weißen Feld über das Grab eines Kameraden, den der blanke Stahl oder ein peitschender Schuß von seiner Seite gerissen hatte.



Der Stabschef berichtet dem Führer



SA, SS und Stahlhelm besuchen den Führer anläßlich der Reichsführertagung 1933 in Berchtesgaden

Unsere Fahne flattert uns voran!

Hitler begrüßt die Berchtesgadener SA während des Wahlkampfes, 1932

Über Gräber vorwärts, durch Krankenhausbetten und Gefängnismauern trug er, Geweihter seiner Idee, das Banner der deutschen Erhebung in das Frührot des neuen Morgens.

Jahre um Jahre hat der SA-Mann gekämpft und geopfert und geblutet. Nie wich er dem Gegner von den Fersen, unaufhaltsam riß er die Schwankenden mit, rang er um die Seele der Abseitsstehenden, brach er aus der marxistischen Front die besten und wertvollsten Kräfte heraus und zog sie durch Tat und Beispiel unwiderstehlich als neue Kampfgefährten in den sozialistischen Aufbruch der Nation!

Vierhundert Gräber liegen als unverrückbare Marksteine auf dem Marschweg der braunen Bataillone zur deutschen Revolution.

Vierhundert Namen gefallener SA- und SS-Männer stehen auf den Fahnen unserer Stürme.

Und diese Vierhundert, die für ihren Glauben an das nationalsozialistische Deutschland die Hakenkreuzfahne zum Bahrtuch nahmen, haben der SA als Vermächtnis eine Verpflichtung hinterlassen:

Nimmer zu ruhen und zu rasten. Nicht den Sinn ihres Sterbens um des Geistes willen verfälschen zu lassen in der Stunde des Sieges. Und unerbittlich, unbestechlich darüber zu wachen, daß nicht Bürokraten und Spießer sich mit dem toten Gewicht ihrer Ungeistigkeit an das heilige Wollen des Führers zum Ganzen, zum nationalistischen und sozialistischen Deutschland, hängen.

Deutschland ist erwacht zum neuen Morgen.

Darum wollen wir schaffen und fleißig sein als ewige revolutionäre Kämpfer für Volk und Vaterland!



SA-Schimeisterschaft, Tölz 1932



Adolf Hitler in Erfurt, 1933



SA-Schimeisterschaft, Tölz 1932, Abfahrtslauf

Unser Hitler

Sonderbericht

Selten hatte Deutschland einen Staatsmann, der — wie Adolf Hitler — schon zu seinen Lebzeiten das hohe Glück besaß, von der überwiegenden Mehrheit seines Volkes geachtet, geliebt und was noch wichtiger ist, verstanden zu werden. Hitler hat als einziger deutscher Politiker der Nachkriegszeit die Lage seiner Nation klar erfaßt und vorausbestimmt und er brachte den Mut und die Entschlossenheit auf, daraus die notwendigen harten und oft unerbittlichen Folgerungen zu ziehen. Es erübrigt sich, auf die geschichtliche Bedeutung eines Mannes einzugehen, der gewaltige Aufgaben bereits gelöst hat, dessen Wirken noch unübersehbar ist, der im Begriff ist, Bismarcks Werk zu vollenden und der selbst die Übelwollenden und Ungläubigen zwang, seine Taten zu bewundern.

Wir Nationalsozialisten verehren Adolf Hitler nicht nur als geschichtliche Persönlichkeit, wir blicken als seine Freunde und Mitkämpfer in hingebungsvoller Anhänglichkeit und niemals wankender Treue zu unserem Führer auf, der in den Tiefen und Höhen seiner Laufbahn, von Beginn seiner politischen Tätigkeit an bis zu ihrer Krönung durch die Übernahme der Macht immer derselbe geblieben ist: Ein Mensch unter Menschen, ein Freund seiner Kameraden, ein hilfsbereiter Förderer jeder Fähigkeiten und aller Talente. Ein Wegbereiter für die, die sich ihm und seiner Idee hingaben, ein Mann der die Herzen seiner Mitkämpfer im Sturm eroberte und sie nie mehr aus seinen Händen ließ.

Millionen Volksgenossen, die zu ihrem Führer in gläubigem Vertrauen emporschauen, für die seine Gestalt zum Symbol ihres Zukunftsglaubens geworden ist, kennen Adolf Hitler nur aus weiter Ferne. Wer aber das Glück hat, in seiner Nähe zu stehen, der weiß um den Zauber seiner Person und er muß bekennen: je länger man Hitler kennt, desto mehr lernt man ihn schätzen und lieben und desto vorbehaltloser ist man bereit, in seiner großen Sache aufzugehen und ihm zu dienen. Und es soll einmal gesagt werden: Wir lieben diesen Mann und wir wissen, daß er unsere ganze Liebe und Anhänglichkeit verdient.

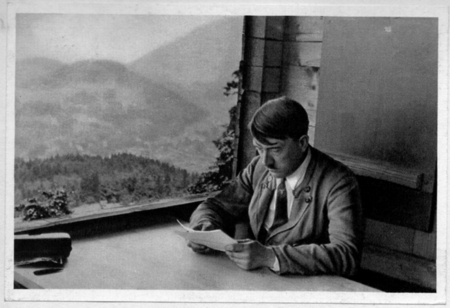
Wenn Adolf Hitler sich gegen die Lügenflut seiner Gegner, die ihn mit Haß und Verleumdungen überschütteten, durchsetzte, wenn er am Ende über alle seine Feinde triumphierte und das Banner seiner nationalen Revolution über Deutschland aufpflanzte, so hat ihn das Schicksal vor aller Welt aus der Masse Mensch herausgehoben und ihn auf den Platz gestellt, der ihm kraft seiner genialen Begabung und kraft seines reinen makellosen Menschentums gebührt.



Das Häuschen des Führers Adolf Hitler auf dem Obersalzberg (Berchtesgaden)

So wohnt der Führer auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden

Das Wohnzimmer des Führers auf dem Obersalzberg



In den Bergen. Hier traf der Führer große Entscheidungen



Stille Rast zwischen den Versammlungen



Bayrische Jugend besucht den Führer und Dr Goebbels auf dem Obersalzberg

Ich erinnere mich noch der Jahre, da Hitler — eben aus der Festung entlassen — den Neuaufbau seiner Partei begann. Damals verlebten wir einige schöne Ferientage auf seinem geliebten Obersalzberg, hoch über Berchtesgaden. Wir wanderten über die Berge, spannen Zukunftspläne und sprachen über Theorien, die heute längst Wirklichkeit geworden sind.

Wenige Monate später saßen wir in einem Zimmer eines kleinen Berliner Hotels. Soeben hatte die Partei schwere Schläge getroffen, Mißmut, Zank und Hadersucht hatte selbst die Parteigenossen ergriffen und die ganze Organisation drohte zu zerfallen.

Da war es Hitler, der nicht den Mut verlor, der den Abwehrkampf organisierte, der überall helfend eingriff und der, selbst beladen mit Sorgen persönlicher und politischer Art, die Zeit und die Nerven fand, alle Widerstände zu überwinden und seinen Mitkämpfern das Rückgrat zu stärken.

Es ist ein schöner und edler Zug an Adolf Hitler, daß er niemals einen Menschen fallen läßt, der einmal sein Vertrauen gewonnen hat! Je mehr die politischen Gegner auf ihn einhämmern, je unverbrüchlicher ist die Treue seines Führers. Er ist keiner von denen, die starke Charaktere nicht neben sich dulden könnten. Je härter und kantiger der Mann, um so lieber erscheint er ihm. Und gibt es Gegensätze unter den Mitkämpfern, unter seiner versöhnenden Hand finden sie Ausgleich. Wer hätte es jemals für möglich gehalten, daß in unserem Volk der Individualitäten eine Massenorganisation erstehen könnte, die alles, aber auch alles umfaßt und umspannt. Dieses Werk ist Adolf Hitlers Verdienst! Hart und unerbitt-



Adolf Hitler
im Kreise von Teilnehmern der Führerschule

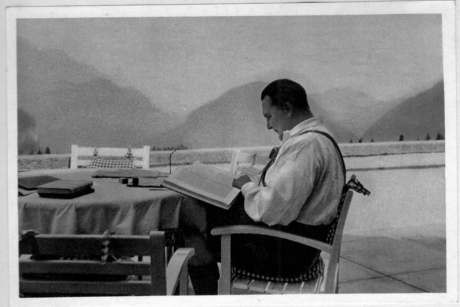
lich in den Grundsätzen, weitherzig und verstehend menschlichen Schwächen gegenüber, ein erbarmungsloser Gegner seiner Widersacher, aber ein guter und warmherziger Freund seiner Kameraden: das ist Hitler.

Man hat einmal gesagt, daß das Große das Einfache und das Einfache das Große sei. Dieses Wort paßt auf Hitler. Sein Wesen und seine ganze Gedankenwelt ist eine geniale Vereinfachung der seelischen Not und Zerrissenheit, die das deutsche Volk nach dem Kriege erfüllte. Hitler hat alle Volksgenossen auf den allgemeingültigen Nenner gebracht; und darum allein konnte seine Idee siegen, weil er sie vorlebte und in diesem Vorleben auch dem kleinen Mann auf der Straße in ihrer ganzen Tiefe und Abgründigkeit verständlich machte.

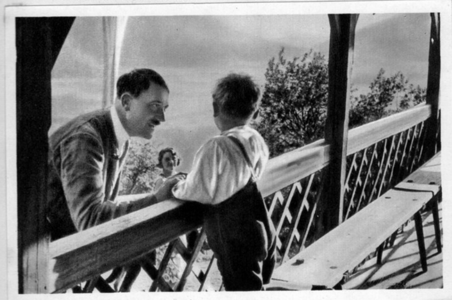
Man muß Hitler nicht nach seinen Siegen, sondern nach seinen Niederlagen gesehen haben, um zu wissen, welch ein Mann er ist. Niemals sank er unter einem Schlag zusammen, niemals verlor er Mut und Glauben. Hunderte kamen zu ihm, um sich neue Hoffnung zu holen, und keiner ging ungestärkt von ihm fort.

Wer nach dem Rückschlag, den die Partei im November 1932 traf, glauben wollte, Hitler sei endgültig vernichtet, der irrte sich gewaltig. Der Führer gehört zu jenen Menschen, die sich an Niederlagen aufrichten, und auf ihn paßt das Wort Friedrich Nietzsches: „Was mich nicht umbringt, das macht mich nur stärker."

Wie oft habe ich es auf gemeinsamen Reisen erlebt, daß ihn die dankbar beglückten Augen eines Mannes von der Straße anblickten, daß deutsche Mütter ihre Kinder emporhoben und auf ihn zeigten; wie oft habe ich es erlebt,



Ministerpräsident Göring als Gast des Kanzlers auf dem Obersalzberg



Ein Ferientag des Führers



Berchtesgadener Sommergäste haben stundenlang auf den Führer gewartet



Der Kanzler in Neuschwanstein, 1933



Die kleine Gratulantin



Die Jüngsten begrüßen ihren Führer.
Neben ihm sein Adjutant Oberleutnant Brückner



Ein Blumengruß von Kinderhand

daß er überall, wo er erkannt wurde, Freude und Beglückung um sich verbreitete.

Die Taschen vollgestopft mit Zigarettenschachteln und Markstücken, so trat er seine Reisen an. Kein Handwerksbursche auf der Straße, der unbeschenkt bleibt. Für jede Mutter ein freundliches Wort, und für jedes Kind einen warmen Händedruck. Nicht umsonst hängt ihm die deutsche Jugend mit ganzer Inbrunst an, denn sie weiß, daß ihr Führer jung ist und daß ihr Wohl und Wehe bei ihm in guten Händen liegt.

Ein Tyrann, der selbstherrlich über seine Satrapen herrscht; so hat die gegnerische marxistische Presse Adolf Hitler gezeichnet. Und wie ist er in Wirklichkeit? Der beste Freund seiner Kameraden. Einer, der für jedes Leid und für jede Not ein weites Herz und menschliches Verständnis hat.

Für den, der Hitler nicht kennt, ist es wie ein Wunder, daß Millionen Menschen ihm so in Liebe und Anhänglichkeit zugetan sind. Für den, der ihn kennt, ist das fast selbstverständlich. In dem unbeschreiblichen Zauber seiner Persönlichkeit liegt das Geheimnis seines Wirkens. Am meisten wird er von denen geliebt und verehrt, die ihm am engsten verbunden sind. Und wer ihm einmal die Hand zum Treueschwur reichte, der ist ihm mit Leib und Seele verfallen.

Adolf Hitler hat Deutschland aus seiner tiefsten Erniedrigung wieder zu Ehre und Geltung emporgeführt. Hinter ihm steht eine geschlossene und treue Kämpferschar, die bereit ist, für ihn und seine Idee das Letzte hinzugeben. Millionen der besten Deutschen halten ihrem Retter und Führer auf offenen Händen im Bekenntnis zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft ihre Herzen dank-



Ihr schönster Tag



Hitlermädels begrüßen den Führer anläßlich der Wahlreise im Odenwald, 1932



Adolf Hitler inmitten seiner Oberlandler

erfüllt entgegen. Denn das Volk hat ein feines Empfinden für echte Größe und nichts empfinden die deutschen Menschen so tief, wie die wahre Zugehörigkeit ihres Führers zum Volke.

Und alle die, welche Adolf Hitler als Menschen in seiner ureigensten Natürlichkeit haben kennen gelernt, wissen, daß er nicht nur der Führer und Kämpfer ist, er ist auch der mitfühlendste Mensch, der für alle Not, aber auch für alle menschlichen Schwächen der Menschen ein weites und offenes Herz hat. Das verstehen am besten die Kinder, die sich jubelnd immer wieder um ihn drängen. Und wer die Jugend hat, hat auch die Zukunft! Und um die Zukunft Deutschlands braucht es uns bei dem Führer und Menschen Adolf Hitler nicht bange zu sein.



Hitler gibt einem Jungen seine Unterschrift



Der Führer ist Tierfreund

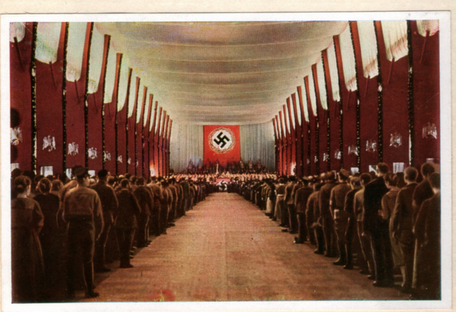


Der Kanzler

Der Parteitag des Sieges — Der Sieg des Glaubens

Am 1. September 1933 wurde der fünfte Parteitag der NSDAP in Nürnberg eröffnet.

Heß, der nüchterne, klare, allem Überschwenglichen abholde, nannte ihn den Parteitag des Sieges. Und unter dieser Bezeichnung wird er fortleben — als Parteitag des endlich errungenen Sieges, nachdem der Tag von 1927 der des Aufbruches und der von 1929 einer zwischen den Schlachten gewesen war, ein Parteitag der Sammlung.



Nürnberger Parteitag 1933. Kongreßhalle in der Luitpoldhalle



„Für den Freiheitskampf des Deutschen Volkes sind gefallen . . ."
Der Stabschef verliest die Namen der Gefallenen auf dem Parteitag Nürnberg 1933

Überwältigend das Bild, das in diesen ersten Septembertagen, in denen man beginnt, die Ernte in die Scheuern zu bergen, die alte Reichsstadt Nürnberg bietet. Auch die, die gewohnt sind an festliche Aufmärsche, an große Massenkundgebungen, an Hunderttausende von jubelnden Menschen, von begeisterten Volksgenossen, an Stunden voll tiefer Feierlichkeit und hehrer Begeisterung, auch die, die an den früheren Parteitagen teilgenommen haben, packt es mit elementarer Gewalt.

Zu gewaltig sind diese Tage!

Noch niemals gab es eine solche Heerschau, ein solches Zusammenströmen von Massen. Der Himmel wölbt eine blaßblaue seidige Riesendecke darüber und schenkt strahlend schönes Hitlerwetter dem Tage, an dem die Bewegung sich sammelt, ernst und festlich den errungenen Sieg zu feiern, sich zu vereinen zu einem ungeheuren Dankgottesdienst nach dem gewonnenen Feldzuge. — Das alte wundervolle Niederländische Dankgebet, dieses trutzige und andachtsvolle Danklied von Kriegern, es wehte alle Stunden über dem Parteitag hin, — aus dem Himmel sang es hernieder und die hochgestimmten Menschen, sie gingen umher, als genössen sie ein unfaßbar schönes Geschenk. Aus ganz Deutschland sind sie herbeigeeilt, auserlesene Kolonnen; es ist eine Auszeichnung, in diesen Tagen in Nürnberg sein zu dürfen. Hätte man es den einzelnen freigelassen, zu kommen, wie sie es wollten, es wäre kein Mann in Deutschland daheimgeblieben, man hätte kein Braunhemd im ganzen Reich gesehen, — — sie alle, alle, die Millionen, wären nach Nürnberg gewallfahrtet, dem Führer zu huldigen, ihm zuzujubeln und gemeinsam mit allen den Sieg zu feiern.



Der Führer und sein Stellvertreter Rudolf Heß auf dem Parteitag Nürnberg 1933

Aber es ist unmöglich, Millionen und aber Millionen in eine Stadt zu pferchen, — schon so war es ein gigantisches Meisterstück der Aufmarschleitung, die Riesenmassen heranzuschaffen, unterzubringen, zu verpflegen, zu bewegen, auf- und abmarschieren zu lassen und schließlich wieder heimzusenden.

Die Eisenbahn vollbrachte Wunderleistungen, denn der normale Verkehr durfte unter keinen Umständen gestört werden, — jeder Sonderzug, der nach Nürnberg rollte, war ein zusätzlicher Zug, der in den normalen Fahrplan eingeordnet sein wollte, — und es fuhren 340 Sonderzüge, 340 Züge, die zusammengestellt, gefahren und irgendwo rund um Nürnberg aufgestellt sein wollten.

Hunderttausend Mann wollten verladen, befördert, wieder ausgeladen, wieder eingeladen, wieder befördert und wieder ausgeladen sein. 1500 neue Fahrpläne wurden entworfen, 325 000 Kilometer Strecke sind zu befahren, 130 Kilometer Anstellgeleise sind nötig. Es sieht undurchführbar aus, — aber dann, als der erste Sonderzug zu fahren beginnt, da rollt doch ein Räderwerk ab, das so genau und so prachtvoll funktioniert, daß auch nicht eine Stockung, nicht ein Durcheinander, nicht ein Unfall passiert.

Und während die Eisenbahner ihre Fahrpläne schmieden, sitzen die Sonderbeauftragten der SA und organisieren die Unterbringung. Zelte für hunderttausend Mann werden errichtet.

140 000 Quadratmeter Zelt werden verbaut, Lagerstroh wird herangeschafft, Licht und Kraftzentralen angelegt, eigene Wasserleitungen gebaut, riesige Latrinen, Tausende von Zentnern Brot und Fleisch und Wurst und Butter und Käse und Nudeln und Reis und was alles zur Verpflegung eines kleinen Heeres gehört. 500 Kochkessel werden aufgemauert, von denen jeder ein vierteltausend Liter faßt.

Fernsprech- und Leitungskabel, Tribünen und Absperrungen, Verkehrsumleitungen und Aufmarschtafeln, Fahnenmaste und Rednerkanzeln — — es ist nicht aufzuzählen, was der Aufmarschstab in wenigen Wochen aufbaut. Und als die ersten SA-Männer singend und blumengeschmückt vom Bahnsteig in die Stadt marschieren, — da steht das alles und lebt und arbeitet, als sei es niemals anders gewesen in Nürnberg, als daß hunderttausend SA-Männer dort hausen.

Und die alte Garde sieht diese Stadt an, und alte Erinnerungen werden wach. Sie denken an den deutschen Tag im Jahre 1923, der den Anstoß gab zu solcher Pracht und Größe. Sie denken an die Parteitage von 1927 und 1929, als 30 000 und 60 000 Mann marschierten und dies ihnen allen eine riesige Menge erschien.

Sie denken an die Zeit, da der Parteitag verboten wurde mitten in den schweren Zeiten des Jahres 1931, als man ihnen die Hemden auszog und die SA verbot. Ja und nun marschiert sie durch diese Stadt, die soviele



Der Führer und seine Getreuen — Nürnberg 1933

Etappen der Bewegung gesehen, und sie ziehen als Sieger ein, Sieger nach einem vierzehnjährigen Ringen.

Ganze Tannenwälder sind in die Stadt gewandert, alle Blumenbeete Frankens scheinen geplündert. So festlich, so überrauscht von Farbe und Schmuck war diese Stadt noch niemals. Vielleicht, daß auf den großen Reichstagen des Mittelalters, wenn die Kaiser und Fürsten, Herren und Ritter einrückten in die Pegnitzstadt so die Girlanden wehten, so die Fahnen sich wiegten, so die Teppiche und farbigen Tücher aus den Fenstern und von den Balkonen hingen. Überall winken Blumen, die Straßen sind übersät von Blumen, die Türen und Fenster und Dachgesimse sind bekränzt mit Blumen, von den Tribünen nicken sie herab, und von den Fahnenmasten ringeln sie sich in bunter Kette. Und über sie hin wehen die roten Fahnen der deutschen Freiheit. Die Stadtwappen grüßen über den Häuserportalen, Sinnsprüche und Transparente schwingen sich von Haus zu Haus, von Straßenseite zu Straßenseite. Die Burg erstrahlt in bläulichweißem Licht, Scheinwerfer entreißen sie der Nacht und geben ihren herrlichen Anblick den Menschen, die pausenlos die ganze Stadt und ihren rotgoldenen Glanz erfüllen.

Überall pauken und jubilieren die Kapellen der SS und SA. Märsche brausen auf, die alten Kampflieder, rauschend von der Menge mitgesungen.

Von der Höhe der Burg leuchtet ein riesenhaftes Hakenkreuz in die Nacht.

Wie recken sich die Hände, es verstummt der Jubel nicht.

Und dann beginnt der Parteitag am Freitag, dem 1. September, in der festlich ausgeschmückten großen Halle im Luitpoldhain.

Heß eröffnet, der Führerstellvertreter, der Getreueste Adolf Hitlers.

Ruhig und fest kommt sein Blick unter buschigen Augenbrauen hervor, das Kinn ist kantig gemeißelt: „Ich eröffne den Kongreß des fünften Parteitages der NSDAP, den ersten Parteitag nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus.

Ich eröffne den Parteitag des Sieges."

Da braust zum ersten Male unendlicher Beifall empor. Mit diesem einen Satze ist jeder mitten im Sinn dieser Tage.

Heß fährt fort, und sein zusammengerafftes Gesicht wird noch eckiger und fester: „Allem voran stelle ich das Gedenken an unsere Toten." Mit einem Schlage erhebt sich die Versammlung.

Und während der Stabschef vortritt die Liste der Gefallenen zu verlesen, heben sich die Arme.

Blutrot hängt die Fahne des 9. November von einem SS-Mann gehalten hinter dem Stabschef vom Schaft. Leise rühren sich die Trommeln, und Name auf Name geht durch den Saal, Name auf Name, längst sind es hundert, zweihundert, dreihundert, und noch immer endet der Stabschef nicht. Es ist eine erschütternd lange Liste.

Die Arme beginnen schwer zu werden, und zu zittern, unruhig tönen die Trommeln und noch immer spricht

der Stabschef Namen um Namen, Namen um Namen, — es scheint, als sollte diese Liste der Helden niemals enden.

Aber dann schließt auch dieses Heldenlied von einem großen Kampf um Deutschland, — das nur aus Namen bestand, aus Namen von Toten, — und hell und ernst tönt die Stimme eines SA-Mannes aus der Menge der vielen vor ihm dem Stabschef entgegen: „Sie marschieren im Geist in unseren Reihen mit!"

Heß fährt fort.

Spricht von dem ungeheuren Wandel, der sich vollzogen hat, — spricht davon, daß aus dem Kongreß der schärfsten Verneiner des Weimarer Staates nun der Kongreß der Staatsträger geworden ist. Erklärt den Kongreß zur modernsten Volksvertretung der Welt, ehrt schließlich den Führer. Kurz, knapp, militärisch einfach und doch ergreifend schön, gerade weil die Worte so schlicht sind: „Mein Führer! Sie waren uns als Führer der Partei der Garant des Sieges. Wenn andere wankten, blieben Sie aufrecht. Wenn andere zum Kompromiß rieten, blieben Sie unbeugsam. Wenn andere den Mut sinken ließen, verbreiteten Sie neuen Mut. Wenn andere von uns gingen, ergriffen Sie die Fahne entschlossener denn je.

Bis die Fahne als Fahne des Staates den Sieg kündete. Und wieder tragen Sie die Fahne voran. Als Führer der Nation sind Sie der Garant des Endsieges. Wir grüßen den Führer und in ihm die Zukunft der Nation."



Fahnenaufmarsch der SA

Der Appell der politischen Amtswalter. Einmarsch der Fahnen auf dem Parteitag Nürnberg 1933

151 000 Amtswalter hören die Rede des Führers auf dem Parteitag Nürnberg 1933



Totengedenken. Die Fahnen der politischen Organisationen senken sich vor den Märtyrern der Bewegung. Parteitag 1933

Donnernd rollt das Heil auf den Führer durch die riesige Festhalle. Dann verliest der bayrische Innenminister und Gauleiter Wagner die Proklamation des Führers, in der die denkwürdigen Worte stehen: „Die nationalsozialistische Bewegung ist nicht der Konservator der Länder der Vergangenheit, sondern ihr Liquidator zugunsten des Reichs der Zukunft. Nicht die Länder sind die Pfeiler des Reichs, sondern einzig und allein das deutsche Volk und die nationalsozialistische Bewegung.“ Mit dem Geschenk des berühmten Dürerstiches: Ritter, Tod und Teufel ehrt Nürnberg den Führer der Nation, — und sie konnten kein sinnvolleres Geschenk finden, als diesen alten, schönen Stich von dem Ritter ohne Furcht und Tadel, der unangefochten von Tod und Teufel, Feindschaft, Neid und Haß reitet, den Blick nach vorn gewandt, dem Siege, der Erfüllung entgegen.

Noch am selben Tage spricht der Führer auf der großen Kulturtagung der Partei. Kristallklar arbeitet er die rassemäßigen Grundlagen jeglicher Kunst heraus. Man spürt, wie ihm diese Rede tief aus dem Herzen kommt, — sie wird zu einem Leitaufsatz für jedes künstlerische Schaffen überhaupt. Als der Führer endet, spürt jeder, der in Deutschland, in Nürnberg oder an einem der vielen Rundfunkapparate diese Rede mitanhörte, daß hier mehr gesagt war über das Wesen der Kunst, mehr auch über den Künstler, seine Verpflichtungen und seine Freiheiten, seine Aufgaben und seine Bedingtheiten, als in tausend vielrednerischen Büchern, die sich mit Kunst befaßten und befassen werden.

Unvergeßlich die Schlußworte: „Die Kulturdenkmäler der Menschheit waren noch immer die Altäre der Besinnung auf ihre bessere Mission und höhere Würde. Da Torheit und Unrecht die Welt zu beherrschen scheinen, rufen wir die deutschen Künstler auf, die stolzeste Verteidigung des deutschen Volkes mit zu übernehmen durch die deutsche Kunst."

Der nächste Tag sieht den großen Amtswalterappell auf der Zeppelinwiese. 160 000 Amtswalter sind angetreten, neben den 100 000 Mann SA und SS 160 000 Mann aus der zivilen Parteigarde. Unabsehbar flutet blutrot der Strom der Fahnen in das riesige Feld der Wiese, immer mehr und mehr quillt es über die Stufen herunter, ein erregender und auf seltsame Weise beglückender Anblick. Es scheint, als würde dieser blutrote Fahnenstrom nie enden, als sei er ein Symbol der Ewigkeit des nationalsozialistischen Deutschland.

Da stehen sie nun, anderthalb Hunderttausende, Ortsgruppenleiter und Kreisleiter, Blockwarte und Zellenobleute, Gauleiter und Pressewarte, Propagandaleiter, und was für Aufgaben sie alle erfüllen, alte Kämpfer für Adolf Hitlers Idee, in tausend Schlachten erprobt.

Über ihnen wehen die Fahnen, riesengroß leuchtet der Adler der deutschen Freiheitsbewegung vor ihnen. Grünes Baumdickicht umschließt den weithin ausgedehnten Platz, auf dem selbst diese ungeheure Menge Menschen noch Raum läßt für mehr.

Es ist ein ergreifendes Bild, diese braune Armee des Geistes, wie sie nun ihrem Führer zujubelt, ein einheitlicher Schrei, wie die Fahnen sich heben und der Wind in die Tücher faßt, daß sie sich groß entfalten und das sieghafte Hakenkreuz aufleuchtet.

Jahr um Jahr haben sie gekämpft, und sie wissen, sie werden wiederum Jahr um Jahr zu kämpfen haben, um den Sieg zu sichern, ihn zu befestigen in den Herzen der deutschen Menschen, bis niemand mehr anderes zu denken vermag als ein nationalsozialistisches Reich.

Wie sagte der Führer? „In wenigen Tagen werden Sie wieder in das Leben des Alltags und damit in den laufenden Kampf der Bewegung zurückgekehrt sein. Die große Tagung ist damit beendet. Der Kampf beginnt wieder. Wir sind eine junge Bewegung und wir wissen, daß nichts in 14 Jahren vollendet sein kann. So wie wir



100 000 Mann SA, SS, St. auf dem Parteitag Nürnberg 1933



Die Standarten des Sieges. Parteitag Nürnberg 1933

uns heute hier getroffen haben, so werden wir uns in zwei Jahren und wieder in vier und in sechs Jahren treffen. Und so wird diese Bewegung sich in 20, in 80, in 100 Jahren treffen bis in alle Zukunft.“

Ja, das ist es, was die Menschen an dieser Bewegung so begeistert, was sie bezwingt, entflammt, — daß hier nichts für einen Monat, für ein Jahr geplant, gedacht, getan wird, sondern daß hier aufgerufen wird zu einem Werk für die Ewigkeit, zu einem Dombau des Reichs, den Kinder und Kindesenkel einst vollenden werden. Hier, in dieser Bewegung erst hat das Leben wieder seinen Sinn bekommen, denn weshalb sollen wir etwas schaffen, das doch mit unserem Tode stirbt? Es ist nicht wert begonnen zu werden. Was aber den Enkeln verbleibt zum weiteren Schaffen, das erst macht uns groß.

Am Nachmittag steht der Führer vor 60 000 Hitlerjungen. Auch sie schlafen in Zelten, auch sie haben ihre großen Küchen aufgemauert, auch sie sind marschiert wie nur einer aus der Schar der SA und SS.

Und nun stehen sie hier, dem Führer zu huldigen und ihm zu sagen, daß sein Anruf der Zukunft nicht vergeblich sein soll, daß sie schon heute, schon jetzt, als Knaben, als Mädchen ihm schwören, sein Werk fortzusetzen und es ihren Kindern einmal wieder zu übergeben, rein und klar, wie sie es aus der Hand Adolf Hitlers selbst empfingen, sie, die deutsche Jugend der nahen Zukunft.

Minutenlang kann der Führer nicht zu Wort kommen, so ungeheuer umbraust ihn der Jubel der Jugend. Immer, wenn er die Hand erhebt, um Ruhe zu schaffen, braust eine neue Springflut von Heilrufen hoch und überschüttet ihn dergestalt, daß er nichts anderes kann, als die Hand wieder sinken zu lassen und diese überwältigenden Ausbrüche der Freude über sich ergehen zu lassen. Und vor diesem Feuer der Jugend schmilzt endlich der Ernst, der seine Züge die Tage über streng gemacht hatte, — und ein schönes glückliches und befreites Lachen erhellt sein ganzes Gesicht. Adolf Hitler lacht, — so tief erfreut ihn das, was er hier erlebt: und in der Tat, wann hätte ein Staatsmann, ein Volksführer je etwas ähnliches erleben dürfen?

Es ist eine Gnade des Himmels, es ist der Dank für vierzehn Jahre schweren Ringens, — es ist der weitaus schönste Dank der dem Führer werden konnte.

Und groß und verpflichtend spricht der Führer zur deutschen Jugend. Er steigt nicht herab zu ihr, er fordert von ihr stärkste Anspannung, daß sie versteht was er sagt, er formuliert die Sätze so, als spräche er zu schon Erwachsenen. Er preist vor der Jugend die Kameradschaft, er ruft sie auf, die Ideale der Jugend mit hinüberzunehmen in die Manneszeit und ihrer sich nicht zu schämen und sie nicht zu vergessen. Tugend zu üben, ruft er sie auf, tapfer zu sein und treu, und eingedenk der Opfer der Väter.

Und er bittet die Jugend, er bittet sie, wo er flammend sie aufrufen könnte: hinauszubringen diesen Schwur in alle Städte und Dörfer, daß niemals mehr in alle

Nürnberg 1933. Aufmarsch der SA im Luitpoldshain

Zukunft das deutsche Volk sich selbst zerreißen wird, sondern wirklich ein Volk von Brüdern ist und wird.

Der Sonntag, der 3. September, bringt den Höhepunkt des Parteitages, den Aufmarsch von SA, SS und St. Hunderttausend Mann sind angetreten im Luitpoldhain, wie ein ungeheures blühendes Beet leuchten die farbigen Mützenüberzüge in der Sonne. Tiefes Blau mischt sich mit hellem Schwefelgelb, geht über in ein dunkles Braun, steigt an zu hellem Grün, wird zu Schwarz, zu leuchtendem Rot, zu dunklem Weinrot, zu waldfarbenem Grün, zu dunklem Ocker, zu hellem Blau, zu hellem Grau, Feldgrau mischt sich darein, helles Weiß, smaragdenes Grün, ziegelfarbenes Rot, sattes Kobalt und das Hochrot der Stäbe, — leise wogt das Farbenspiel hin und her, auf dem braunen Untergrunde der Uniformen, bis ein einziges Kommando die Hunderttausend erstarren läßt zu regungsloser Einheit.

Der Führer kommt.

Langsam schreitet er mit dem Stabschef die breite Straße hinunter die ausgespart ist, bis zu dem Ort, da der riesige Lorbeerkranz ruht, — den Toten der Bewegung geweiht.

Die Fahnen senken sich sacht, 5600 Sturmfahnen. Wie eine Mauer steht die SA. Der Trauerchor aus der Götterdämmerung zittert und klagt über den weiten Platz. Die Minuten dehnen sich zu erschütterndem Gedenken. Und dann steigt aus Hunderttausend Kehlen, begleitet von allen Musikkapellen und allen Spielmanns-



Hitler und Stabschef Röhm beim Vorbeimarsch der SA auf dem Parteitag Nürnberg 1933

zügen das Lied vom Guten Kameraden auf. Langsam schreitet der Führer zurück zur Tribüne.

Das Leben fordert wieder sein Recht.

In die offene Straße rücken in Vierundzwanzigerreihen mit monumentaler Wucht die schwarzen Scharen der SS, vom silbernen Blinken der Schellenbäume ihrer Musikzüge überstrahlt.

Und nun spricht der Führer.

„Wir haben nicht nötig vor der Geschichte, die Ehre unseres Volkes auf dem Schlachtfelde zu rehabilitieren. Dort hat sie uns niemand genommen! Nur eine Unehre ist über uns gekommen, — nicht im Westen und nicht im Osten, sondern in der Heimat. Diese Unehre haben wir wieder gutgemacht!

Der Himmel kann Zeuge sein: Die Schuld unseres Volkes ist gelöscht, die Schande beseitigt, die Männer des November sind gestürzt und ihre Gewalt ist vorbei!

Nicht der Himmel schenkt den Völkern Leben, Freiheit und Brot, sondern sie selbst müssen durch ihre Arbeit und ihre Tugenden leben und sein. Wir wollen nichts für uns, sondern alles für unser Volk. Wir wollen nichts erringen für uns, sondern alles nur für Deutschland, denn wir sind vergänglich, aber Deutschland muß leben!"

Das Deutschlandlied rauscht auf. Hunderttausend Arme recken sich empor.

Dann nehmen alle Musikzüge die Melodie des Horst Wessel-Liedes auf, und während sie leise die ewige Hymne der nationalsozialistischen Revolution spielen, weiht der



Appell der 100 000 SA-Männer beim Reichsparteitag in Nürnberg. Vorbeimarsch vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz

Die Festtribüne vor der Frauenkirche am Parteitag in Nürnberg 1933

Führer mit der Blutfahne die 126 neuen Standarten. 101 Salutschüsse dröhnen darüber hin, die eine Batterie der Reichswehr löst.

Dumpf dröhnen die Ehrenschüsse, immer kehrt die Melodie Horst Wessels wieder. Nach den Standarten kommen die ersten Standarten der SS, die 150 Sturmfahnen der SS.

Die Musik spielt das Sturmlied Dietrich Eckarts.

Die Fahnenweihe geht zu Ende, der letzte Salutschuß ist vertönt.

Nun heißt es: Fahnen auf! Und in rotleuchtendem Zuge marschieren unter den Klängen des preußischen Präsentiermarsches die neu geweihten Feldzeichen zu ihren Stürmen ab.

Die Häupter entblößen sich, und machtvoll rauscht das alte Danklied an den Höchsten über den Platz:

Nun danket alle Gott, mit Herzen Mund und Händen,
der große Dinge tut, an uns und allen Enden . . .

Der große Vorbeimarsch folgt. Vor der Frauenkirche erwartet der Führer seine SA. Die Stadt ist ein brodelnder Kessel voll Jubel: die SA marschiert in die Stadt ein.

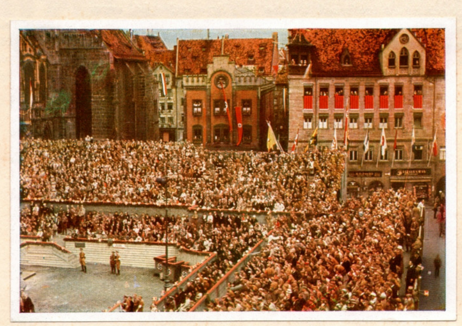
Und nun kommen sie heran, die braunen Kolonnen, in Zwölferreihen, tiefgeschlossen, von Blumen überregnet, von Farben und Fahnen überflaggt. Fast verschlingen die Heilrufe die schmetternde Marschmusik.

Und nun blitzen die Tribünen auf, auf denen 20 000 Ehrengäste Platz gefunden haben, unter ihnen das diplomatische Korps, und da ist die Standarte des Führers, Parademarsch, — und die Stiefel hauen in das Pflaster, die Köpfe fliegen nach rechts. Hinter der Blutfahne vom 9. November 1923, die der SS-Sturmführer Grimminger trägt, führt der Chef des Stabes seine SA an, gefolgt von der Obersten SA-Führung, und den unabsehbaren Scharen der Kampftruppe der Deutschen Revolution.

Stunde um Stunde vergeht, und der Jubel wird nicht geringer. Endlich schließt die SS den großen Vorbeimarsch ab, den Ehrenmarsch der Hitlertruppen. Die Leibstandarte des Führers sind die letzten, über ihnen schlägt noch einmal der Jubel riesengroß zusammen.

Noch einmal spricht der Führer an diesem Abend, gibt eine Philosophie des nationalsozialistischen Staates.

So schließt ernst und gewaltig der Parteitag des Sieges. „Indem Deutschland diesen Kampf auf sich genommen hat, erfüllt es nur, wie schon so oft in seiner Geschichte, eine wahrhaft europäische Mission."



Ausschnitt der Festtribüne. Parteitag Nürnberg 1933

Inhaltsverzeichnis

Adolf Hitler 9
Die Gründung der Partei 1920 12
Die Geburtsstunde der NSDAP 14
Erster Reichsparteitag in München 1923 20
Sommer 1923 23
Hitler-Prozeß 29
Volksgericht München I (Sonderbericht von Schaub) 31
Ehrentafel 32
Sturmlied der Deutschen 33
Neugründung der Partei 34
Aufhebung des Redeverbots 36
Reichstagswahl vom 20. Mai 1928 38
Das Braune Haus 43
Aus Adolf Hitler: Mein Kampf 47
Terror und Verfolgung 48
Alte Garde 53
Des Führers erste SA (Sonderbericht von Berchtold) 54
Die nationalsozialistische Jugendbewegung (Sonderbericht von Reichsjugendführer Baldur von Schirach) 58
1932 — Das Jahr der Entscheidungen (Sonderbericht von Reichspressechef Dr. Dietrich) 65
Das Jahr der Erfüllung — Hitler Reichskanzler 79
Tag der erwachenden Nation 82
Schlageter 86
Der Tag von Potsdam 88
1. Mai 93
Die Auflösung der Parteien 101
Der Führer und die Welt 102
Kundgebung nach der Machtergreifung 105
Hitler und der deutsche Arbeiter 115
Dr. Goebbels 120
Die deutsche Arbeitsfront 124
Hitler und seine SA (Sonderbericht) 128
Unser Hitler (Sonderbericht) 134
Der Parteitag des Sieges — Der Sieg des Glaubens 141

Tafel 1: Der Kanzler 8
Tafel 2: „Und Ihr habt doch gesiegt" 32
Tafel 3: Gefallenenehrenmal (nach einem Gemälde von Felix Albrecht) 48
Tafel 4: Saalschlacht (nach einem Gemälde von Felix Albrecht) 56
Tafel 5: Deutschland ist erwacht 80
Tafel 6: Adolf Hitler im Kreise von Teilnehmern der Führerschule 136

Am Schluß des Buches: Standartenweihe im Luitpoldhain, 1933